

31. BRIEFE AN EINEN UND VIELE

Bō Yin Rā

**BRIEFE
AN EINEN
UND VIELE**



gegründet 1816

KOBER`SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG AG
BERN

2.Auflage
unveränderter Nachdruck
der 1935 erschienenen Ausgabe
© 1971 Kober`sche Verlagsbuchhandlung AG. Bern
alle Rechte vorbehalten, insbesondere die der Übersetzung
in fremde Sprachen und der Verbreitung in Rundfunk und
Fernsehen
Druck: Graphische Anstalt Schüler AG. Biel

UM DEN FORDERUNGEN DES URHEBERRECHTES
ZU ENTSPRECHEN, SEI HIER VERMERKT, DASS
ICH IM ZEITBEDINGTEN LEBEN DEN NAMEN
JOSEPH ANTON SCHNEIDERFRANKEN FÜHRE,
WIE ICH IN MEINEM EWIGEN GEISTIGEN SEIN
URBEDINGT BIN IN DEN DREI SILBEN:

BÔ YIN RÂ

31. BRIEFE AN EINEN UND VIELE

VORBEMERKUNG	5
DIE BRIEFE	15
ERSTER BRIEF	17
Vom Besitztum der Seele	
ZWEITER BRIEF	21
Von unnötiger Ängstung	
DRITTER BRIEF	27
Vom verlangten Vertrauen	
VIERTER BRIEF	33
Über meine Schreibweise	
FÜNFTER BRIEF	39
Von meinem Selbstbekennen	
SECHSTER BRIEF	46
Womit man zu Ende sein muß	
SIEBENTER BRIEF	51
Vom Tempel der Ewigkeit	
ACHTER BRIEF	60
Über meine Geistnatur	
NEUNTER BRIEF	66
Wie geistige Hilfe bewirkt wird	
ZEHNTER BRIEF	81
Wie Gott fern ist vom Weltgeschehen	
ELFTER BRIEF	87
Wie Gott Einzelnen dennoch hilft	
ZWÖLFTER BRIEF	94
Von den Seelenkräften	
DREIZEHNTER BRIEF	103
Über Neudrucke meiner Bücher	
VIERZEHNTER BRIEF	109
Von Polytheismus und Heiligenkult	
FÜNFZEHNTER BRIEF	118
Von der Weise des Lebens im Licht	
SECHZEHNTER BRIEF	126
Über die Milde wahrer Erweckung	
SIEBZEHNTER BRIEF	132
Von Mystikern und Böhme	
ACHTZEHNTER BRIEF	138
Von dem was Gott ist	
NEUNZEHNTER BRIEF	147
Von Wesenheit und Wesen	
ZWANZIGSTER BRIEF	153
Was ich nicht erfragt sein will	
EINUNDZWANZIGSTER BRIEF	159
Von der Zwölfzahl und der Turmuhr	
ZWEIUNDZWANZIGSTER BRIEF	168
Von den Schuppen vor den Augen	
DREIUNDZWANZIGSTER BRIEF	176
Wie alle ungleich sind vor Gott	
VIERUNDZWANZIGSTER BRIEF	184
Vom Bekennen vor den Menschen	
FÜNFUNDZWANZIGSTER BRIEF	193
Von gefallenen Meistern	
SECHSUNDZWANZIGSTER BRIEF	201
Von strahlenden Steinen und Stoffen	
SIEBENUNDZWANZIGSTER BRIEF	209
Vom Entwerten des Leides	
ACHTUNDZWANZIGSTER BRIEF	220
Vom Segnen und vom Segen	
NEUNUNDZWANZIGSTER BRIEF	229
Von der Zeitfremdnis des Ewigen	
DREISSIGSTER BRIEF	235
Von Hingabe und Wortverzicht	
SCHLUSSWORT	241

Originalscan1

Originalscan2

Originalscan3

Originalscan4

Die Vorbemerkung und das Schlußwort gehören
organisch zu diesem Buche und wollen nicht als
Nebensache betrachtet werden!



VORBEMERKUNG

Daß, und warum ich gegen Veröffentlichungen der nur auf bestimmte Anlässe gerichteten und daher als nur einmalig gültig gemeinten, nur nach genauer Kenntnis ihrer Entstehungsumstände bewertbaren Briefe Verstorbener bin, habe ich in einem Buche, das den Titel „Wegweiser“ führt, deutlich genug gesagt.

Da mir aber jede Macht fehlt, nach meinem „Tode“ eine Veröffentlichung von Briefen zu verhüten, die auch ich nur im Hinblick auf ehedem augenblickhaft gegebene datumsbeschränkte besondere Veranlassungen, und als nur in ihrem Geltungsbereich einmalig gültig geschrieben angesehen wissen wollte, so wäre es recht töricht, wenn ich mich schon bei Lebzeiten über solchen möglichen Mißbrauch des Meinen grämen würde.

Hingegen finde ich mich veranlaßt, das

immer nur Ephemere, Eintagsgültige zeit- und sachbestimmter Gelegenheitsbriefe unmißverstehbar erkennen zu lehren, indem ich hier — als Gegenbeispiel — Briefe darbiete, die jederzeit wieder aufs neue Einzelnen Hilfe bringen können, weil sie wirklich nur meine auf alle Zeiten bezogene Lehre erkennen lehren.

Ich habe solche Briefe voreinst vielmals an Viele geschrieben, wenn auch jeweils in gewissen Abwandlungen, so daß es viele Leser geben wird, die in der Gestalt des Adressaten sich selber wiedererkennen werden. Ich hoffe aber, daß keiner der hier Gemeinten das voreinst ihm privatim Dargebotene nun etwa als durch die mir ja nur allein zustehende Veröffentlichung des Meinen für ihn „profaniert“ empfinden wird, denn auch jetzt wird das Gesagte doch nur Seelen dienen können, die dafür in sich selber vorbereitet sind.

Das, was ich ehedem vielen verschiedenen Menschen auf ihre Briefe und Fragen hin im Einzelfall zu antworten hatte, ist nun hier zusammengefaßt, weil ich es ja in jedem mit der ins Irdische gefesselten Seele und ihren hier möglichen Erfahrungen, wie ihren immer gleichen „Fragen“ zu tun hatte. Jeder einzelne der hier dargebotenen Briefe bezieht sich jeweils getreulich auf bestimmte, vormals an mich gelangte Anfragen, Mitteilungen und Berichte. Der Anlaß, den meine hier im Buch gegebene jeweilige Briefantwort erwähnt, wurde also in keinem Falle etwa erst für die Beantwortung von mir erfunden! Lange schon sind jedoch die Zeiten vorbei, in denen ich, außer aller nur mir bekannten rigorosen Pflichterfüllung im ewigen Geistigen, vom Morgen bis zur Dunkelheit — praktisch durch keine Pause unterbrochen — produktiv arbeiten konnte, dann eine

eilig genossene kleine Mahlzeit zu mir nahm, und nachher bis zum neuen Morgen grauen am Schreibtisch saß, um Briefe zu beantworten, worauf ich nach einem kurzen tiefen Schlaf wieder vor einer Maltafel war oder Manuskripten die Form schuf, in der sie den auf Licht Harrenden zugänglich werden sollten. Ich will heute nicht fragen, ob meine Hingabe zu unbeschränkt war, soweit sie der Beantwortung von Briefen galt, aber mein erdenkörperlicher Organismus hat schließlich diese ihm viele Jahre hindurch, ununterbrochen widerfahrene Behandlung recht übel beantwortet, so daß ich definitiv ihr zu entsagen gezwungen wurde.

Mögen nun die hier gegebenen Briefe dafür allen der Lehre Würdigen dargeboten sein, die allein sich durch sie angesprochen wissen sollen!

Daß ich den Inhalt, verglichen mit den

ehedem so oft geschriebenen privaten Erklärungs- und Beratungsbriefen, sehr wesentlich zu bereichern vermochte, ergab sich aus der Natur der mir von mir selbst gestellten Aufgabe, hier ein Buch in Briefen zu geben: — ein Buch, das, langher schon vorbereitet, zuletzt nur in dieser Form zu seiner Gestaltung kommen konnte.

Die Briefe sind nicht etwa diktiert, sondern trotz allen mein Schreiben zur Zeit störenden physischen Behinderungen mit der Hand geschrieben, so, wie ich ehedem ohne plagende Hemmung ihre Vorbilder zu schreiben vermochte. Doch liegt hier keine „Ausnahme“ vor, denn ich habe bis auf den heutigen Tag noch nichts veröffentlicht, das anders als durch Handschrift mit der Feder entstanden wäre. Das Manuskript für den Setzer hat immer ein handgeschriebenes erstes Manuskript zur Vorlage, das freilich die physische Mühsal seines Zu-

standekommens meistens nicht zu verbergen vermag und so wenig meinen Ansprüchen an meine Handschrift entspricht, daß ich die seltenen, unumgänglichen Briefe, die ich mitunter noch zu schreiben versuche, notgedrungen nur zu nachfolgender Abschrift ins Stenogramm diktieren kann.

Die Handschrift hingegen muß heute, soweit sie mir möglich wird, allein der sie unumgänglich verlangenden Gestaltung meiner Lehrtexte vorbehalten bleiben, die sich nun hier in diesem Buche in Briefform darbieten, wobei jeder von mir gemeinte, wirklich angesprochene Leser jeden Brief als an sich selbst gerichtet betrachten darf, auch wenn ich niemals eine Zuschrift von ihm empfing und auch gewiß keine *privatum* beantworten könnte.

Zurück! – Zurück mit euch! –
Die ihr alles geflissentlich
Und beflissen umdrängt,
Was eurer leibesentstandenen
Unsauber riechenden Tierseelen
Lüstern leckender Gierde
Nicht zugemeint ist!

Ich bin nicht gekommen
Um euch: – den einzigen,
Die ich nicht rufe –
Der „Eure“ zu heißen!

Das, was ich bringe,
Ist nur den Lauteren,
Ewiger Seele Gewärtigen,
Sauberen, Herben, Verhaltenen,
Lange Zögernden dargeboten,
Die mit gereinigten Händen
Zu fassen wissen,
Was ihr nur – befleckt!

*

„Sag' uns: — Wer bist du?
Wir müssen dich kennen! —
Wie sollen wir wahr
Deine Art benennen?!”

Ich bin ein Strahl
Und sein ewiges Licht!
Ich bin ein Wort
Das sich selber spricht!
Ich bin ein Schwert
Und ein schützender Schild!
Ich bin ein Former
Und auch sein Bild!
Ich bin ein Ring
Und bin sein Stein!
Ich bin der Winzer
Und bin der Wein!
Ich bin ein Stamm
Und des Stammes Reis!
Ich bin ein Mensch,

Der die Weise weiß:
Funken zu schlagen
Aus ewigem Eis!

*

Was ich bringen komme,
bringt man erst
dem eigenen Blute,
Bevor man weitergibt
aus eigenem Gute
Auch fremden Stämmen,
Was sie gültig fassen. —

Wollt ihr nicht haben,
was ich euch
als Ersten bot,
Dann werdet ihr, — glaubt mir:
ich kenne das Gebot! —
Das, was euch heute finden sollte,

später, fernher holen: — —
Der Nacht Genossen —
scheu, auf leisen Sohlen...

*

DIE BRIEFE



ERSTER BRIEF

Vom Besitztum der Seele

Sie sagen mir, daß Sie im „Buch vom lebendigen Gott“ vieles finden, das Ihnen lange schon als eigenes Besitztum der Seele gelte, obwohl Sie nicht dazu gelangt seien, dem von Ihnen seelisch Empfundenen auch selbst „in Worten Ausdruck“ schaffen zu können.

Da Sie sich nicht näher über die einzelnen Stellen des Buches aussprechen, auf die sich Ihr Gefühl des Wiedererkennens eigener Empfindung bezieht, nehme ich an, daß Sie in den einzelnen Kapiteln, die Ihnen ja doch fraglos dem Gesamtinhalt wie der Formung nach neu waren, dennoch zuweilen an Sätze gelangten, die Sie wie wortgemäße Darstellungen des bereits ohne mein Buch in Ihnen Erfühlten anmuteten.

Verstehe ich Sie damit recht, so liegt dann wirklich ein „Wiedererkennen“ des

auch Ihnen Eigenen vor, da Ihre Seele ja aus dem gleichen Urgrund stammt wie die meine, und ich in meinen Büchern nach nichts anderem trachte, als nach Darstellung der ewigen, von allem zeitlichen Meinen und Glauben ganz unberührten Wirklichkeit, die aller Seele Urbesitz ist, auch wenn in diesem, von physisch Körperlichem laut übertönten Erdenleben das Bewußtsein um solchen Besitz bis zu nur traumhafter Fernschau einer verblaßten Erinnerung abgedrängt wird. So betrachtet, überrascht mich Ihre Behauptung nicht im mindesten. Sie zeigt mir nur, daß einzelne meiner Worte das normalerweise während dieses Erdenlebens kaum noch faßbare Erinnerungsbild der Seele soweit in Ihnen zu verstärken imstande waren, daß es Ihnen in den berührten Punkten wortgeformt faßbar wurde. Was Sie über das Glück sagen, nun gewisse, Ihnen wohlbe-

kannte seelische Empfindungen anhand meiner Worte „nach Wunsch und Willen“ jederzeit aufs neue nacherleben zu können, ist nur eine Bestätigung des hier Erklärten, so daß Sie ganz unbesorgt sein dürfen hinsichtlich des Ihnen „merkwürdigen, aber eigentlich wohltätigen“ Gefühls der erlangten Gewißheit über einen inneren Bezirk, der Ihnen vordem als ganz unerkundbar erschienen war.

Sie sind aber auch durchaus in guter Selbstberatung, wenn Sie mir gestehen, selbst zu fühlen, wie sehr Sie noch meiner Worte bedürfen, ja, wie Sie vorerst in diesen Worten die einzigen brauchbaren „Schlüssel“ zu den Schatzkammern Ihres seelischen Besitzes erkennen.

Gern höre ich weiterhin von Ihnen, wie Sie sich dieser Schlüssel zu bedienen wissen.

Sie werden zwar gewiß keinen regelmäßigen Briefaustausch mit mir erwarten

dürfen. Ich müßte mich selber vervielfachen können, sollte ich auch nur den kleinsten Teil der Wünsche erfüllen, die eine Beantwortung an mich gerichteter Briefe erhoffen. Nicht meine „kostbare Zeit“, die ich leider bis zum Überdruß in vielen Zuschriften erwähnt finde, versagt es mir, alle die Antworten niederzuschreiben, die ich von Herzen gerne geben möchte, sondern die mir verfügbare irdische Kraft, die längst über alles zulässige Maß hinaus überlastet ist.

Sobald ich Sie jedoch in Ihren, hier ausdrücklich von mir erbeten Berichten bei einem störenden Irrtum gewahren sollte, will ich dennoch tun, was mir möglich ist, um Sie gut beraten zu wissen.

Der Himmel segne Sie!



ZWEITER BRIEF

Von unnötiger Ängstung

Unsere Fähigkeit, Seelisches zu erleben, ist durch gewisse Aufnahmehemmungen behindert, die man in Analogie zu dem Verhalten unserer physischen Fähigkeiten: „Ermüdungserscheinung“ nennen darf. Was Sie mir nun zu berichten haben, ist deutlich als Schilderung einer solchen Ermüdungserscheinung zu erkennen.

In Ihrer ersten Freude darüber, manches Ihnen bekannte seelische Empfinden zum erstenmal in Worten dargestellt zu sehen, hatten Sie alles andere, was in meinem Buche gesagt ist, offenbar vorläufig außer acht gelassen und sich mit dem Ihnen nicht Bekannten auch weiter nicht beschäftigt. Ihre Erregung durch jene meiner Worte, die Sie als „genaue Beschreibung“ des Ihnen bekannten seelischen Erlebens empfanden, war, wie Sie ja selbst sagen, „über-

aus stark und nachhaltig". Kein Mensch aber kann ein solches seelisches Erregtsein dauernd in gleicher Stärke festhalten. Es folgt naturnotwendig — und zum Glück für unseren physischen Organismus — das Abklingen auch der stärksten seelischen Erregung. Sie aber wollten sich dem widersetzen und glaubten, das immer erneute Lesen der Sätze, die in Ihnen so lebendige Wirkung hervorgebracht hatten, müsse zu immer neuer Beglückung durch Bestätigung eigenen seelischen Erlebens führen. Daß Sie sich aber dadurch nur immer mehr übermüden mußten, kam Ihnen nicht in den Sinn, und in diesem übermüdeten Zustande stiegen nun jene Worte plötzlich vor Ihnen auf, die von Dingen handeln, die Ihnen noch ganz unbekannt sind. Das ist jedoch durchaus nicht „unheimlich“ oder „beängstigend“, wie Sie in Ihrem Briefe an mich sagen!

Sie wurden nur gewahr, was Ihnen beim ersten Versenken in Schilderungen des Ihnen Bekannten, an noch nicht Bekanntem entgangen war, weil Sie unwillkürlich darüber hinweg gelesen hatten.

Es wird Ihnen jedoch bei jedem erneuteten Lesen eines meiner Bücher ähnlich gehen, auch wenn Sie glauben sollten, den Inhalt des Buches, das Sie gerade wieder zur Hand nehmen, beinahe auswendig zu wissen. Sie werden mit Erstaunen wahrnehmen, daß Sie zwar des Inhalts kundig zu sein glaubten, aber im Wiederlesen immer wieder neuem Inhalt begegnen!

Diese Bücher lassen sich nicht „auslesen“, weil ihr Inhalt allen überhaupt möglichen Konstellationen seelischen Bewußtwerdens Darstellung gibt, und weil jedes erneute Lesen den Leser in einer anderen seelischen Aufnahmefähigkeit findet.

Es ist daher für Sie gar kein Grund ge-

geben, an der Erweiterungs- und Vertiefungsmöglichkeit Ihres seelischen Erlebenkönnens zu zweifeln. Nur müssen Sie Geduld haben, wie man Geduld haben muß, wenn man ein Musikinstrument spielen, oder eine fremde Sprache frei gebrauchen lernen will.

Sie hatten vielleicht Ihre Vertrautheit mit dem, was es für uns Menschen in der Seele zu erleben gibt, überschätzt, und müssen sich nun zu der Erkenntnis durcharbeiten, daß es unvergleichlich mehr Seelisches zu erleben gibt, als Sie bis jetzt zu erahnen vermochten.

Wenn die gegenwärtigen Zweifel an Ihrer Erlebensfähigkeit dem Seelischen gegenüber, Sie vor solchem, so verhängnisvollen Überschätzen dessen, was Sie seelisch erlebt zu haben glauben, in Zukunft bewahren werden, dann ist Ihre augenblickliche Enttäuschung das beste Vorzeichen dafür,

daß Sie sich dereinst — wenn es auch länger hingehen mag, als Ihnen erwünscht wäre — im Reiche der Seele erwacht finden werden. Fassen Sie neuen Mut und bedenken Sie, daß Ihr Ziel zu seiner Erreichung große Hingabe erfordert!

Weil du dir selber
dich zu weit entrücktest
Undträumend dich
an Traumgebild entzücktest,
Ist dir das Band, das dich
mit Gott verband, — entglitten:
In Trug und Tand hast du
dich, selbst erlitten.

In dich gezwängt,
hast du dann Gott gerufen, —
Von dir bedrängt,
liegst du nun vor den Stufen,

Die – in dir selber –
dich zu Gott erheben:
Aus Dunst und Dunkel,
zu dir neuem Leben!

*



DRITTER BRIEF

Vom verlangten Vertrauen

An allem dürfen Sie zweifeln — auch an mir — nur nicht an der Möglichkeit, im Lichte der Seele zum Erwachen kommen zu können! Ihr letzter Brief enthält aber keinen einzigen Satz, der nicht aus solchem, alles Erleben der Seele hindernden Zweifel hervorgegangen wäre.

Sie könnten ja recht haben, wenn Sie mir nun schreiben, Sie sähen sich — im Gegen teil zu meiner letzten Äußerung — von mir „überschätzt“. Aber was ich Ihnen als ein Ihnen Erreichbares in der Ferne zeige, würde durch irgendwelche Überschätzung Ihrer Person keineswegs für Sie weniger sicher erreichbar!

Wenn Sie einmal soweit sind, wie Sie sein müssen, um das von mir aufgezeigte Ziel erreicht zu haben, werde ich Sie ganz gewiß nicht mehr „überschätzen“, gesetzt,

daß heute wirklich Überschätzung bestünden. Aber Ihr nun so lebhaft sich bekundendes Bestreben, sich selbst zu verkleinern, ist ja nur die Reaktion auf Ihre vorherige Überbetonung im Seelischen, Ihrem eigenen Bewußtsein gegenüber. Pendelausschlag nach der anderen Seite!

Sie müssen vor allem jetzt erst einmal zur Ruhe kommen und Ihre eigene Mitte finden!

Vielleicht beseitigt es Ihre Befürchtungen, daß ich Ihnen Hoffnung auf Erreichung des erstrebten Ziels nur deshalb machen könne, weil ich Sie wohl doch „überschätze“, wenn ich Ihnen darauf antworte, daß ich Sie nur in der allen seelisch Suchenden zu Anfang eigentümlichen Verfassung sehe, sich selbst zu wichtig zu nehmen. — Sich selbst und das Urteil Anderer!

Aber das ist, gleichnisweise gesagt, eine Art psychophysischer Kinderkrankheit, die nur dann zu Besorgnis Anlaß bieten könnte,

wenn sie nicht in absehbarer Zeit zum Verschwinden gebracht würde.

Sie stehen heute am allerersten Beginn eines Weges, dessen Ziel Ihnen zwar gedankenmäßig vorstellbar, aber in seiner Wirklichkeit nur ahnungsweise bekannt ist. Ihr Weg ist in Ihnen selbst, und nur in Ihnen selbst finden Sie dereinst sich auch an dieses Weges seelischem Ziel. In Ihnen selbst aber sind auch alle die Waldteiche, Sümpfe und Pfützen, in denen Sie bisher sich so gerne zu betrachten liebten.

Sie werden wissen, was ich meine, auch wenn ich die Art dieser Spiegelungsgelegenheiten hier absichtlich nicht mit Fachausdrücken der Psychologie benenne. Dieses Selbstbetrachten und Sich-im-Bilde-sehen-Wollen werden Sie allmählich ganz aufgeben lernen müssen, wenn Sie auf Ihrem Wege zu sich selbst das Ziel nicht aus den Augen verlieren wollen.

Sie sind ganz der Gleiche, einerlei, ob Sie sich bei Ihren Selbstbespiegelungen im Bilde gefallen oder nicht! Jedes von Ihnen im Innern aufgenommene Spiegelbild Ihres jeweiligen Bewußtseinszustandes bewirkt aber ein Festhaften an der Stelle, die Sie durch Weiterschreiten ja gerade verlassen lernen sollen. —

Als was Sie sich selbst und Anderen hier im Erdenleben gelten: — welche Stellung Sie einnehmen, welche Bedeutung dieser Stellung zukommt, — ob Sie zu befehlen oder zu gehorchen haben, und tausend andere irdische Wichtigkeiten, an die Sie sich hier gefesselt fühlen oder von denen Sie gar nicht befreit sein möchten, — das alles sind Dinge zwischen Geburt und Grab. — Was aber in Ihrer Seele von Ihnen erst gesucht und gefunden werden will, ist Ewiges, das von alledem unberührt bleibt, was Ihnen hier auf Erden irdisch so wichtig ist.

Trachten Sie immerhin nach dem, was Sie in Ihrem irdischen Dasein irdisch hoch bewerten, aber versäumen Sie darüber Ihr Ewiges nicht!

Ihr Erdenkörper ist nur die Werkstatt, in der Sie Ihrem Ewigen Gestaltung schaffen können. — Er bietet Ihnen das Werkzeug, das Sie zur Selbstformung brauchen, aber Sie selbst nur schaffen sich damit — die Form!

Ohne sich selbst diese, Ihre geistige „Form“ aus Ihrem Ewigen gestaltet zu haben, können Sie unmöglich in Bewußtseinsidentität mit Ihrem persönlichen irdischen Bewußtsein, in Ihrem Ewigen bewußt werden! — Aus der Perspektive des in seine tierorganbestimmten Sinne gefesselten Erdenmenschen her gesehen, wäre Ihr Ewiges auch ewig Ihr Fremdestes, denn er weiß nichts von ihm und kann höchstens, durch Überredung, in sehr fragwür-

diger Weise, daran zu „glauben“ bewogen werden. Ihr Ewiges wird Ihnen jedoch bewußt werden als unverlierbarer Bewußtseinsbesitz, sobald Sie ihm die Ihnen gemäße geistige Form gestaltet haben, die nur Sie allein ihm gestalten können durch die Ihnen entsprechende, kontinuierlich beibehaltene Willenshaltung.



VIERTER BRIEF

Über meine Schreibweise

Es würde mir wie ein Unrecht erscheinen, wollte ich Sie nach diesem, Ihrem letzten Brief, der eine so manhaft klare Entscheidung bringt, länger als unvermeidlich nötig, ohne Antwort lassen. So stelle ich vieles, was von mir getan werden will, einstweilen zurück, damit Sie gleich von mir hören.

Ich versteh aber auch Ihre Sorge und will gerne Ihrer, wie Sie sagen: „trockenen und durch den Beruf schon vorwiegend verstandesmäßig eingestellten“ Natur alle Brücken bauen, die sie etwa braucht.

Zeigen Sie mir unbesorgt Ihre Schwierigkeiten auf!

Es würde mich selbst belehren, sollte ich entdecken, daß ich das in meinen Büchern bereits auf die mir gemäße Art Gegebene auch in Ihnen geläufigere Form umgießen

könnte. Nicht minder lernbereit bin ich, aus den Worten eines seriösen und nüchtern urteilenden Mannes zu ersehen, wo ich möglicherweise berechtigte Fragen offengelassen oder aber dem Leser Aufgaben dargeboten haben könnte, deren er nicht mit der Zeit Herr zu werden vermöchte.

Was jedoch die von Ihnen erwähnte „ungewohnte Schreibweise“ betrifft, in der ich jeweils in den Büchern das Darzustellende behandelt habe, so darf ich in aller Sachlichkeit sagen, daß ich noch keine einzige Abhandlung geschrieben habe, bei der es meiner Willkür freigestellt geblieben wäre, das zu Sagende zur damals gegebenen Zeit auch anders zu sagen, als es sich ausgedrückt findet.

Ich habe nie und nirgends nach einem Rede- oder Schreibstil gesucht, sondern immer alles so niedergeschrieben, wie es

sich mir nach geistig bestehenden Lautwertgesetzen formen mußte.

Mit einer Spur literarischen Ehrgeizes hätte ich mich im Ganzen gewiß ohne Schwierigkeit einer der Zeit geläufigen Schreibweise bedienen können. Aber es lag und liegt mir nicht nur alles literarische Streben fern, sondern ich bin auch viel zu sehr mit meiner ganzen Liebe bei jedem Wort, das ich gebrauche, — bei jedem Buchstaben, den ich niederschreibe, — als daß ich daneben noch Sorge tragen könnte darum, wie sich das, was ich sagen muß, dem allgemeinen Schrifttum meiner Erdenzeit einfügen lasse. Wo ich Worte vorfinde, wie ich sie brauche, dort trage ich kein Verlangen nach anderen, und wo ich mit denen, die ich vorfinde, nicht auskomme, schaffe ich mir selbst jeweils die Wortform, die nötig ist.

Ich kann überdies nichts schreiben, was

ich nicht in betontester Weise als gesprochen empfinde. Dieser Umstand erklärt alles, was auf den ersten Blick vielleicht an meiner Art, die Sätze zu sondern und die Interpunktionsanordnung anzugeben, als gesuchte Wunderlichkeit erscheinen könnte. Da Sie ja jetzt im Besitz des im Laufe zweier Jahrzehnte von mir Geschriebenen sind, wird Ihnen auch in manchem der zuerst erschienenen Bücher eine freigebige Verwendung der Gedankenstriche auffallen, die aus dem Bedürfnis zu erklären ist, irgendwelche Zeichen zu haben für die kürzeren oder längeren Pausen zwischen den als gesprochen empfundenen Wortfolgen. Das fatale Mißverständen der Absicht hat mich dann später aber veranlaßt, den Gebrauch dieser Zeichen aufs Allernötigste einzuschränken.

Dessenungeachtet besteht für den Leser die Notwendigkeit weiter, sich das Geschriebene lauthaft gesprochen vorzustel-

len, wenn er sich nicht selbst um recht Wesentliches bringen will, was ihm die gelesenen Sätze an Innerstem zu geben haben.

Damit wären wohl die ersten erbetenen Erklärungen erschöpft, die ich Ihnen schuldig zu sein glaube, nachdem ich jetzt Ihre Entschließung kenne, Tag für Tag eine ruhige Stunde dem eindringlichen, wenn auch vorläufig erst mehr verstandesmäßigen Studium meiner Lehrtexte zu widmen.

In bezug auf die Reihenfolge dieses Studiums möchte ich Ihnen lieber alle Freiheit lassen, obwohl ich manches gerne zuerst gelesen wünschen würde, bevor man an anderes geht, das gewisse Vorstellungen schon in leidlicher Klarheit voraussetzt. Ich rate Ihnen aber, immer wenn Sie eines der Bücher beendet haben und nach einem anderen greifen, nur eines zu wählen, was Sie beim ersten Blättern sogleich stark anspricht. Haben Sie aber Mühe, weiterzu-

kommen, dann legen Sie lieber ein solches Buch für spätere Zeit zurück, und wählen derweil ein anderes, mit dem Sie eher vertraut zu werden glauben.

Meine Segenswünsche sind mit Ihnen!



FÜNFTER BRIEF

Von meinem Selbstbekennen

Daß Sie erst jetzt, nach vier Monaten, wieder zum Schreiben an mich gelangen konnten, erfordert wahrhaftig keine Entschuldigung.

Abgesehen davon, daß ich ja um Ihre stete intensive Berufstätigkeit weiß, durfte ich doch wohl auch annehmen, daß Sie mir nur dann Fragen vorzulegen haben würden, wenn alle Prüfung des Textes Ihnen die Selbstbeantwortung unmöglich erscheinen ließe, und zu solcher Prüfung gehört Zeit! Wenn man ununterbrochen und durch keine Maximalstundenzahl eingeschränkt, weit über seine verfügbaren Kräfтерeserven hinausgreifen muß, um seiner Arbeitsverpflichtung auch nur im Dringendsten Herr zu bleiben — wie das bei mir der Fall ist, — dann kann ein Zeitraum von vier Monaten zuweilen so zusammen-

schrumpfen, daß er kaum wie die Zeitspanne von vier Tagen empfunden wird.

Ich verstehe, daß Sie sich erst einen „Gesamtüberblick“ über die Bücher und ihre Einzelkapitel verschafft haben mußten, bevor Sie an die Durcharbeitung der gegebenen Texte gehen konnten, aber ich muß meiner Verwunderung darüber Ausdruck geben, daß Ihnen eine solche Gesamtüberschau immerhin in der doch relativ kurzen Zeit von vier Monaten, in denen Sie auch genug anderes zu tun hatten, gelungen ist. Ihre bisherigen Beobachtungen bestätigen dieses Gelingen!

Es war ein recht glücklicher Gedanke, die Bücher und Bändchen in der Reihenfolge ihrer Erscheinungszeit durchzusehen, und es war mir sehr erwünscht, hören zu dürfen, daß Ihnen durch die späteren Eröffnungen sich so vieles ungezwungen erschlossen hat, was Ihnen bereits im „Buch

vom lebendigen Gott” nur auf solche Art erschließbar erschienen war. Auch verrät es mir ein sicheres und feines Empfinden, daß Sie in diesem ersten und manchem folgenden Buch, zwischen den Zeilen wie im Text selbst, den Kampf gewahr geworden sind, den es mich immer wieder gekostet hat, mich vor aller Welt zu mir bekennen zu müssen, und wie ich daher, nur widerwillig, erst ganz allgemein gehaltene Berichte gab, die immer noch mehr zu verbergen wußten als sie, gezwungen, enthüllten. Ich verberge aber auch heute noch mehr, als mir — solange es andere nicht von sich aus eindeutig sicher gewahren — zu bekennen möglich und erträglich wird.

Sie werden übrigens, beraten durch Ihre Feinfühligkeit, im Laufe der Zeit auch noch auf manches eindeutige Bekenntnis zu mir selbst innerhalb meiner Lehrtexte stoßen, das ich zwar zu geben genötigt war, aber

vor allen, die doch nichts damit anzufangen wüßten, mit dichter Hülle bedeckte. Ich gestehe, daß es mir zuweilen eine diebische Freude bereitet hat, wenn es mir gelungen war, meiner Bekennnisverpflichtung so zu genügen, daß nur recht wenige, wirklich Berechtigte zu entdecken vermochten, was unter der Verhüllung sich vor Unberechtigten verborgen hielt und verbirgt, obwohl die Form der Hülle keineswegs wertlos ist, oder gar seelischem Irren Veranlassung werden könnte. Es ist das alles andere eher, nur nicht etwa Geheimniskrämerei! Es ist vielmehr ein Schutz, den ich mir schaffen mußte: ein Schutz vor törichten Unterstellungen und groteskem Mißverständen.

Meine Motive werden Ihnen gewichtig genug erscheinen, wenn Sie sich vor Augen halten, daß mir mein ewiges, allem irdischen Einfluß entrücktes Sein zwar in distinkte-

stem Erleben als über-zeitlich bekannt ist, für mich aber gewiß nichts Über-natürliches bedeutet, da ich ja seiner Geistesnatur aus dem Ewigen her, als der meinen, immer bewußt war. Ein zeitlich umgrenztes Problem ergab sich erst — nachdem mir ein irdischer Menschenkörper geboren worden war — durch die in gewissem Sinne alles menschliche Erlebenwollen überfordernde Notwendigkeit, im irdischen Menschbewußtsein, meiner, als des Ewigen, innezuwerden. Daß diese Forderung lange Jahrzehnte brauchte um sich im Irdischen endlich ganz durchzusetzen, und daß sich immer wieder der Widerstand menschlichen Erlebenswillens dem unumschränkten Innewerdenkönnen in den Weg stellte, ist — nun im irdischen Sinne gemeint — nur natur-gemäß. Mit einer Art heftigen Trotzes, der zuweilen in geradezu burleske Situationen führen kann, wehrt sich menschlich-

irdischer Erlebenswille immer wieder gegen die Okkupation des ihn nährenden Menschen durch ein Über-irdisches, von dem er ja vorher nicht weiß, ob es ihm nicht endgültig alle Erfüllung verweigern wird.

Ich dachte nicht, daß diese Dinge zwischen uns schon so bald zur Sprache kommen würden, aber es ist wohl von Ihrer Art, sich selber möglichst ohne besondere Fragen weiterzuhelfen, gefordert, gleich von Anfang an auch Tatsachen ins Auge zu sehen, an deren Erscheinung sich andere Suchende im Gang ihres seelischen Voranschreitens zuweilen erst heftig stoßen.

Ich habe das Gefühl, daß Sie weniger „Hilfe“ auf Ihrem Wege brauchen werden, als Bestätigung, und daß Sie auch dieser fast entraten könnten.

Die innere, rein geistige Hilfe ist Ihnen sichtbarlich nahe.

Die noch des Eigendünkels
Träume binden,
Die sind es wahrlich nicht,
die das Gesuchte finden!
Nur, die sich selber
in sich selbst begraben,
Erlangen in sich selbst
die heiß ersehnten Gaben....

*



SECHSTER BRIEF

Womit man zu Ende sein muß

Wenn Sie sich nun selbst darüber wundern, daß Sie vormals glaubten, so viele, den Text an sich betreffende „Fragen“ stellen zu müssen, während Ihnen jetzt die Worte meiner Schriften „von Tag zu Tag eingängiger“ werden, so kann ich solches Einleben nur begrüßen. Nicht aber etwa deswegen, weil Sie mich dadurch mancher bemühender Erörterung entheben, sondern in erster Linie um Ihretwillen. —

Nur, was Sie sich selbst zu beantworten vermögen, ist wirklich für Sie beantwortet! Empfangen Sie aber eine Antwort von außen her, so kann damit — bestenfalls — die Richtung gewiesen sein, in der die von Ihnen gewünschte Lösung einer Frage liegt, aber auch dann wird es Ihnen allein obliegen, sich die Beantwortung selbst zu eignen zu machen. Jede Antwort von außen

her, die Sie nicht bezwingen, schafft Bedrückung und preßt immer neue verwirrende Nebenfragen hervor, die zu nichts nütze sind.

Sie werden immer deutlicher sehen, daß in meinen Schriften wirklich alle, die ewige Geistigkeit des Menschen angehenden Fragen soweit beantwortet sind, wie es das gehirnliche Begriffsvermögen zuläßt. Damit aber ist auch nur die Richtung jeweils deutlich gewiesen, nach der sich die Seele wenden muß, wenn sie sich selber ihre jeweiligen Fragen beantworten will. Wer ehrlich vor sich selber ist, der wird sehr bald wissen, ob diese oder jene Stelle in meinen Lehrtexten sich auf ihn und seine individuelle Situation bezieht oder nicht, auch wenn er gewiß nicht erwarten darf, jede mögliche Schattierung des Erlebens, deren Elemente ich erörtere, in meinen Worten aufgezählt zu finden.

Mit aller Absicht aber enthalte ich mich der üblichen, aus philosophischen und theologischen Meinungen abgeleiteten Definitionen, da es sich in meinem Lehrwerk um das Erleben der Wirklichkeit handelt, die ebendort anfängt, wo die Philosophien und Theologien, die sich der suchende Menschengeist auf Erden als gedankliche Wege zum ewigen Geiste geschaffen hat, am Ende sind. Wenn philosophisch oder theologisch gebundene Menschen aus meinem Lehrwerk Nutzen ziehen wollen, so kann das erst dann geschehen, wenn sie über sich selbst und damit über ihren Glauben hinausgewachsen sind, daß sie in ihren Banden im Besitz der „Wahrheit“ über die Wirklichkeit seien.

Das ist nicht etwa nur eine bloße Behauptung, die dann freilich erst der Beweise bedürfte, sondern ich gebe Ihnen hier notwendigerweise im voraus Kenntnis von

einem gegebenen Tatbestand, auf den jeder Suchende stoßen muß, der sich mit meinen Schriften ernstlich beschäftigt. Man muß mit seinen philosophischen und theologischen Findungen zu Ende gekommen sein, bevor man den Weg in das ewige Wirkliche findet, auf dem einer desto eher zum Ziel gelangt, je weniger er mit Erdachtem bepackt ist.

Sie werden wohl schon bei der ersten Durchsicht meiner Schriften gewahr geworden sein, mit welcher Toleranz ich jeglicher religiösen oder gedanklich gefundenen menschlichen Meinung begegne, wenn sie sich auch nur in einem übertragenen Sinne als der ewigen Geisteswirklichkeit wahrhaft entsprechend erweist.

Aber diese Toleranz soll wahrhaftig nicht zu der falschen Annahme verleiten, daß ich damit sagen wolle, auch philosophische und theologische Gedankenarbeit könne jemals

in die ewige Wirklichkeit führen! Ich bringe solchem menschlichen Tun vielmehr nur um seiner an sich lauteren Motive willen verstehende Achtung entgegen, und ehre die wenigen, auf seine Art zu findenden oder schon gefundenen Teilwahrheiten über das ewige Wirkliche.

Der einzige Weg aber, der in die zu jeder Zeit „ewige“ Wirklichkeit führt, ist ein Weg des Werdens, — nicht bloß des Erkennens, — und um diesen Weg deutlichst abzustecken, ist alles geschrieben worden, was ich geschrieben habe.

Seien Sie gesegnet auf Ihrer nun begonnenen Wanderung auf diesem Wege!



SIEBENTER BRIEF

Vom Tempel der Ewigkeit

Ihre Frage: ob ich auch schon von anderen Lesern meiner Bücher Ähnliches gehört habe, wie das, was den Hauptinhalt Ihres letzten, so bedeutsamen Briefes ausmacht, finden Sie bereits in dem gleichen Kapitel beantwortet, das Sie zitieren. Allerdings steht diese Antwort schon gleich auf der zweiten Seite der von Ihnen erst in ihrem weiteren Text herangezogenen Betrachtung „Die Hütte Gottes bei den Menschen“, im „Buch vom lebendigen Gott“.

Wenn Sie jedoch Wert darauf legen, daß Sie vom frühesten Jünglingsalter an „die feste Gewißheit“ vom Bestehen eines „der Welt ganz unbekannten, tief verborgenen Kreises segenverbreitender Männer“ in sich trugen, und sich mit ihnen „irgendwie in Verbindung“ fühlten, so muß ich freilich sagen, daß mir von solcher „Gewiß-

heit", in verschiedenen Abstufungen, erst berichtet wurde, als das „Buch vom lebendigen Gott" bereits erschienen war. Dann aber überaus häufig, und von Leuten, die recht ungenügende Anlagen zu phantastischen Wachträumen zeigten. Sie sind mit dem Erleben solcher „Gewißheit" in erfreulicher und sehr ansehnlicher Gesellschaft.

Was aber nun den Ort auf der Erde anlangt, an dem Sie den Ihnen irgendwie verbundenen, segenverbreitenden Kreis vermuteten, so haben Sie sich gewiß nicht so weit von dem wirklich Gegebenen entfernt wie andere, die mir gestanden, daß sie diesem mit Gewißheit erfühlten Kreis den Wohnsitz in einem „armenischen Kloster im Kaukasus", auf irgendeiner Insel im Stillen Ozean, oder gar mitten in einer gewaltigen Weltstadt zugewiesen glaubten. Ihre „Burg" auf einem sehr hohen Berg und

„inmitten von Schnee und Eis“ ist eine Vorstellung, die schon fast auf gedanklicher Übertragung gewisser örtlicher Bilder beruhen könnte, die allen denen wohlbekannt sind, die dem gemeinten Kreise angehören, der an hochbedeutsamer Stätte auf Erden ein Heiligtum verborgen weiß, das nur den Seinen allein zugänglich ist... Das Sanktuarium dieser Stätte kann allerdings nur von Menschen wahrgenommen werden, deren geistige Sinne klar und wach Gebilde aus geistiger Substanz zu erfassen vermögen. Soweit nur die irdischen Körpersinne in Betracht kommen, ist an gleicher Stätte nur irdisch Materielles und Täuschendes zu sehen – ja, selbst der besten Optik photographischer Apparate würde es unmöglich sein, Anderes als ein bloßes irdisches Täuschungsbild auf der höchstempfindlich präparierten Platte festzuhalten. Was an dieser Stätte der Erde,

örtlich fixiert, aus kristallklarer ewiger geistiger Substanz errichtet ist, kann auch selbst von den ihm örtlich zunächst Lebenden des kleinen Kreises, den Sie so gewiß erfühlen, niemals mit dem irdisch-tierischen Körper aufgesucht werden. Jeder, der hier Zutritt hat, kommt in geisträumlicher Selbstgestaltung, die ihm weit mehr entspricht als sein irdischer Leib, und keiner der Behinderungen unterordnet ist, die äußere Materie hemmen. In diesem wirklichen Tempel der Ewigkeit auf der Erde wird auch keineswegs ein Kult zelebriert, und ebensowenig werden hier etwa belehrende Homilien abgehalten. Die hier sich vereinen als wahrhaftige, vom ewigen Geiste gesetzte Priester, erheben sich vielmehr an dieser Stätte in die vollkommene — infolge geistig substanzialer Verhältnisse sonst an keiner Stätte der Erde jemals mögliche — Transsubstanz zur absoluten

Vereinung mit dem Vater: — in eine absolute — keinem „Mystiker“ auch nur vorstellbare — „*Unio mystica*“ — und leiten in diesem von ewiger Liebe durchlichteten Zustand Ströme des Segens zu dafür empfangsfähigen Menschen über die ganze Erde hin, die nur aus dieser Stätte her so erreicht werden können, daß sie auch aufzunehmen vermögen, wozu sie sich empfangsbereit machten.

Da diese Stätte des wirklichen Tempels der Ewigkeit auf Erden einer „Burg auf hohem Berge, inmitten von Schnee und Eis“ nicht allzu unähnlich ist, so hat Sie Ihr Vorstellungsvermögen recht nahe an die Wirklichkeit hingeführt.

Zu unterscheiden von der Stätte des geistigen Tempels ist eine irdischen Sinnen wahrnehmbare Stätte gemeinsamen Lebens einiger Weniger, die ihm in besonderer Weise zugehören, aber sie liegt weder „auf

hohem Berge” noch „inmitten von Schnee und Eis”, hat aber auch für die dort irdisch wie andere Menschen auf ihre Art Leben-den im Wesentlichen nur die Bedeutung einer selbstgewählten Wohnstatt.

Daß die hier Wohnenden sich gegen alle Außenwelt sorgfältig abschließen und stets abgeschlossen halten müssen, liegt in der Natur ihrer geistigen Sonderberufung begründet. Es ist überdies auch von außen her gut dafür gesorgt, daß sie niemals ihre Verborgenheit aufzugeben genötigt sein werden, auch wenn ihnen die flache „Zivilisation” europäischen Ursprungs noch näher rücken sollte, als das bis heute geschehen konnte.

Was Sie mir schreiben über eine gefühlte Verbindung zwischen Ihnen und dem von Ihnen so gewiß erfühlten geistigen Kreise, ist keineswegs Selbstdäuschung. Nur müssen Sie sich klar darüber werden, wie diese

„Verbindung“ zustandekommt. Ich darf wohl zwei Erfindungen aus dem Gebiet elektrotechnischer Schallübertragungen hier zum Vergleich heranziehen, denn es liegt mir daran, daß Sie sich nicht an falsche Vorstellungen hängen. Was Sie als „Verbindung“ fühlen, ist nicht etwa einer Telephonverbindung zu vergleichen, bei der ein Sprechender mit einem Hörenden verbunden ist, sondern eher einer durch bestimmte Wellenschwingungen über die ganze Erde geleiteten Radio-Botschaft.

Es wird auf vielen Wellenlängen ganz verschiedene Sendungen geben, Sie aber empfangen nur, was Ihrer Einstellung entspricht.

Jede Einflußnahme der Leuchtenden des Urlichtes ist – der Methode nach – als ein dem hier gegebenen Vergleich ähnlicher Vorgang aufzufassen, – auch dort, wo zuweilen schon ganze Völker unter solchem

Einfluß waren, der jedoch immer und unter allen Umständen sich nur auf Dinge ewigen Geistes beziehen konnte, — niemals auf Bestrebungen zur Erlangung materieller Wohlfahrt, oder gar auf die Anerkennungskämpfe irgend einer Politik!

Vom ewigen Geiste her kann kein anderes menschliches Wollen und Handeln Förderung erfahren, als das wiederum in die ewige geistige Wirklichkeit führende. Nur die ins ewige Geistige weisende Schöpferkraft des Einzelnen, wie die durch rein geistige Kraftäußerung bewirkte höchste Machtentfaltung ganzer Völker und Nationen, können den geistigen Einfluß der vom Tempel der Ewigkeit auf dieser Erde ausgeht, empfangen! Dies zu Ihrer Anspielung auf meine Worte der zweiten Betrachtung im „Buch vom lebendigen Gott“.

Wollen Sie einstweilen alles heute von mir Erörterte gut überdenken, bis ich dem-

nächst vielleicht den Faden wieder aufnehmen kann. Möge der lichte Segen aus dem Tempel der Ewigkeit Sie allzeit empfangsbereit finden!



ACHTER BRIEF

Über meine Geistnatur

Was ich zu Ihrem neuerdings erhaltenen Bericht zu sagen habe, ist mir Veranlassung zu den nachstehenden rhythmischen Gefügen geworden, die Ihnen in gedrängter Form zeigen mögen, daß Sie die gegebenen Zusammenhänge durch Ihr eigenes Erfühlen richtig deuten. Ich spreche nun aber hier unter der Bekundung „Wir“ nicht etwa im „Pluralis majestatis“, sondern aus meinem ewigen geistigen Sein, in dem ich immerdar in der vollkommensten Vereinung mit meinen geistgeborenen Brüdern im ewigen Lichte bin. Natürlich spreche ich in diesen Versen nur aus der Gemeinsamkeit mit denen meiner geistgeeinten Brüder, die ebenso wie ich, irdisch-physischem Menschentum zur Vollbringung ihrer Aufgabe verbunden sind, wenn auch eines jeden Aufgabe, geistes-

bestimmt, von allen anderen verschieden ist.

Den Anlaß nützend, weise ich Sie zugleich aufs eindringlichste an, immer sehr darauf zu achten, welcher Standort sich aus dem Inhalt meiner Bekundungen jeweils ergibt, denn ich bin, wie ja der letzte Vers der ersten Eröffnung besagt, als Erdenmensch meinem geistigen Sein ohne Lösungsmöglichkeit verschmolzen.

Wir

Wir sind die berufenen Zeugen,
Denn wir leben im ewigen Licht!
Unser Zeugnis ist niemals zu beugen,
Denn es wägt mit erprüftem Gewicht.

Wir sind, was wir ewig gewesen,
Im „Vater“: – im ewigen Sein! –
Doch wir fanden, uns geistig erlesen,
Auch zeitlichen, irdischen „Schrein“...

Wir hatten ihn geistig gefunden
Lang ehe die Erde erstand,
Doch, was sich dann zeitlich gebunden,
Das verband schon urewiges Band.

Wir bleiben für immer vereinigt
Dem Irdischen, der uns hier „spricht“:
Im „Feuer“ gegläht und gereinigt,
Ist er uns verschmolzen im Licht!

*

Fand hier die meinen geistigen Brüdern
mit mir gemeinsame Ankerung im ewigen
Geiste eine Darstellung, so bringe ich nun
die Antwort auf Ihre, mich individuell
meinenden Fragen:

Ich

I

Ich bin nicht „ich“,
Wie einer, der Begrenzendes
Mit „Ich“ benennt,
Da er nur erdenhaft Vergängliches
In sich erkennt.

Ich bin mir „ich“
Im lichtgelösten Sein.
In irdischer Umgrenzung
West mein Bild und Schein,
Sich selbst zur Plage
Und zu zeitgeborener Pein!

II

Da, wo ich bin, ist Ewigkeit,
Weil ewigkeitsgezeugter „Raum“
Den Erdenraum erfüllt,
Den meine Tage in der Zeit erfüllen.

Mich selber gab ich
Diesem Leib der Erde —
Dem ich nun Leidesanlaß
Und Verzehrer werde —
Damit der „Raum“ der Ewigkeit
Ihn ganz erfülle,
Und Ewiges dem Irdischen
In sich enthülle.

III

Wenn ich aus hoherhaben hehrem Horte
Höchsten Gutes Gabe euch gewähre,
Beschenke ich nicht nur
Mit weisem Worte,
Wie wenn ich nur des Wortes
Wahrer wäre.

Was ich euch gebe,
Ist und bleibt mein Eigen,
Auch wenn ich es an Ungezählte gebe,
Und kann nur darum
Weg und Ziel euch zeigen,
Weil ich in jedem meiner Worte lebe!

*

Ich nehme an, daß diese Aussagen Ihnen
keine neuen Fragen wecken werden, vielmehr
einiges auch mitbeantworten, was
ich zwischen Ihren lieben Zeilen als möglicherweise kommende Frage auftauchen
sehe.

Aber auch hier sollen Sie nichts ohne eigene Prüfung annehmen. Nur dann, wenn Ihr urewiges eigenes Geistiges Ihnen willig seine Zustimmung gewährt, sind Ihre — vielleicht nur versteckten — Zweifel wirklich aus dem Felde geschlagen und können nun erst Ihren Weg nicht mehr gefährden!

Ich hoffe, daß ich demnächst noch einiges zur Sprache bringen kann, was Sie in Ihrem vorletzten Briefe berührt haben. Wenn es aber bis dahin vielleicht noch geraume Zeit brauchen sollte, so bitte ich Sie im voraus, nicht ungeduldig auf die Post zu warten. Was ich Ihnen noch in bezug auf die von den Leuchtenden des Urlichtes dargebotene geistige Leitung und Hilfe zu sagen habe, käme auch nach vielen Monaten immer noch zurecht.

Ich segne Sie und sende Ihnen alle Hilfe zu, deren Sie auf dem Wege zu Ihrem ewigen Geistigen bedürfen.



NEUNTER BRIEF

Wie geistige Hilfe bewirkt wird

Was ich Ihnen zuletzt schrieb und durch Fügungen in rhythmischer Ordnung am besten ausgedrückt sah, hat gewiß nach keiner Antwort verlangt, und dennoch freuen mich Ihre so aus tiefster Seele kommenden lieben Zeilen, weil sie mir zeigen, daß auch diesmal wieder alles ganz in dem Sinne aufgenommen wurde, in dem ich es gegeben hatte.

Kaum hätte ich freilich bei der Absendung vermutet, von Ihnen zu vernehmen, was Sie mir jetzt zu schreiben haben.

Ich bitte Sie, sich mit der Antwort begnügen zu wollen, daß Ihnen solche Einsicht und Erkenntnis „wahrlich nicht Fleisch und Blut gegeben“ hat, sondern Ihr eigenes Ewiges, aus dem allein die Wahrheit über die Wirklichkeit, in der es selbst lebendig ist, erlangt werden kann.

Die Erkenntnisse des Blutes — was besagen will: des an tierhaft enge Bedingtheiten gebundenen, erdmenschlichen Fühlens und gehirnlichen Erdenkens — verhalten sich zu dem, was nur das eigene Ewige zu geben vermag, wie sich etwa das „Leben“ eines hartstarren Steines im nächstbesten Bachbett zu den höchsten uns bekannten Lebensäußerungen verhält. Nur aus dem Ewigen kann Erkenntnis des Ewigen dem Menschen zukommen! —

Aber nun will ich diese Gelegenheit des Schreibens an Sie zugleich dazu benutzen, Ihnen endlich noch die Aufschlüsse zu geben, die meine Antwort auf Ihre Bemerkungen zu dem Buchkapitel „Die Hütte Gottes bei den Menschen“ schon hätte mitumfassen sollen, wenn mich damals nicht äußere Umstände gezwungen hätten, meinen Brief abzuschließen.

Zwei allgemein bekannte und vielge-

brauchte Erfindungen hatten sich mir zum Vergleich geboten, als ich Ihnen Aufschluß gab über die Art und Weise, in der die „Verbindung“ der Seelen auf Erden mit den Leuchtenden des Urlichtes zustande kommt.

Was hier noch zu sagen ist, habe ich zwar in einem der letzten Kapitel des Buches „vom lebendigen Gott“ — ich meine hier den Lehrtext: „Im Osten wohnt das Licht“ — so deutlich dargestellt, daß mir ein Falschdeuten der dort gegebenen Aufschlüsse nur durch überaus unaufmerksames Lesen halbwegs erklärbar erscheint. Da ich aber immer wieder Berichte erhielt, in denen mir im Tone aufgeregtesten Wichtignehmens von inneren Stimmen erzählt, und dabei angenommen wurde, es müsse sich um die „Stimme“ eines leitenden „Meisters“, also eines Leuchtenden des Urlichtes handeln, so will ich Sie doch, der Vorsicht halber, um Ihnen zwecklose Beunruhigungen zu

ersparen, recht eindringlich auf das aufmerksam machen, was ich in dem obenannten Abschnitt, sowie in dem Hauptkapitel: „Der Weg“ tatsächlich sage.

Es bedarf wirklich schon eines sehr groben Umdeutens meiner an diesen Stellen wie auch besonders noch in dem Buche „Auferstehung“ gebrauchten Worte, um zu der allem Gesagten widersprechenden Auffassung zu kommen, als meinte ich etwa „innere Stimmen“ wie sie nervenerregte Ekstatiker, oder auch nur durch eigene, vorstellungsmäßige Selbstübersteigerung aufgepeitschte Geltungsbedürftige, ahnungslos durch entweder zeitweilige, an bestimmte äußere Einflüsse geknüpfte, oder aber dauernde Spaltung ihrer Persönlichkeit sich erzeugen.

Gerade vor solchen „Stimmen“ wird ja von mir mit jedem Worte gewarnt!

Ich darf doch wahrhaftig erwarten, daß

man die als Bilder gebrauchten Worte: „Stimme“ und „sprechen“ nur in der Weise aufnimmt, wie sie gegeben sind und stets wieder und wieder erklärt werden! Deutlich genug sage ich doch, daß dieses „Sprechen“ keinesfalls dem Gebrauch einer menschlichen Sprache verglichen werden darf, sondern ein inneres Klarwerden des vordem der Vorstellung Unklaren ist, hervorgerufen durch Influenzwirkung einer Entelechie, die selbst in reinster Klarheit ihres Erkennens lebt. Ich sage das auch mit anderen, sich aus der gehobenen Sprachform ergebenden Worten, aber schon der Umstand, daß ich die Worte, die man hier geflissentlich in einem geradezu entgegengesetzten Sinn für sich in Anspruch nehmen zu dürfen glaubt, meistens hinweisend in Anführungszeichen setze, dürfte doch jedem Vernünftigen klar genug zeigen, daß ich sie in distanzierender Weise betont wissen will.

Wörtlich aber sage ich ausdrücklich in dem Kapitel „Im Osten wohnt das Licht“, daß „durch unmittelbares Erzeugen innerer Klarheit“ im Innern des Suchenden „gesprochen“ wird, — „ohne Worte der Sprache des Mundes.“... „Nicht in irgend einer Landessprache.“ Das ist denn doch wohl eindeutig genug gesagt.

Wenn ich in dem Hauptkapitel „Der Weg“ nebenher auch die Möglichkeit streife, die für den geistigen Lehrer unter gewissen, im zu Belehrenden verankerten Umständen besteht: — sich dem Klärung Empfangenden in „magischem Bilde“ zu zeigen, so geschieht das der Vollständigkeit halber, und ich lasse keinen Gedanken daran aufkommen, daß dieses „Bild“ etwa der Meister selbst sein könne. Gleichzeitig sage ich deutlich, daß es durchaus keine Bevorzugung darstellt, wenn einer zu solcher Bildprojektion aus sich selbst hinaus

veranlagt ist. Ich konnte nur die mir bekannte Möglichkeit in einem Lehrbuch, das von geistigen Dingen handelt, nicht einfach unbesprochen lassen, auch wenn sie äußerst selten eintritt, und durch Nebenumstände bedingt ist, die kaum bei einem Europäer gegeben sind.

Das alles wird Sie selbst ja schwerlich als eigene Frage angehen, da Sie sehr genau auf jedes meiner Worte zu achten pflegen, wie ich längst weiß.

Es ist aber keineswegs unmöglich, daß Ihnen andere Leser meiner Bücher begegnen, die Ihnen geheimnisvoll von ihren „inneren Stimmen“ erzählen, und diese, für alle, nicht systematisch zu geistiger Unterscheidungsfähigkeit Geschulten, — immer und unter allen Umständen — bedrohliche Erscheinung fälschlich in meinen Worten gutgeheißen glauben. Solchen Leuten gegenüber, die zumeist fanatische Skla-

ven ihrer eitlen Seele sind, und wie besseren von ihrem Glaubenstraum an ihre vermeintliche „hohe Führung“, müssen Sie unbedingt Ihrer Sache sicher sein. Andernfalls werden Sie solchen Berichten Gewicht geben und gar womöglich sich einreden lassen, Sie seien noch nicht „soweit vorangeschritten“, wie Jene, — oder aber Ihre, wie Sie meinen, so „trockene und nüchterne Natur“ sei wohl ein unüberwindliches Hindernis, — und was dergleichen Bedenklichkeiten selbtkritisch veranlagter und gegen sich selbst nicht allzu nachsichtiger Naturen mehr sind.

Damit Sie ganz klar sehen, sei hier nun aber auch noch auf ein Fehlverstehen hingewiesen, dem ich wirklich nicht zu begegnen fürchtete, bevor ich zu meinem Erstaunen gewahr werden mußte, wie weit es verbreitet ist. Man könnte versucht sein, anzunehmen, daß Rede in Bildern und

Gleichnissen, wie sie die Natur geistiger Dinge nahelegt und oft genug geradezu verlangt, von heutigen Menschen, die an Zeitungsberichten sich sattzulesen gewohnt sind, überhaupt nicht mehr verstanden wird. Sonst wäre es doch nicht möglich, daß Begriffe, wie „geistige Nähe“, „hohe Hilfe“ durch die dazu Verordneten, oder „geistige Leitung“, „geistiger Schutz“ durch die dazu mächtigen hohen Helfer, so oft die doch etwas gar zu plumpe Deutung fänden, als sei damit gemeint, daß die Leuchtenden des Urlichts in einer unsichtbaren Gestalt sich in die irdisch örtliche Nähe eines Hilfs- oder Leitungsbedürftigen begeben müßten, um ihn ihre segenspendende geistige Nähe erfahren zu lassen.

Was mit den obigen und ähnlichen Wörtern meiner Schriften gemeint ist, spielt sich selbstverständlich in einer wesentlich

anderen Weise ab. Das Verstehen hierfür sollte man aber bei denkfähigen Menschen wirklich als erfüllte Forderung der Logik voraussetzen dürfen, denn wie kann man sich denn in die Annahme verlieren, die so wenigen, zu geistiger Hilfeleistung im weitesten Sinne fähigen Männer auf dieser Erde, samt allen ihren rein geistigen, nicht im Erdentiereskörper lebenden Brüdern, seien im Verhältnis zu der Menschenzahl der Erde ausreichend, um sich jedem in unsichtbarer Körperlichkeit persönlich zu nähern, den sie ihrer Hilfe dargeboten sehen und der ihre Hilfe wirklich braucht?! Wäre es denn nicht auch ein geradezu entsetzlicher Zustand, allenthalben von einem Unsichtbaren beobachtet zu sein, gerade wenn und weil man in ihm den gütigsten Helfer auch unerbitten um sich wüßte? — Glücklicherweise aber gibt es nichts Wirkliches, das dem handfesten Glauben so mancher

Leute ähnlich sähe, die sich derart wichtig nehmen, daß es ihnen als ausgemachte Tatsache erscheint, ihre kleinen und meistens so trivialen Alltags-Sorgen müßten im Geistigen allgemein bis ins Intimste bekannt und Gegenstand der Hilfeleistung sein.

Gegenstand der Hilfeleistung ist für die zur Hilfe Verordneten unter den Leuchten- den des Urlichts jederzeit nur auf das Geistige im Menschen bezogene Not, Schutzbedürftigkeit, oder Leitungsnotwendigkeit.

Den Menschen, der in einer solchen geistigen Situation ist, daß er für ihre Hilfeleistung in Betracht kommt, finden sie mit Sicherheit, ohne auch nur das Mindeste von seinen irdischen Verhältnissen zu wissen, oder auch nur eine vage Vorstellung von seiner äußeren Gestalt und seinen Zügen zu haben. Es ist ein rein geistiger Vorgang, der ohne Unterlaß dieses absolut sichere Finden bewirkt.

Wenn ich schon in meinem damaligen Briefe vergleichsweise die Begriffe „Telephon“ und „Radio“ zu Hilfe nahm, so muß ich Sie heute — so sehr der Vergleich auch auf beiden Seiten hinkt — doch nun darum bitten, sich jetzt ein Schaltbrett von immenser Größe vorzustellen, auf dem unermäßlicher Raum in fast mikroskopischer Verkleinerung in die Fläche projiziert ist. Stellen Sie sich weiter vor, jede auf Erden erscheinende Seele sei, während ihres Erdenlebens, auf dieser Fläche durch zwei in einem winzigen Punkt zutagetretende Platinalektroden repräsentiert und sobald die Seele geistige Leitung oder Hilfe nötig habe, sprühe ununterbrochen bis zur Abstellung ein heller Funke zwischen beiden Elektroden. Und nun gelte Ihnen der zur Hilfe oder zur Leitung verordnete Leuchtende des Urlichts in diesem Bilde wie ein Elektrotechniker, der zugleich eine Schalttafel mit

einer Unzahl von Hebeln vor sich hat, und sofort weiß, welchen Strom er einschalten muß, weil ihm durch die Farbe der Funken und die Gehörseindrücke ihrer entweder relativ langsameren oder aber gesteigert schnellen Aufeinanderfolge genau kund wird, welcher Strom oder welche Stromkombination jeweils zur Hilfe, zum Schutz oder aber zur geistigen Leitung vonnöten ist. Alles Übrige aber geschähe — um hier im Bilde zu bleiben — „automatisch“.

Dieser Vergleich kann Ihnen dazu verhelfen, eine richtige Vorstellung zu gewinnen von der Art und Weise rein geistiger Hilfeleistung, geistiger Leitung, und geistiger „Nähe“!

Ich werde Ihnen nicht erst zu sagen brauchen, daß gewiß keine geistsubstanzelle Apparatur dieser Art irgendwie und irgendwo besteht, sondern daß dieses hier skizzierte Bild vielmehr den gegebenen Zu-

sammenhängen in der Struktur ewigen geistigen Lebens auf eine symbolische Weise Darstellung zu geben sucht.

Bleiben wir beim Bilde, so ist jedoch zu sagen, daß niemals der hier geschilderte Funke zwischen den Elektroden aufblitzen wird, wenn der durch das Elektrodenpaar repräsentierte Mensch nicht aus der Inbrunst seines Herzens Leitung, Schutz oder Hilfe aus der Region des wesenhaften substantiellen Geistes erwartet oder verlangt, — und ebenso niemals, wenn er sich nicht selbst dazu bereitet hat, solcher Einwirkung ein brauchbarer Empfänger zu sein. —

Die Hilfe, wie die geistige Führung durch einen Leuchtenden im Urlicht, und somit durch unsere ewige Gemeinsamkeit, bezieht sich niemals auf Dinge, die zwischen Geburt und Grab ihre Erfüllung finden müssen, wenn sie sich gestaltet sehen sollen, sondern immer nur auf das Erwachen der

Seele im geistigen ewigen Bereich, und die dadurch — möglichst schon während des Erdendaseins — zu erlangende Übertragung des individuellen irdisch-seelischen Bewußtseins in das eigene Ewige des Menschen. —

Damit sei heute dieser recht umfänglich geratene Brief aber denn doch nun abgeschlossen und Ihrem seelischen Aufnehmen besonders empfohlen!

Mein Segen, der Sie auf eben die Weise erreicht, die Ihnen in diesem Briefe gleichnishaft geschildert wurde, werde Ihnen zu wirksamster Erhellung Ihrer Einsicht in alles, was im Ewigen gründet!



ZEHNTER BRIEF

Wie Gott fern ist vom Weltgeschehen

Bei allem hocherfreulichen Verstehen der letzthin von mir so ausführlich erläuterten Form der Fernsendung geistiger Hilfe und Führung durch die einzigen, die in solcher Weise helfen und führen dürfen, weil sie dazu vom ewigen Geiste verordnet sind und helfen können, gewahre ich doch in Ihrem neuen Briefe noch eine gewisse Unsicherheit, die sich scheinbar immer wieder durch mein Wort erzeugt, daß schon „ganze Völker“ zuweilen unter unserem: — der Leuchtenden des Urlichtes — geistigen Einfluß standen.

Hier muß ich Sie wohl doch noch einmal darauf hinweisen, daß alle geistige Hilfe, zu deren Spendung der ewige Vater im Urlicht sich der durch ihn im Urlicht Leuchtenden bedient — und es gibt keine andere ins Menschlich-Irdische wirkende

geistige Hilfe oder Führung! — stets nur die Einzelseele zu erreichen vermag, so daß ein geistiger Einfluß auf „ganze Völker“ naturnotwendig nur dort sich ereignen kann, wo unter den Einzelseelen, die erst Völker zu bilden vermögen, viele Bildner sind, die sich selbst so zu formen wußten, daß geistige Führung von ihnen aufgenommen und verstanden werden kann: — daß geistige Hilfe „empfangsbereite Herzen“ findet.

Wie geistig gesandter Einfluß sich immer nur auf die Erreichung des Wiederbewußtwerdens der Menschenseele in ihrem individuellen Ewigen bezieht, und die Dinge zwischen Geburt und Grab dem Erdmenschen selbst frei überläßt, habe ich bereits in meinem letzten Briefe an Sie zum Ausdruck gebracht. Es scheint aber, als ob versteckte, vielleicht ererbte, vielleicht anerzogene Wünsche in Ihnen Unruhe zu schaf-

fen suchten, so daß Sie gar zu gerne doch auch einen geistigen Einfluß auf das Weltgeschehen gerettet sehen möchten.

Es ist aber ein ebenso großer Irrtum, den ewigen, göttlichen Vater irgendwo oder in irgendwem — sei es direkt oder durch gesandte geistige Führung — im Bereiche innen- oder außenpolitischer Vorgänge irgendeines in der Weltgeschichte bekannt gewordenen Volkes am Werke zu glauben, wie es törichter Irrtum ist und die erschreckende Geistesfremdheit der tiermenschlichen Seele verrät, wenn man in den schweren Krisen der Politik, die man „Kriege“ und „Revolutionen“ nennt, ewigen Willen des Geistes in der Auswirkung zu erblicken meint.

In allediesem Geschehen wirkt nur der tiergebundene Mensch der Erde, und was immer ihn zum Wirken drängt, ist — einschließlich aller lemurischen Antreiber-

peitschenschläge aus dem unsichtbaren Teil der physischen Welt – bloß irdisch verursacht, ohne die geringste Mitwirkung geistiger Einflüsse und Kräfte!

Ihr sagt:

„Die Weltgeschichte
Ist das Weltgericht!”

Gewiß!

Doch ein Gericht,
In dem der Mensch allein
Sich selbst das Urteil spricht!
Hier hat sich „Allmacht”
Aller Macht begeben...
Hier spricht nur geist-getrenntes,
Tierversklavtes Leben!

Was wirklich der Erdenmenschheit schon in den Tagen zwischen Geburt und Grab ein besseres Los zu schaffen vermag, ist nur das Erwachen vieler Einzelseelen in ihrem Ewigen. Es werden aber immer nur Teil-

gruppen der Menschheit sein, in denen genügend Einzelseelen, ihres Ewigen bewußt, des ewigen Menschen wahrhaft würdige Lebensgestaltungen zu schaffen vermögen, und nur durch ihr Beispiel werden sie auch andere Teilgruppen allmählich der Tieresübermacht entreißen können. Ein Teil der Erdenmenschheit wird dereinst dem ewigen Geiste bereits im Mutterleib erschlossene Kinder gebären, während ein anderer Teil, — immerrettungslos tierverhaftet, — zwar nicht, wie die Visionen des Zarathustradichters meinten: den „Übermenschen“, wohl aber — das Übertier zeugen wird, das aller Tiere Dumpfheit, Grausamkeit und Krallenlust zuletzt bis zur Selbstzerfleischung übersteigert...

Das ist alles, was ich Ihnen heute sagen will, und ich hoffe, Sie werden sich in Zukunft nicht mehr durch Ihre gefühlsbetonten wachen Wunschträume betören lassen,

im äußeren Weltgeschehen „den Finger Gottes“ als Beweger am Werk zu glauben!

Aller Segen des Lichtes sei immer mit Ihnen!



ELFTER BRIEF

Wie Gott Einzelnen dennoch hilft

Gerne glaube ich Ihnen, daß es Ihnen nicht ganz leicht wurde, im Laufe der letzten Monate Ihr Weltbild im Sinne meines zuletzt geschriebenen Briefes an Sie zu korrigieren. Ich kann das gut nachfühlen, denn auch mir ist es vor einigen Jahrzehnten durchaus nicht leicht gewesen, alles, was ich von Jugend auf gehört und so gerne geglaubt hatte, dahingeben zu müssen, als ich der Wirklichkeit zum ersten Male ansichtig geworden war.

Um so mehr freue ich mich, von Ihnen zu hören, daß Sie jetzt, nach der Verarbeitung meiner letzten Darlegungen, sich „von einem schweren und lähmenden Druck befreit“ fühlen, der Sie vordem „auch in den heitersten Stunden“ niemals verließ. Es ist ja wahrhaftig eine kaum erträgliche Vorstellung, daß ewige Güte und

Liebe in unbegrenzter Machtfülle diese Erdenwelt regiere, und dennoch alles ruhig geschehen lassen könne, was hier Tag um Tag und Nacht um Nacht an Furchtbarem, Schauerlichem und Entsetzlichem geschieht, obwohl es durch den bescheidensten Aufwand überweltlicher Macht so leicht zu verhüten wäre. Eine solche Vorstellung kann wohl als schwerster Seelendruck empfunden werden, und es ist begreiflich, daß man wie erlöst aufatmet, wenn man einsehen gelernt hat, daß hinter ihr nichts Wirkliches steht, und sie nur die Folge falscher Gottesbegriffe ist, die der gottferne Erdenmensch in seiner Not sich selbst geschaffen hat.

Fehlgehen aber würden Sie, wenn Sie aus meinen Worten eine allgemeine Geringsschätzung aller Dinge zwischen Geburt und Grab herauslesen wollten. Mir sind diese Dinge schon darum bedeutsam, weil

sie ja über ihre Zeit hinaus weiterwirkende — wenn auch nicht gerade „ewige“ — Folgen auszulösen vermögen. Aber auch in dem ihnen zubemessenen Bereich selbst ist es von größter Bedeutsamkeit, wie wir ihnen gegenüberstehen, sie zu nehmen wissen, und ihnen schließlich gerecht werden.

Ebenso würden Sie gewaltig irren, wenn Sie aus meinen Worten die Lehre herauslesen wollten, daß es überhaupt keine göttlich-geistige Einwirkung auf die Dinge, die von unserer Lebensdauer irdisch umschlossen werden, gäbe. Wohl sind solche Einwirkungen nicht nur „möglich“, sondern geradezu alltäglich und überaus häufig. Sie sind jedoch nur das Zeugnis des rein gesetzmäßigen Reagierens ewiger, vom Geiste ausgestrahlter Mächte und Kräfte, deren Einflüsse der Erdenmensch ohne jede Beihilfe auslöst, — nur durch sein, den gei-

stigen Gesetzen entsprechendes Verhalten. Eine große Anzahl religiöser Vorschriften, — ja selbst manche Gebote des Aberglaubens, — gehen auf das erfahrungsmäßige Beobachten des rechten oder falschen Verhaltens gegenüber solcher geistigen Gesetzmäßigkeit zurück, die auch in manchen religiösen Lehren der Vorzeit, — auch sehr deutlich in den „Psalmen Davids“, — personifiziert und dramatisiert, an Beispielen zur Darstellung gelangen. Der, dem der Gott solcher Darstellungen alle Huld gewährt, ist stets einer, der den ewigen Gesetzen entsprechend handelt und dadurch manches Gute und Erfreuliche in seinem Erdenleben sich auswirken sieht. Der aber, der als den Gott verachtend: als „Lästerer“ und „Tor“ dargestellt wird, ist einer, der blind, seiner eigenen Unkenntnis wichtiger, durch Erfahrung eruierbarer geistiger Gesetze zum Opfer fällt. Wenn man ein-

mal diesen Zeugnissen menschlicher Vergangenheit auf die Spur gekommen ist, staunt man über die Erfahrungsweisheit, die sich Menschen einer uns noch halbbarbarisch erscheinenden Zeit zu verschaffen wußten, und fragt sich mit gutem Recht, ob nicht wir heutigen Europäer ärgere Barbaren seien, als jemals ein früheres Geschlecht...

Wohl kennen wir unzählige Dinge, die diesen Alten fremd waren, aber ich bezweifle mit lebendiger Einfühlung, daß die zu jenen fernen Zeiten ihrer Volksweisheit Kundigen das was sie kannten und aus Erfahrung wußten, für unser zeitgebundenes Allgemeinwissen eingetauscht haben würden. Man braucht nur die alttestamentlichen Psalmen zu lesen, frei von der üblichen Benutzungspraxis die aus ihnen Eideshelfer religionsbedingter Dogmatik macht, um sehr eindringlich zu erfahren,

wie tief ihre, den Namen des alten Königs vorschützenden Verfasser in die Geheimnisse geistiger, automatisch ihrer Auslösung folgender Kräfte und Mächte eingedrungen waren. Natürlich muß man bei solcher Erfragung alles kultische Beiwerk, als dem wesentlichen Inhalt gegenüber belanglos, beiseite tun, und darf sich auch nicht dadurch beirren lassen, daß die geschilderte Wirkungsweise geistiger Gesetze als Auswirkung göttlicher Affekte und Bevorzugungsakte ausgelegt wird. Möglicherweise glaubten die Verfasser selbst noch an solche Auslegung, aber wahrscheinlicher ist, daß sie dergleichen für geboten hielten, um der Gefahr zu begegnen, daß die unbemühtete Kenntnis der aufgezeigten Gesetzmäßigkeiten am Ende das Volk in einen wirren Atheismus stürzen könne, da der Mensch jener Tage nur durch seine Selbstprojektion in einen Traum von machtgesättigter

Willkür zu seiner Gottesvorstellung zu gelangen vermochte.

Es gibt Vieles, was heute, durch jahrhundertelange Benützung zugunsten einer vorgefaßten Glaubensmeinung, ganz um sein eigenes, wahres Gesicht gebracht ist, und nur die schärfsten Augen sind imstande, die ursprünglichen Züge zu erkennen, aus denen sich noch zur Not herauslesen läßt, was voreinst klar und eindeutig, mit scharfen Konturen gegeben war.

Wenn ich Sie durch meine Worte veranlassen sollte, Ihre Augen zu üben, um solches Verschliffene und Verwischte in den Kunden aus der Vorzeit erkennen und richtig deuten zu lernen, dann stehen Ihnen manche Entdeckerfreuden bevor.

Segen aus dem ewigen Urlicht sei Ihnen jederzeit zugesandt!



ZWÖLFTER BRIEF

VON DEN SEELENKRÄFTEN

Daß auch Sie gegenüber dem, was ich im Kapitel „Vom Tode“ und an anderen Stellen von den „Seelenkräften“ sage, das Empfinden haben, es müsse „ganz unsagbar schwer“ sein, diese Kräfte in sich „zu einen“, ist mir nicht unerwartet gekommen. Keine andere Stelle in meinen Büchern brachte mir im Laufe der Zeit eine derartige Menge von Fragen und Bitten um Erläuterung ins Haus.

Aber die ganze Angst vor der — zweifellos auch wirklich vorhandenen — Schwierigkeit der gegenüber den Seelenkräften bestehenden Aufgabe, stellt sich immer wieder als Folge einer falschen Vorstellung von der Natur dieser Kräfte heraus. Anders ist es auch bei Ihnen nicht.

Bestimmt durch die vielen Anfragen, habe ich alles, was ich über die geforderte

Einung der Seelenkräfte an verschiedenen Stellen darlegen mußte, seinerzeit nochmals mit aller erdenklichen Selbstkritik gegenüber der jeweils von mir gebrauchten Ausdrucksweise durchgesehen, konnte aber, auch mit dem besten Willen, mir die Schuld an der erzeugten irrigen Vorstellung zuzuschreiben, kein Wort entdecken, das ich hätte anders haben wollen.

Ich war zwar genötigt, in meinen Erörterungen darauf hinzuweisen, daß ein erheblicher Grad von Selbstzucht dazu notwendig ist, die Einung der Seelenkräfte im eigenen Ich vorzunehmen, aber wenn ich auch an der Ihnen ja bekannten Stelle sagte, daß es leichter sei: „einen wütenden Elefanten an einem dünnen Hanfseil durch das Gedränge des Marktes zu führen, als die vielen Willen der Seelen-Kräfte, die eines Menschen Seele bilden, unter den einen Willen dieses Menschen zu einen“,

— wobei ich mich eines von meinem vormaligen seelischen Erzieher, mir gegenüber oft gebrauchten, ihm anschaulich nahe-liegenden Bildes gern bediente, — so zeigte ich doch gerade an dieser Stelle, daß dennoch dieses „Wunder“ geschehen kann, ja geschehen muß, wenn eine Seele sich dazu vorbereitet wissen will, ihren lebendigen Gott in sich empfangen zu können.

Es ist schwer, allein es ist nicht unmöglich!

Es ist jedem normal empfindenden, wenn auch nur recht primitiv gebildeten Menschen möglich, die Schwierigkeiten dieser Einung der Seelenkräfte in seinem Willen zu überwinden, — allein es ist so manchem zweifellos hochgelehrten und allseitiger Bildung frohen Menschen leider nicht möglich, in sich die zu solcher Einung unbedingt erforderliche Energie und Ausdauer aufzubringen...

Vergessen Sie nicht, daß ich ja doch wahrhaftig nicht eine „Methode“ lehre, — sondern daß es sich in meinem ganzen Schriftwerk um nüchterne Lehrbücher handelt, die seelisch suchenden Menschen die Struktur des ewigen geistigen Lebens aufzeigen und faßbar machen. Dazu mußte ich alles zur Sprache bringen, was Erdenmenschen innerhalb dieses geistig-substantiellen Lebens jemals möglich wurde und so jederzeit möglich sein wird. Aber nicht jedes ist jedem möglich! Jeder kann sich jedoch anhand meiner Lehrtexte prüfen, was ihm möglich ist. Gewiß sprechen dabei auch psychophysische, angeborene Eignungen mit, aber in erster Linie bestimmten Energie und Ausdauer jedem, sein Ewiges Suchenden, die ihm hier, während seines Erdenlebens vorbehaltenen Möglichkeiten. Wie man ein sehr erfolgreicher Kaufmann werden kann, obwohl man von Natur aus

keine besondere Begabung zum Rechnen besaß, so kann man auch zu einem schon sehr umfassenden Erleben seines Ewigen in der Seele kommen, wenn man energisch und ausdauernd auf dem zielbestimmten Wege bleibt, auch wenn keinerlei angeborene Eignung das Voranschreiten auf diesem Wege erleichtert. Allerdings wird man sein ganzes — inneres und äußeres — Leben dementsprechend einrichten müssen, wobei die Art, wie und wo ein Mensch seine Freuden sucht, von größter Bedeutung ist, weil nichts derart stark auf seine Seele zurückwirkt, wie der Charakter der Dinge, Beschäftigungen und Geschehnisse, die ihm Freude bereiten. —

Nun aber endlich auch Einiges in bezug auf die zu Anfang dieses Briefes erwähnte falsche Vorstellung von der eigentlichen Natur der Seelenkräfte.

Ich gewahrte da im Laufe der Zeit eine

seltsame Gleichförmigkeit in der Ausdeutung dieses Wortes. Immer wieder begegnete ich der Auffassung, als seien Seelenkräfte etwas Ähnliches wie unsere erdenkörperhaft gegebenen „Sinne“ und etwa so leicht und unmißverständlich zu unterscheiden, wie der Gesichts-Sinn sich vom Gehör- oder Geruchssinn unterscheidet. Das ist aber dem tatsächlich Gegebenen keineswegs entsprechend. Man kann zwar sagen, daß unsere Eigenschaften durch unsere Seelenkräfte hervorgerufen werden, — also die Arten unseres Empfindens mit Hilfe der Sinne, und dieser selben Sinne Reaktionsbereitschaft, — aber man kann die Seelenkräfte leider nicht derart deutlich voneinander sondern, wie die Sinne. Eher dürfte man schon die Seelenkräfte mit den Nervenkräften des irdischen Körpers, ja mit dem ganzen Nervensystem in Vergleich setzen, denn so, wie jeder Nerv seine bestimmte

Funktion hat und doch einer Unzahl anderer Nerven nebengeordnet ist, so daß mannigfache Wechselwirkungen entstehen, so hat auch jede der Seelenkräfte — auch wenn wir sie nicht mit bestimmtem Einzelnamen zu benennen wissen — doch ihre geistig bestimmte Funktion zu erfüllen und steht mit allen anderen Seelenkräften, die zusammen eine Seele ausmachen, in steter Wechselwirkung, ja wirkt unter gegebenen Sonderumständen sogar weit über den Bereich der sie umfassenden Seele hinaus.

Die Einung der Seelenkräfte in einem, sie alle bestimmenden Willen, wäre freilich ein Ding der Unmöglichkeit, wenn als notwendige Voraussetzung dazu die genaue begriffliche Bestimmung jeder einzelnen Seelenkraft gefordert werden müßte. Glücklicherweise aber stellt unser Ewiges niemals unerfüllbare Forderungen, und gerade hier würde ja auch die allergenaueste

Kenntnis von der Besonderheit jeder einzelnen Seelenkraft nicht das mindeste im Sinne des Notwendigen zuwege bringen, denn die Einung der Seelenkräfte ist ausschließlich eine Sache des Willens, der ihnen allen, ohne Ausnahme, die Wirkungsrichtung gibt durch seine eigene klare Bestimmtheit.

Das Schwere dabei ist: – den Willen selbst unausgesetzt in der gleichen Richtung zu erhalten, von der er auch nicht eine Sekunde bewußterweise abweichen darf, was immer in der Außenwelt ihm dazu Versuchung bieten möge.

Es ist das Schwerste, was auf dem Wege zu Gott bewältigt werden muß, aber man kann dieses Schwere bewältigen, und Unzähligen ist es im Verlaufe der irdischen Menschheitsgeschichte gelungen. Mit dieser Aufgabe identisch ist die Formung des eigenen Ewigen, von der ich in einem

früheren Briefe schrieb, daß ihr der irdische Körper Werkstatt sei... Man muß solche Dinge aus verschiedenen Aspekten heraus sehen lehren, wenn das Wirkliche, das da in Worten Darstellung sucht, erkannt werden soll.

Hoffentlich wird Ihnen dieser Brief nun Beruhigung bringen, und Ihre Besorgnisse entkräften, daß mehr von Ihnen verlangt werde, als Ihnen aus Ihren eigenen Kräften möglich werden könne. Noch sind Sie ja „in Ihrer Werkstatt“ und mit Hilfe der in ihr dargebotenen Werkzeuge imstande, Ihre ewige Form selbst zu bestimmen! Nachdem Sie diesen Erdenleib verlassen haben, hört freilich jeder weitere von Ihnen selbst bestimmte Einfluß auf Ihre Eigenform im Ewigen auf. Aber wir wollen hoffen, daß Sie sich bis dahin bereits gestaltet haben, wie Sie gestaltet sein wollen!

Seien Sie gesegnet aus ewigem Licht!



DREIZEHNTER BRIEF

Über Neudrucke meiner Bücher

Als Goethe, nach dem Erscheinen der Bühnenbearbeitung seines „Götz“, von befreundeter Seite die wohlgemeinte Anregung erhielt, doch diese Umarbeitung seines Werkes einem ihm bekannten älteren adeligen Herrn zukommen zu lassen, der schon am „Ur-Götz“ seine helle Freude bekundet, ja sich selbst gerne „in die Person des alten biedern Helden“ — wie Goethe sagt — „gewissermaßen... versetzt“ hatte, lehnte der Dichter diesen Wunsch entschieden ab, mit der Begründung, daß es dem Bewunderer der ersten Fassung „gewiß nicht angenehm sein würde, nunmehr manches ausgelassen, umgestellt, verändert, ja in einem ganz andern Sinne behandelt zu sehen.“

An diese, in richtiger psychologisch bestimmter Voraussicht erfolgte weise Wei-

gerung wurde ich unwillkürlich erinnert, als ich jetzt Ihren mir so lieben Brief gelesen hatte. Ich wußte nicht, daß Ihnen zuerst noch die frühere Ausgabe der verschiedenen von mir dann erweiterten und dabei nochmals besonders überprüften Bücher in die Hand gekommen war, so daß Sie erst neuerdings von den zuletzt entstandenen endgültigen Ausgaben dieser Lehrtexte hörten. Es läßt sich aber gut nachfühlen, wie Sie sich „an Einzelnes in den alten Fassungen derart gewöhnt“ hatten, daß Sie ihm „bei allem Einverständnis mit der nun um so vieles deutlicheren neuen Fassung“, doch sozusagen nachtrauern. Auch mir war ja die erste Fassung lieb, sonst hätte ich sie doch niemals in die Öffentlichkeit gegeben, obwohl der ebenso liebenswürdige wie regsame Leiter des großen Verlags, in dem diese ersten Fassungen ehedem herauskamen, mir da-

mals die Manuskripte — fast buchstäblich zu verstehen: — aus den Händen riß, so daß mir meistens recht wenig Möglichkeit zu letzter Kontrolle blieb. (Es war bei einem der Bücher sogar das Kuriosum vorgekommen, daß mir die Post das fertige Buch ins Haus brachte, während ich kaum den ersten Korrekturabzug erwartete!)

Der Verzicht auf die vormalige Fassung ist mir in jedem Einzelfall schon deshalb schwer geworden, weil sie ja doch ebenso wie das Verbleibende, der getreuen Befolgung geistiger Lautwertgesetze zu danken war. Wo ich trotzdem die alte Fassung zugunsten der nunmehr bestehenden eingeschmolzen habe, dort waren sehr triftige Gründe bestimmend. Von vielen groben Druckfehlern ganz abgesehen, — die ja durch die berichtete eilebestimmte Praxis meinen Manuskripten gegenüber unvermeidlich waren, und an den bedeutsamsten

Stellen den Text mitunter ins Gegenteil verkehrten, — war auch manche Sprachform noch auszumerzen, die sich aus meiner stark durch mainfränkische Mundart bestimmten Sprechweise zwar erklären ließ, aber doch in einem Lehrbuch über geistige Dinge störend wirken konnte, und weiter war mir im Verlaufe brieflicher Mitteilungen, wie mündlicher Unterredungen auch manche Textstelle bekannt geworden, die im Interesse des gesicherten Verstehens eine andere Fassung wünschbar erscheinen ließ oder geradezu nach ihr verlangte.

Daß derartiges Umarbeiten eines bereits der Öffentlichkeit zugänglichen Buches eine recht undankbare Sache ist, war mir wahrhaftig bewußt, durfte mich aber von dem was nötig war, nicht abhalten.

Ich erlebte aber überraschenderweise die Freude, eine große Menge dankerfüllter Zuschriften zu erhalten, aus denen immer

wieder aufs neue zu ersehen war, wie lebhaft und geradezu begeistert der Leserkreis um diese Bücher die Neuformung begrüßte. Da ich vorher die Schwierigkeit für den Leser, sich an eine für ihn zuerst befremdend erscheinende Lesart zu gewöhnen, wohl erwogen hatte, war mir solche Zustimmung sehr unverhofft gekommen. Sie stehen mit Ihrer etwas elegischen Trauer um gewisse, von mir nun formell anders bearbeitete Textstellen, ziemlich allein, denn ein einziger ähnlicher Hinweis den ich erhielt, kam von einem Freunde, dessen Muttersprache nicht das Deutsche ist, und dem ich mit den Neubearbeitungen gewiß keinen Dienst geleistet habe, da er nun notwendigerweise an Worte gelangte, die das von ihm ehedem in anderen Worten Erfaßte offenbar zunächst eher störten.

Ich hoffe aber, Sie werden sich dennoch fortan nur an die Neubearbeitungen der hier

in Betracht kommenden meiner Bücher halten und dann immer deutlicher gewahren, daß diese Bearbeitungen vorgenommen werden mußten, und ganz gewiß nicht Folge ästhetischer Laune oder aber nur der Notwendigkeit des Neudrucks waren. Lehrbücher wie ich sie schreibe, ändert man wahrhaftig nicht, wenn die eigene Verantwortung gegenüber den diese Bücher Gebrauchenden eine neue Bearbeitung nicht unerbittlich verlangt! Das Bessere ist freilich immer des Guten Feind. Sicher aber darf uns das nicht verleiten, um des Guten willen, das Bessere ungeschehen zu lassen.

Der Himmel segne Sie!



VIERZEHNTER BRIEF

Von Polytheismus und Heiligenkult

Wenn Sie auf den Gedanken gekommen sind, daß vielleicht manche Vorstellungen, die in den alten polytheistischen Religionen lebendig waren, ebenso aber auch die in asiatischen Religionsformen und schließlich im byzantinischen und römischen Christentum anzutreffenden Heiligenkulte durch die Existenz der Leuchtenden des Urlichtes „eine undiskutable Rechtfertigung erfahren“, so sind Sie gewiß auf den Spuren der Wahrheit.

Um aber diese meine Zustimmung vor möglicher Fehldeutung geschützt zu wissen, muß ich hier gleich sagen, daß Sie freilich in argem Irrtum wären, wenn Sie etwa annehmen wollten, alle die aus den antiken Religionen wie aus den verschiedenen Heiligenkulten bekannten Gestalten der Verehrung müßten in der Art, wie sie

Legende und Andacht geformt haben und fromme Vorstellung sie glaubt, auf bestimmte Glieder der geistig gegebenen Gemeinsamkeit der Leuchtenden des Urlichtes zurückzuführen sein, — oder die Heiligsprechungen der römischen Kirche seien vielleicht in früherer Zeit aus geheimer Kenntnis solcher Zusammenhänge erfolgt.

Daß unter diesen Gestalten auch weiblich gedachte sind, während sich der Leuchtende des Urlichtes nur in einem männlichen Erdenkörper manifestieren kann, bildet hingegen keinen Gegengrund zu Ihrer Annahme, da ja jeder Leuchtende, trotz ausgeprägter Männlichkeit seines irdischen, ihm nur für die kurze Lebens-epoche auf dieser Erde dienenden, verweslichen Körpers, im Geistigen doch auch dem „Ewig Weiblichen“ unlösbar vereint ist, und daher seine Gestalt sowohl dem

geistig Männlichen, wie dem geistig Weiblichen Ausdruck geben könnte.

Es gibt nun wohl im Vorstellungsschatz alter polytheistischer Religionen ebenso wie im Geltungsbereich der verschiedenen Heiligenkulte gewiß Gestalten, die man tatsächlich, und wenn sie auch die hieratische Auszeichnung einer Heiligsprechung tragen mögen, auf Leuchtende des Urlichtes zurückverfolgen dürfte, ohne dabei fehlzugehen. Aber, wenn man eine solche „Abstammung“ auch mit den besten Beweisen sicher aufzeigen könnte, so wäre man doch noch ziemlich weit von der Erkenntnis entfernt, zu der Ihre Vermutung hinweist: — daß nämlich jedem Anruf einer jeglichen, aus Legende und Verehrungsbedürfnis hervorgegangenen Gestalt, mag sie als rein himmlisch oder als vormaliger Erdenmensch gedacht sein, die helfende geistige Kraft und Segensbereitschaft der Leuchtenden

des Urlichtes, als einzige hier in Betracht kommende Wirklichkeit, antwortet.

Wie die von dem Gläubigen um Hilfe angerufene Gestalt von ihm genannt wird, und wie der Hilfesuchende die Befähigung zur Hilfeleistung dabei sich erklären mag, bleibt für den Vorgang der sich wirklich abspielt, ganz belanglos. Dieser Vorgang aber ist von dem das Ewige der seelisch Suchenden erweckenden und ihre Seelen leitenden Akt der Hilfe, den ich Ihnen vor einiger Zeit unter gleichnismäßiger Erinnerung an ein mit Elektroden übersätes Schaltbrett darstellte, nur sehr wenig verschieden, und diese Verschiedenheit ist nur durch die Aufnahmefähigkeit und Vorstellungswelt der Anrufenden bestimmt.

Man darf aber nicht außeracht lassen, daß es in der seelischen Situation und bei dem gegebenen Grade der Aufnahmefähigkeit dieser Anrufenden, für viele, wenn nicht

für alle, eine intensive Vertiefungsmöglichkeit für ihren Anruf bedeutet, wenn sie die Gestalt ihrer Verehrung mit möglichst konkreten Zügen in ihrer Vorstellung ausstatten können. Wenn zum Beispiel von dem großen Heiligen Padua, den das Volk längst „heiliggesprochen“ hatte, bevor ihm diese postume Ehrung auch durch den Papst zuteil wurde, gesagt wird:

„Um was ihr fleht, gewähret euch
Antonius, an Wundern reich.
Not, Aussatz, und des Irrtums Nacht,
Die Hölle selbst, weicht seiner Macht!
Er stillt des Meers empörte Flut,
Er schafft herbei verlorne Gut!
Die harte Fessel bricht entzwei;
Das kranke Glied wird schmerzenfrei!
Wer zu ihm rufet, alt und jung,
Fühlt Trost durch ihn und Linderung.“

— so liegt hier ein typisches Beispiel dafür vor, wie kräftigend und sein Vertrauen för-

dernd die Vorstellung einer konkreten, ihrem Verehrungskreis allgemein bekannten irdischen Persönlichkeit auf den Anrufenden zurückwirkt. (Sie werden vielleicht wissen, daß der Paduaner Heilige ein gewaltiger, hinreißender Prediger war, — ein portugiesischer Mönch, der nach vielen Predigt Fahrten schließlich in Padua starb, aber nichts zu tun hat mit dem viel früheren Antonius dem Eremiten, mit dem Wilhelm Busch, dem das Heiligenwesen nicht gar zu vertraut gewesen war, in seiner Satire ihn verwechselt hat.)

Für den Anrufenden kommt es darauf an, daß er auf seinen Anruf hin „Trost und Linderung“ empfindet, und wenn sein Anruf ohne eine handfeste historisch geglaubte Vorlage für die Vorstellung, die verlangte Kraft nicht aufbringen würde, die ihn den wirklich Helfenden „vernehmbar“ machen kann, dann muß man ihm wohl oder Übel

den Gebrauch einer solchen Vorstellungskrücke zugutehalten.

Um sehr Ähnliches handelt es sich bei den örtlich und zeitlich entstandenen Abwandlungen einer Verehrungsgestalt.

Apollo, Aphrodite, Artemis, und so manche andere, sehr plastisch gestaltet vorgestellte „Gottheiten“ der antiken Welt wurden an verschiedenen Orten in nicht minder verschiedener Auffassung verehrt, wie heute noch die „Muttergottes“, an ihren zahllosen Gnadenorten aus einem jeweils anderen Aspekt gesehen, der Gläubigen mannigfaches Vertrauen entzündet. Es ist durchaus nicht so lächerlich, wie eine sich hoch überlegen dünkende, aber nur das Äußere und die Oberfläche beurteilende Betrachtungsweise feststellen zu können meint, wenn sie gewahrt, daß die Anrufenden in verschiedenen Anliegen auch zu verschiedenen Gnadenorten der Madonna

wallfahren. Es handelt sich da nicht um ein „götzendienierisches“ plumpes Vervielfältigen der geliebten und mit einer Überfülle des Vertrauens bedachten Verehrungsgestalt, — die einst aus dem sublimen Kult der „Hagia sophia“: der „Göttlichen Weisheit“, als Inbegriff des „Ewig Weiblichen“ hervorgewachsen war und späterhin mit Jesu Mutter identifiziert wurde, — sondern um ein psychologisch sehr differenziertes Empfinden örtlicher, bildmäßiger und legendärer Einflüsse auf die jeweils erreichbare größte Intensität des Anrufs! —

Auf diese Intensität aber kommt es wesentlich an, wenn die Anrufung im ewigen substantiellen Geiste durch die „vernommen“ werden soll, die hier zur Lenkung der Kräfte geistiger Hilfe gesetzt sind, und mit genügender Resonanz zu ihnen gelangende Anrufungen eines frommen Budhisten des „großen Fahrzeuges“ an eine

seiner Verehrungsgestalten ebenso durch Hilfe in dem jeweils geistesgesetzlich möglichen Grade beantworten, wie jeden aus anderen religiösen Vorstellungsbereichen an sie gelangenden Ruf.

Ich bitte Sie inständig, diese hier heute gegebenen Aufschlüsse sich ganz zu eigen machen zu wollen. Aus eigenem Vermögen werden Sie sich dann noch weit mehr erschließen...

Seien Sie gesegnet aus ewigem Licht!



FÜNFZEHNTER BRIEF

Von der Weise des Lebens im Licht

Nicht zum erstenmal wird mir geschrieben, daß durch die von mir verkündeten Lehren an sich schon so vieles, was früher schwere Fragen hervorgerufen habe, plötzlich klar und verständlich werde, oder, um mit Ihren Worten zu reden, daß „alles ein neues Gesicht“ bekomme.

Das ist jedoch kein Wunder, denn ich erzähle ja nicht etwas, das ich mir lustig ausgedacht habe oder in schwerem Nachdenken fand, sondern berichte von der gegebenen Struktur des Lebens im ewigen Geiste, weil sie mir bekannt ist aus eigenem lichten Erleben, und bekannter als alles, was ich außer ihr jemals kennen lernte.

Da aber alles Leben aus dem ewigen, substantiellen Geiste hervorgeht und das erdemenschliche Gehirnbewußtsein, bei aller darüber verhängten Dunkelheit der Tier-

natur, dennoch Einflüsse aus dem ewigen substantiellen Geiste fortwährend empfängt, ob es sie nun auffassen mag oder zu dumpf ist dazu, so kann schon das bloße Aufzeigen der Struktur ewigen Geisteslebens zu einem ersten Erwachen führen, wonach man die Welt freilich etwas anders betrachten wird als früher.

Ob einer damit schon alles hat, was er sich vordem für seine Seele wünschte, oder ob er sich nun erst recht veranlaßt sieht, in die ihm von mir gezeigten weiteren Grade des Erwachtseins vorzudringen, das wird zwar von ihm allein abhängen, — aber nicht überall von ihm abhängig sind die irdischen Voraussetzungen zu solcher Entscheidung.

Es mag bei manchen viel guter Wille vorhanden sein, seelisch wacher und wacher zu werden, aber nicht die Kraft, alle irdischen Hindernisse, die ein helleres Erwachen un-

möglich machen, aus dem Wege zu räumen. Bei anderen mag diese Kraft schon da sein, aber zugleich auch die Einsicht, daß an die Beseitigung vorhandener Hindernisse nicht gedacht werden darf, weil übernommene Pflicht dadurch verletzt werden würde. Da es aber nicht die Aufgabe des Menschen auf der Erde ist, alles was er hier zu guter Erfüllung und zu einer wenigstens relativen Vollendung zu bringen vermöchte, stehen und liegen zu lassen um nur seiner Erkenntnis zu leben, — ja, da er, wenn er so handeln wollte, sich ganz sicher um die Frucht seines Mühens bringen würde, so fördert sich der Suchende nur durch sein Genügen an dem, was ihm seine irdischen Umstände gewähren. Alles Weiterverlangen, über das hinaus, was die äußereren Umstände zulassen, ist hingegen ein Danebenlangen und kann selbst das in äußerste Gefahr bringen, was ganz gewiß erreichbar

wäre, und Zuwachs geistigen Besitzes werden könnte.

Es ist nicht viel anders, als mit den alltäglichen irdischen Dingen: — Wer zuviel verlangt, kommt zu nichts! Man soll nicht zu algebraischen Aufgaben und zum Integralrechnen aufsteigen wollen, wenn einem das Einmaleins noch nicht gehört.

Aber die Suchenden machen sich auch viel zu phantastische Vorstellungen von dem, was sie sich im Geistigen erreichbar glauben, und keine Belehrung vermag sie davon abzuhalten, statt dem Erleben geistigen Lebens, die wunderlichsten Sensationen und Ausweitungen im erdenkörperlich bedingten, mit all seinem Inhalt der einst sein sicheres Ende findenden Erleben zu suchen. Ein exaltiertes Übersteigern an sich wertvoller, den Gehalt der Seele gewichtig bereichernder und auch im körperlichen Sinne urgesunder Empfindungen zu

bedenklichster Nervenerregung, bedeutet den meisten schon „geistiges Erlebnis“. Vielen gilt es noch immer als notwendiges und darum höchst erstrebenswürdiges Ziel, den Körper immer mehr zu „vergeistigen“, was sie natürlich von einer Selbsttäuschung zur anderen führen muß. Zur geistgesetzlich geforderten Verkörperung des Geistes gelangen die Allerwenigsten: — jene allein, die nur das Wirkliche wollen, aber keine Sensationen.

Es kann der Wissensmensch
Im Irdischen nicht leicht begreifen:
Daß alles ewige Erleben
Selbst sich Inhalt ist, —
Daß der Erlebende im Ewigen
Kein „Anderes“ erlebt,
Das ihm — dem irdischen Erleben gleich —
Durch sein Erlebnis nahe käme.

Im Ewigen
Bleibt irdische Erlebensweise
Schein und Schaum...
Erst ein sich selbst erschließendes Erleben
Öffnet ewigkeitsgezeugten „Raum“!

*

Wenn Paulus, der Zeltmacher aus Tarsus, — dieser von den Heutigen nur mit einer, die größte Distanz schaffenden, scheuen Ehrfurcht zu verstehende größte Gewaltmensch unter jenen ersten Kleinasiaten, die Jesu Lehre zu sich selber und zu eigenem Erleben brachte, — den Ausspruch wagt: „Kein Auge hat es gesehen, kein Ohr gehört, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben!“ — so hat er damit aufs deutlichste alles wirkliche geistige Erleben umschrieben. Doch, man hat dieses Wort eines Wissenden in der Ausdeutung geradezu umgekehrt, und ihm den törichten Sinn unterlegt, als ob das den Gottliebenden

Vorbehaltene ein wahrer Sinnenschmaus wäre, von einer Art, die über alles der gleichen im Irdischen Erlebbare weit hinauf gesteigert sei. — Aber: —

Im Lichte ist Erkenntnis und Erkanntes
Dem Erkennenden vereint,
Und was im Irdischen getrennt erscheint,
Ist nun nicht mehr entfernt
In Raum und Zeit,
Denn alles ist zugleich
Und gleichen Ortes,
In der Ewigkeit...

Wie diese Dinge sich geheim begeben,
Weiß keine Sprache faßbar darzustellen,
Denn niemals läßt in Worten sich erhellen,
Was nur erfahrbar wird als liches Leben!

*

Ich brauche Ihnen wohl kaum zu sagen, daß es mein, erdenmenschlich betrachtet,

sehnlichster Wunsch wäre, Sie noch in Ihrem Erdenleben zugleich in diesem lichten Leben des ewigen Geistes finden zu dürfen. Meine immerdar segnende Hilfe wird Ihrem Streben stets nahe sein!



SECHZEHNTER BRIEF

Über die Milde wahrer Erweckung

Daß Ihnen die in meinem letzten Briefe geschehene Erwähnung des Apostels Paulus — der, wie Sie ja aus meinem Buche „Das Geheimnis“ wissen, als angenommener, geistig dazu vorbestimmter Schüler der Leuchtenden des Urlichtes, schließlich zu Jesu wahrer Lehre gefunden hatte — nun Anlaß zum Nachdenken über seine vermeintlich ohne Vorbereitung erfolgte „Bekehrung“ werden könnte, hatte ich nicht vermutet, da ich doch in dem genannten Buche deutlich genug gezeigt zu haben glaubte, wie die ganze Damaskuserzählung nur als Symbol für ein weit weniger effektvolles Geschehen aufgefaßt werden muß, wenn man den darin enthaltenen Wahrheitskern herausschälen will.

Ich muß Sie auf das dort Gesagte verweisen, wenn ich es nicht hier abschreiben

soll. Um aber jedes Mißverstehen meiner dort gegebenen Worte auszuschließen, sei eindeutig gesagt, daß es sich bei jener anscheinend so unvermittelt erfolgten Umgestaltung des fanatischen Feindes der Lehre Jesu in ihren gewaltigsten Exegeten, um eine, aus tiefstem Drang nach Wahrheit, mit fast übermenschlicher Kraft seit langem umkämpfte, und schließlich auch kontinuierlich, nach und nach erreichte Erweckung handelte, die freilich dann zu resolutem Erstreben einer Wiedergutmachung des vordem — wenn auch guten Glaubens — Verschuldeten führen mußte.

Wenn Ihnen jemand von urplötzlich erfolgten Erweckungen zu berichten hat, oder wenn Sie in alten Erzählungen dergleichen begegnen, tun Sie immer gut, vorsichtig zu werden und sich zu fragen, ob es sich denn da tatsächlich um ein Erleben geistiger Wirklichkeit, oder nicht vielmehr um sehr

Irdisches handle, wie etwa bei dem so vielseitig gelehrten armen Swedenborg, der gerne gut und viel aß, und dem, nach seinem eigenen Bericht, plötzlich beim Essen ein an der Erde sitzender Mann erschien, der ihm zurief: „Iß nicht so viel!” und sich sodann in Nebel und Nichts auflöste, aber leider Swedenborgs latente „mediale” Veranlagung „erweckt” hatte, die ihm dann dazu dienen mußte, die seltsamsten, mit krausen Wissenschaftstrümmern untermischten „himmlischen” Einsichten zu produzieren und einen recht umfassenden vermeintlichen „Geisterverkehr” zu pflegen.

Die wirklichen Erweckungen zum Bewußtwerden im ewigen substantiellen Geiste erfolgen niemals erschreckend, sondern immer in sukzessiver Aufeinanderfolge der Grade des Wachwerdens. Jeder Grad muß sich aus dem vorhergehenden von selbst ergeben. Sollte Ihnen jemals — viel-

leicht infolge arger Überarbeitung oder sonstiger Überlastungen Ihres Nervenhaus- haltes — ein Geschehnis zustoßen, das Sie bewegen könnte, es als „plötzliche Er- weckung“ zu deuten, so gehen Sie baldigst — zum Arzt und möglichst zu einem, der von gehirnlichen Dingen etwas versteht, aber kein wissenschaftliches Steckenpferd reitet!

Die beste Sicherung gegen solchen Ge- hirnaufruhr, der durchaus nicht ungefährlich ist und zur schönsten Bewußtseinsspaltung führen kann, ist das gelassene Abwei- sen jeglicher Ungeduld in bezug auf das Erreichen der Erlebensfähigkeit für Gei- stiges. Wenn Sie dem nachleben, was in meinen Lehrbüchern als generelle Anwei- sungen gegeben ist, und sich daneben auch an das halten, was Ihnen als „besonders“ für Sie geschrieben erscheint, dann wird Ihr allmähliches Erwachen von zentraler

Stelle aus geleitet werden, und ganz so erfolgen, wie es für Sie am besten ist.

Gehen Sie nur in aller Ruhe den Weg weiter, den Sie in so erfreulicher Weise begonnen haben! Sie sind auf gut abgestecktem, sicher zum Ziele führenden Pfade und kennen wahrhaftig durch meine Schriften die Wegmarken auf die Sie von sich aus zu achten haben. Überlassen Sie aber ganz Ihrer inneren geistigen Führung, über deren Wirkungsweise Sie ja nun gut unterrichtet sind, was Ihnen bei Ihrem zielgewissen Voranschreiten bereits gezeigt werden kann, und was Sie erst späterhin erwarten dürfen! Und vergessen Sie nicht, daß es sich ja auf Ihrem Pfade nicht etwa um ein Erwerben irgendwelcher neuen Wissensgüter handelt, sondern — um ein Werden, das in vielen Dingen des alltäglichen Lebens gewiß zu einem allmählich immer deutlicher fühlbaren Anders-werden

führt, aber gerade dadurch Sie nach und nach so umwandelt, daß Sie schließlich fähig werden, Ihr Ewiges bewußtseinsgewiß in sich zu erleben.

Alle hohe Hilfe sei mit Ihnen!



SIEBZEHNTER BRIEF

Von Mystikern und Böhme

Jakob Böhme war wahrhaftig nicht nur „der Görlitzer Schuster“, wie ihn Leute eines mehr als nur fragwürdigen Geschmacks zu bezeichnen lieben. Er war auch nicht bloß „ein Schuhmacher, und Poet dazu“. Alle diese platten Anspielungen auf sein, gewiß keine höhere Wissensbildung voraussetzendes, brotbringendes Gewerbe sind unzulässig. Was ich in der kleinen Sammlung einzelner für sich bestehender Abhandlungen, die ich unter dem Titel „Wegweiser“ herausgab, über Jakob Böhme gesagt habe, will, wie Sie richtig verstehen, darauf hinweisen, daß Böhme angenommener, geistig berufener Schüler der Leuchtenden des Urlichtes war. Ihm selbst war dieser Umstand etwas so Heiliges, daß er eine Wolke von Geheimnis darüber zu legen wußte. So viel auch über

Böhme geschrieben wurde, so war doch niemand in der Lage, dieser geistigen Beziehung gerecht zu werden. Allerdings gibt Jakob Böhme die Schilderungen seiner geistigen Erlebnisse und Einsichten auch in so barocker und eigenwilliger Form, die durch den falschen Gebrauch der ihm durch seine gelehrten Freunde bekannt gewordenen lateinischen und latinisierten Worte nur noch krauser wird, daß man schon selbst sehr genau um solches Erleben wissen muß, um zu erkennen, was er jeweils darstellen wollte.

Anders aber steht es um die deutschen Mystiker, wie den Frankfurter Deutschordensherrn unbekannten Namens, der die „Theologia deutsch“ geschrieben hat, um Tauler, Seuse, Meister Eckhart.

Das waren grundgelehrte Männer, die auf harten philosophischen Wegen zu ihren Erkenntnissen kamen, die sie dann nur

schwer vor der kirchlichen Verdammung bewahren konnten.

In der entgegengesetzten Situation war der gelehrte Dichter Johann Scheffler (Angelus Silesius), der sich als Protestant zuletzt in den Katholizismus rettete, indem er sich jegliche katholische Lehre in ein poetisch gesehenes Symbol umdeutete.

Eine für mein Gefühl ganz für sich zu betrachtende Erscheinung ist der im tiefsten Sinne „fromme“ Kanonikus Thomas a Kempis, der die von so viel ruhegebender Güte erfüllten, freilich ganz katholisch gemeinten vier Bücher von der Nachfolge Christi geschrieben hat.

Aber alle diese Männer standen keineswegs in einem bewußten Verhältnis zu den Leuchtenden des Urlichtes, wenn sich auch bei ihnen allen einzelne Aussprüche finden lassen, durch die man versucht werden könnte, doch anzunehmen, daß wenigstens

die verborgene Existenz der Leuchtenden des Urlichtes in den Kreisen mittelalterlicher deutscher Mystiker geahnt wurde.

Daß aber diese, ohne es zu wissen, so manche geistige Hilfe und Leitung von der vielleicht geahnten Quelle her empfingen, ergibt sich schon aus dem, was ich Ihnen seinerzeit über die Natur dieser Geisthilfe mitteilte, ist aber auch aus den Predigten und Schriften Taulers, Seuses und Meister Eckharts deutlich zu ersehen, sobald man gewissen Bekenntnissen und Lehrworten das ihnen oft recht schlecht passende kirchliche Gewand behutsam von den Schultern nimmt, auf die es gelegt worden war, um die also Lehrenden vor dem Scheiterhaufen zu schützen. Auch bei Thomas a Kempis und dem in erster Linie als mystisch empfindenden Dichter zu betrachtenden Angelus Silesius zeigt sich der geistige Einfluß der Leuchtenden des Urlichtes an vielen Stellen.

Bei aller Verehrung aber, die ich für diese alten deutschen mystischen Theologen und Philosophen hege, — bei aller Liebe die ich dem wundersam stillen und feinen Thomas a Kempis entgegenbringe, und bei aller Freude an dem prachtvoll knappen, auch manchmal gar streitbaren Angelus Silesius, muß ich Ihnen aber einstweilen doch raten, vorläufig noch mit dem Studium irgendwelcher mystischen Schriften solange zuzuwarten, bis Sie fühlen, Ihres eigenen Weges so sicher zu sein, daß auch gelegentliches Begehen von Seitenwegen Sie nicht mehr in der Richtung auf Ihr Ziel irremachen kann.

Dieser Rat soll Sie aber nur vor allzulangen Aufenthalten auf Ihrem Wege bewahren, denn während der Zeit, die Sie benötigen würden, sich ein Urteil zu bilden, das Ihnen später ohnedies ganz von selbst zufällt, können Sie schon wieder ein gutes

Stück näher zu Ihrem Ziele gelangt sein. Vergessen Sie auch nicht, daß es sich bei den Schriften aller der genannten Männer — mit alleiniger Ausnahme Jakob Böhmes — um in hartem Ringen mit sich selbst erdachte und erglaubte, wenn auch zuweilen bis zum inbrünstigen Gefühls-Erlebnis verdichtete Ansichten über die Welten des ewigen Geistes handelt, während Sie das fast unbegreifliche Glück genießen, von Anfang an auf den Weg in die ewige Wirklichkeit geführt worden zu sein...

Seien Sie mit allem Segen gesegnet, der mir anvertraut ist als durch meinen Willen lenksame, geistige reale Kraft!



ACHTZEHNTER BRIEF

Von dem was Gott ist

Menschen, die in ihrem besonderen Lebensgebiet derart „daheim“ sind, daß ihnen alles Große und Kleine, was von diesem Gebiet ihrer Verankerung umfaßt wird, bis ins Letzte vertraut ist, werden zuweilen plötzlich gewahr, daß sie unwillkürlich gleiche Vertrautheit mit allem ihnen so Verständlichen auch bei anderen Menschen voraussetzen, denen dieses Lebensgebiet entweder gänzlich fremd oder doch neu ist. Recht ähnlich geht es auch mir, wenn ich von den Dingen der Ewigkeit: — den Dingen des ewigen substantiellen Geistes, — in Worten Darstellung formen soll. Es bedarf da gar oft erst eines immer wiederholten Wägens und Wertens der gebrauchten Worte nach allen Seiten hin, bis ich dann doch zuletzt bemerke, daß eine Redewendung der Gefahr nahe ist, miß-

verständlich ausgelegt werden zu können, oder daß Bezeichnungen, die ich synonymisch verwende, der Meinung Nahrung geben, ich wolle sie in verschiedenem Sinne aufgefaßt wissen. Da ich der Struktur des Lebens im ewigen Geiste durch mein eigenes ewiges Leben in ganz selbstverständlicher Weise bewußt bin, kann mir meine Darstellungsweise unmißdeutbar erschienen sein, bis ich dann eines Tages durch eine an mich gerichtete Frage mit einigem Entsetzen entdecken muß, daß man mich dennoch mißzuverstehen verstand.

Aber Ihre, den Begriff „Gott“ betreffende Frage in Ihrem kürzlich an mich gelangten Briefe ist anders zu nehmen. Während mir sonst, wie ich eben darlegte, die Neigung begegnete, von mir synonym gebrauchte Worte als Bezeichnungen für voneinander verschiedene Begriffe aufzufassen, gewahre ich Sie vielmehr bei der Meinung, von mir

für zu unterscheidende Begriffe gebrauchte Worte seien wohl als Synonyme anzusprechen. Das ist aber hier nicht richtig, wenn ich auch gut begreife, was Sie zu Ihrer Meinung bewogen hat.

Es handelt sich hier um Gegebenheiten innerhalb der Struktur geistigen Lebens, die dem irdischen Verstande kaum faßbar und in Worten fast nicht unmißverständlich darzustellen sind, wobei nach dem Irrtum geradezu gerufen wird durch das, was als herkömmliche Gottesvorstellung in den Gehirnen aufbewahrt, und sogleich als das Gemeinte betrachtet wird, auch wenn in einem davon recht verschiedenen Sinne von „Gott“ zu sprechen ist, — nicht als einem Postulat des Glaubens, sondern als dem innersten Selbstbewußtsein aller ewigen geistigen Wirklichkeit. — Nur so will ich das Wort „Gott“ erfaßt wissen, wo immer es von mir gebraucht wird. Aber es ist

hier nicht etwa an ein verstandesmäßiges Eigenbewußtsein zu denken, sondern dieses innerste Bewußtsein, das sich immerfort aus dem ewigen Geiste aufs neue erzeugt, — diese, dem unermeßlichen All des einzigen Seienden entströmende sublimste Selbstüberlichtung und innerste Essenz des ewigen substantiellen Geistes, — ist zugleich ewig wirkender Wille und unerschöpfbare Kraft, in Maß und Milde allein sich offenbarend, bewogen, einzig durch eigenes innewohnendes Gesetz.

Suchet nicht Gottheit im Grauen der
Gründe

Drohender Tiefe und schauriger Schründe!
Suchet nicht Gott im brüllenden Brausen
Brandender Meere, wenn Sturmwinde
hausen!

Suchet nicht Gott in den Donnergewittern,
Denen die Felsen der Erde erzittern!

Suchet ihn nicht über Welten und Sonnen, —
Nicht im Genießen von maßlosen Wonnen!

Wollt ihr einst Gott in euch selber finden,
Müßt ihr die Furcht wie die Gier über-
winden!

Träumt nicht von euch unerreichbaren
Fernen: —

Gott ist euch näher als jeglichen Sternen!

*

Alles ist in Gott, und Gott ist in Allem!
Primär in seinen ihm eigenen Wurzelbe-
zirken: „Ursein”, „Urlicht” und „Urwort”,
wie in seiner Selbstgestaltung, dem „Va-
ter”, — sekundär in allem unsichtbaren,
wie in allem sichtbaren Leben.

Das darf aber nicht etwa so verstanden werden, als predigte ich da eine Art „Pantheismus”, und ebensowenig ist es mein Wille, das was Gott ist, als „Person” erscheinen zu lassen. Auch „Ursein”, „Ur-

licht” und „Urwort” sind wahrhaftig nicht „Personen”, wie etwa im christlichen Trinitätsdogma: Vater, Sohn und Geist! Und was den Leuchtenden des Urlichtes „der Vater” ist, darf hinwiederum nicht im Sinne dieses Dogmas aufgefaßt werden.

Wir kennen und lehren die Wirklichkeit, nicht irgendeine Glaubenslehre!

Im Wirklichen aber: — in der Struktur des geistigen Lebens, besteht ein Monotheismus, der auch polytheistische Auslegungen verträgt, ohne dadurch zu sich selbst in ein Mißverhältnis gebracht werden zu können.

Der Gott der Wirklichkeit ist nicht, wie gesagt wird: „das höchste Wesen”! — Das ist vielmehr — der Vater, der sich selbst in die Formen der zwölf Väter ausstrahlt, die seine Wirkungsaspekte sind. Gott aber ist nicht „Wesen”, sondern: — hier in besonderem, einmaligen Sinne gemeint, —

die Wesenheit in allem, was wesenhaft wirklich ist. So im „Ursein“, „Urlicht“ und „Urwort“! So im „Vater“ in allen seinen Aspekten!

Der Vater aber ist — „Mensch“ im Ursein, im Urlicht, im Urwort: — der sich selber ewig zeugende Ur-Geistesmensch und das Maß aller Dinge die aus ihm Gestaltung erlangen, daher auch des Ewigen im Erdenmenschen! —

Gott ist ebenso absoluterweise Gott in den „Vätern“: — der Offenbarungsform des Vaters, — wie im Ursein, Urlicht und Urwort. Für sich selber aber ist das, was Gott ist, auch nur in sich selber „Gott“: — die Wesenheit an sich selbst, — aber von allem anderen in ihm Seienden im ewigen, substantiellen geistigen Leben aus „gesehen“, ist Gott Wesenheit allen Wesens! — Und „Wesen“ ist Wirklichkeit aus „Wesenheit“!

Ich stelle aber hier kein „Nebeneinander“ oder „Übereinander“, sondern das „Ineinander“ der Struktur ewigen, geistig-substantiellen Lebens dar, soweit ich es durch Worte irdischer Sprache vermag.

Man sage nicht, daß die Darbildung des ewigen Wirklichen für den Menschen auf dieser Erde praktisch zwecklos sei, da dieser hier für ganz andere und ihn leiblich näher angehende Fragen nach Lösung zu suchen habe! Kein Mensch auf Erden kann vielmehr die von jedem bewußt oder unbewußt ersehnte innere Ruhe und Erlösung seiner Seele finden, solange sein Vorstellungshaushalt noch nicht gänzlich konform mit der Struktur ewigen geistigen Lebens geordnet ist.

Sie sehen, daß Ihre Frage bei mir gewiß nicht in die Gefahr geraten konnte, für „unangebracht und überflüssig“ gehalten zu werden, wie Sie meinten, denn die ge-

ringste von der Wirklichkeit abweichende Vorstellung von der Struktur des ewigen geistigen Lebens lässt Sie nicht zu der Aufnahmefähigkeit für Geistiges kommen, die Sie doch zu erlangen suchen.

Bleiben Sie im Segen des Lichtes!



NEUNZEHNTER BRIEF

Von Wesenheit und Wesen

Sie irren, wenn Sie glauben, ich könnte am Ende doch „ungeduldig“ werden, weil Sie nun „schon wieder zu einer Frage gezwungen“ sind. Ich kann es vielmehr recht gut nachfühlen, daß Sie den Gebrauch des Wortes „Wesen“ bisher von sich aus anders gewohnt waren, und darum beunruhigt sind, wenn Sie die bei mir an anderen Orten auch synonymisch gemeinten Worte „Wesen“ und „Wesenheit“ auch als zwei verschiedener Begriffe Zeichen gebraucht sehen.

Nun will ich gewiß die Dinge, die ich darstelle, möglichst konturklar zur Darstellung bringen, aber gerade hier sehe ich mir sprachlich keine andere Möglichkeit gegeben, das, was ich sagen will, zu sagen, als indem ich verlange, daß man den Begriff „Wesenheit“ für das Wesen-Gebende

gelten läßt. Das höchste „Wesen“ aber ist dadurch „Wesen“, daß es in der „Wesenheit“ ist wie sie in ihm, und wenn ich darstellen will, was ich darzustellen habe, müssen mir beide Worte als Bestimmungen zur Verfügung stehen. Nicht anders, als wenn ich einem Menschen, der nach hundert Jahren wieder irdisch auferstanden wäre, nun klarmachen sollte, daß ein Elektromotor sich nur dann bewegt, wenn er unter Elektrizität steht. Auch da müßten mir die Worte für Bewegtes und für das Bewegende, zu Gebote stehen. Dieser Vergleich hinkt jedoch beträchtlich, denn mir ist „Wesenheit“ nicht bloß das Bewegende des Wesens, sondern vielmehr in erster Hinsicht des Wesens Allerinnerstes, — vergleichend gesagt: sein lebendiger „Kern“!

Aber ich bin weit davon entfernt, hier ein Spiel mit Worten treiben, oder darum streiten zu wollen, welche konventionelle

begriffliche Bedeutung den hier in Rede stehenden Worten zugemessen werden darf. Ich gestehe Ihnen ohne weiteres das Recht zu, für das, was ich die „Wesenheit“ nenne, durch die allein „Wesen“ möglich ist, ein anderes, zu Ihnen eindringlicher sprechendes Wort zu setzen.

Einzig „wesentlich“ ist ja nur, daß Sie nachführend erfassen, was ich meine, denn das Gemeinte ist so ganz und gar allen Gedankenbereichen entrückt, daß es nie und nimmer zu erdenken wäre, auch wenn die scharfliesten Gedankenbilder es zu gedanklicher Gestalt zu bringen suchen wollten.

Aber die Mühe, das von mir hier Gemeinte im Nachfühlen fassen zu lernen, kann ich Ihnen allerdings nicht ersparen, wenn ich Sie geschützt sehen will vor Irrtum gegenüber dem, was ich von der „Geburt“ Ihres „lebendigen Gottes“ in Ihrer

ewigen Menschenseele sage, denn eben hier handelt es sich um nichts anderes, als um die von mir gemeinte „Wesenheit“, die auch dem individuellen Erdenmenschen in der, seiner Individualität auf das genaueste entsprechenden Form bewußt werden kann und durch die allein er wesenhaft zu werden vermag in Ewigkeit wie Zeit. —

Der „Vater“ ist nur den Leuchtenden des Urlichtes, die seine eigene Zeugung durch seine Offenbarungsform: — die zwölf „Väter“ — darstellen, bewußtseins zugänglich, und zwar jedem einzelnen Leuchtenden in der Form dessen unter den zwölf mit dem Vater alle identischen Vätern, der diesen individuellen Leuchten den individuell im Urwort „zeugte“. Der „lebendige Gott“ aber, von dem ich als von der einzigen, allen Erdenmenschen praktisch erreichbaren Selbstoffenbarung Gottes spreche, kann jedem Menschen auf

Erden, — soweit dieser selbst sich dazu vorzubereiten weiß, — seelisch erlebbar werden, was ich mit einer „Geburt“ Gottes in der Seele vergleiche.

Meine Bücher sind ja nur deshalb geschrieben, damit durch sie die hier erwähnte unumgänglich notwendige Vorbereitung in die rechte Bahn gelenkt werde. Da aber fast alle Menschen — mit verschwindenden Ausnahmen — so tief in ihrem Verstandesbewußten versunken sind, daß auch der Dumpfeste, der nur mit ein paar kläglichen Gedanken sich bescheidet, dennoch sein Leben, statt in seiner Wirklichkeit, nur „in Gedanken“ lebt, und dieses In-Gedanken-leben ebenso für sein wirkliches Leben hält, wie der an Gedanken Reichste, so war es nötig, aufzuzeigen, wo die für das Erleben ihres lebendigen Gottes der Seele gesetzte Vorbereitung innerhalb der Struktur des ewigen substantiellen gei-

stigen Lebens ihren Platz hat. Das konnte aber nicht anders geschehen, als nur durch eine Darstellung alles dessen, was vom ewigen Leben des substantiellen Geistes umfaßt wird, und ich durfte nichts, was irgendwie Klärung zu bringen geeignet war, nur deshalb unerwähnt lassen, weil es nicht für jeden erlebbar wird. Ich mußte sehr vieles bringen, wenn ich bewirken wollte, daß sich doch mancher zu dem Wenigen entschließen würde, was meine Bücher von jedem, den sie erreichen, als Mindestes erwarten.

Empfangen Sie meinen Segen und lernen Sie immer mehr erkennen, daß jede Bezeichnung geistiger Dinge mit der Unmöglichkeit rechnen muß, wirkliches geistiges Leben durch ein Wort der Sprache zu umschließen!



ZWANZIGSTER BRIEF

Was ich nicht erfragt sein will

So fraglos bereit Sie mich immer finden werden, wo ich Ihnen oder Anderen helfen kann auf dem Wege zum Bewußtwerden im ewigen Geiste, — so freudig ich alles aufbiete, um Ihnen und Anderen die Vorbereitungen treffen zu helfen, die unumgänglich von Ihnen getroffen werden müssen, wenn Ihr lebendiger Gott sich leibhaftig und Ihnen bewußt in Ihrer Seele „gebären“ können soll, so sehr muß ich doch darum bitten, daß man niemals versuche, mich in Gebiete nötigen zu wollen, deren — ach so sehr — zeitbedingte Probleme ich mir kategorisch fernzuhalten gezwungen bin, wenn ich dem mir allein Möglichen geistig gerecht werden soll.

Ich muß mir meine Zelle gut verwahren,
Vor all dem Lärm um nichtiges Geschehen,
Vor allem großgebärdigen Gebaren

Um Dinge, die sich wandeln,
Wie der Winde Wehen.

Ich kann unmöglich allen Rede stehen,
Und allzugleich, in geistigem Geschehen,
Die Bande lösen, die doch alle binden,
Und die gelöst sein müssen,
Soll sich Irdisches
Im Lichte finden.

*

Es ist wahrhaftig keine Gleichgültigkeit gegenüber den alltäglichen Erdensorgen meiner Mitmenschen, die zu diesem, streng von mir geforderten, Abweisen aller dem ewigen Geistigen fernen Fragen führt! Es gibt Menschen genug, die sich der Lösung solcher Fragen widmen, aber es gibt in der Gegenwart und bis auf sehr ferne Erdenzukunft hin keinen einzigen Menschen außer mir, der das Werk rein geistiger Segens-Hilfe an Allen, die sie zu empfangen vermögen, zugleich mit der mir obliegenden

wortgeformten Kündung aus einem irdischen Sprachbereich her, geistig gültig durchzuführen vermöchte. So erfordert schon eine bloße Ökonomie der Nutzung erdmenschlicher Möglichkeiten, daß ich mich nur da ausgebe, wo singuläre Leistung für meine Mitmenschen hier auf Erden mir allein ermöglicht ist, wo aber jeder andere heutige Mensch seine Kräfte nutzlos einsetzen würde, wollte er, etwa vom Irdischen her, den törichten Versuch unternehmen, den Dingen vorzustehen, die ich nur darum zu leiten vermag, weil ich sie aus meinem ewigen Sein beherrsche.

Ich will nicht Worte gebrauchen, die im Laufe zweier Jahrtausende den sie verehrenden Menschen auf eine einmalige Weise heilig wurden, aber ich muß hier dennoch auf meine ewige geistige Herkunft hinweisen, in der ich unlösbar im „Vater“ und mit ihm Eines bin in dem

individuell bestimmten, der zwölf „Väter“, durch den mich der Vater geistig im Urlicht „zeugte“. So sind es auch nur die Dinge des Vaters, denen ich heute, — hier nun dem Irdischen in dem verbunden, der sich mir, vordem die Erde ward, im Geiste dargeboten hatte, — Ausdruck zu schaffen trachte. Mein irdisches Dasein besitzt seinen Sinn nur in dem vor Ewigkeiten zugeschworenen Dienste, den es mir, dem Geistgezeugten, heute darzubieten hat in seiner ihm bestimmten Erdenzeit.

Verwunderlich wäre wahrhaftig, wenn es auch Anderem dienen könnte!

Wie die Dinge zwischen Geburt und Grab so gestaltet und gelebt werden können, daß die durch sie entstehenden Wirkungen ins Unsichtbare und bis in die Welten des ewigen Geistes hinein, der Seele zu kraftvoller Förderung werden, habe ich an jeder Stelle

meiner Schriften gezeigt, an der ich diese Dinge erörtere.

Wer sich Rat holen will, muß ihn darum in diesen Schriften suchen, wo er ihn leicht finden kann, wenn er das dort Gesagte auf den besonderen Fall anwendet, der ihn beratungsbedürftig findet, auch wenn sein Einzelfall dabei erst aus der Verstrickung der zeitlichen Umstände gelöst werden muß, sollen die auf ihn beziehbaren Worte erkennbar werden.

So kann ich auch Sie nur darum bitten, das, was ich geschrieben habe, zu befragen, denn es würde der Struktur des ewigen geistigen Lebens, — in die ich eingeordnet bin und aus der ich zu wirken habe, was meines Werkes ist, — diametral entgegen handeln heißen, wenn ich mich in die irdisch gegebenen, wechselreichen Probleme und Fragen einmischen wollte, die eines jeden Einzelnen selbst zu verantwortende

und nur von ihm allein zu entscheidende Angelegenheiten sind.

Sie werden verstehen, daß es mir, wenn ich ohne entgegenstehende Verpflichtung zu urteilen berechtigt wäre, wahrhaftig leicht fallen würde, Ihnen eine Antwort zu formulieren, der Sie auch dann genötigt wären, zuzustimmen, wenn sie Ihrer eigenen Meinung recht fern stünde. Aber gerade solche Nötigung, die unwillkürlich entstünde und unvermeidbar wäre, verbietet mir verpflichtendes geistiges Gesetz. —

Mögen Sie im Segen des Lichtes das für Sie Richtige in sich selber finden!



EINUNDZWANZIGSTER BRIEF

Von der Zwölfzahl und der Turmuhr

Wenn Sie den „Vater“, — der Ihnen ja nicht bewußtseins-zugänglich ist, obwohl auch Sie aus ihm leben, — als „sich in zwölf Selbstreflexionen erlebende Einheit“ auffassen wollen, so entfernen Sie sich durchaus nicht von der Wirklichkeit. Nur müssen Sie dann die alle zwölf „Selbstreflexionen“ umfassende zwölfeigene Einheit als ein Dreizehntes hinzufügen, wie es wohlweislicher Gebrauch „Wissender“ der Vorzeit war. Es ist mit Sicherheit zu sagen, daß die in den Evangelien berichtete Zwölfzahl der Jünger, mit Jesus als dem sie alle geistig umfassenden Dreizehnten, hierhergehört, während ich gerne der Archäologie das Urteil darüber anheimstelle, ob nicht auch die „Zwölf Götter“ der Ägypter, der Griechen und der frühesten Einwohner Italiens, wie der späteren Römer, in glei-

chem Sinne aufzufassen sind, wobei es durchaus belanglos ist — wie ich ja schon in einem früheren Briefe bei anderem Anlaß erklärte — daß unter diesen „Zwölf Göttern“ auch weiblich gedachte zu finden sind. Wenn ich auch für manche, meinem geistigen Erfahren bedeutsame äußere Berichte der archäologischen Wissenschaft dankvoll verpflichtet bin, so weiß ich doch leider nicht, ob Anhaltspunkte gegeben sind, eine alle „Zwölf Götter“ umfassende oder ihnen allen innewohnende Gottgestalt in geglaubter Beziehung zu ihnen zu vermuten. Auf diese dreizehnte Gestalt aber käme es an, wenn man ebenso mit aller Sicherheit den „Zwölf Götter“-Kultus auf den ewigen „Vater“ bezogen sehen sollte. Was aber den Kreis der „Zwölf“ um Jesus angeht, von denen jeder Zugehörende in den Berichten namentlich aufgeführt ist, so taste ich nicht etwa die Geschichtlichkeit

dieser Männer an. Man hätte nur auch weniger oder ebenso mehr der Schüler Jesu in so besonders betonter Weise nennen können, wenn hier nicht eine Parallel zu dem Vater-Mysterium hätte sichtbar werden sollen, das ja zu Jesu Zeit nicht nur einzelnen „Wissenden“, sondern ganzen Mysterienvereinen bekannt war, aus denen später viele Anhänger der Lehre Jesu kamen.

Ihre Frage zeigt Sie mir aber in einer gewissen Bereitschaft, sich unnützen Grübeleien zu überlassen, was keinesfalls fördernd für Sie wäre. —

So bedeutungsvoll es auch für Sie ist, zu klarer richtiger Gottesvorstellung zu gelangen, so wenig kommt es darauf an, die auf Ihrem Wege Ihnen erscheinenden neuen Einsichten, und die sich aus ihnen ergebenen Begriffe auf alle möglichen Auffassungsarten hin zu untersuchen. Wenn die Turm-

uhr „Sieben“ schlägt, so genügt es durchaus, daß Ihnen diese Stundenzahl bewußt wird, und dabei bleibt es sich gleich, ob Sie nun dahinter gekommen sind, daß man den in genau gleichen Intervallen ertönen- den Schlägen unwillkürlich einen von allerlei Körperlichem bestimmten Rhythmus unterlegt, der ebensogut:

1·2—3·4—5·6—7 lauten kann,
wie auch: 1·2 · 3 · 4—5·6 · 7 ,
oder: 1·2 · 3—4 · 5·6—7 .

Meldet sich in Ihrem Gehirn plötzlich der Gedanke, daß man einer geistigen Tat- sache, von der Sie durch mich gehört ha- ben, auch auf irgendeine andere Art ge- dankliche Darstellung zu geben versuchen könne, so folgen Sie ihm ruhig, aber neh- men Sie das Resultat als etwas ganz Selbst- verständliches hin, ohne sich in eine Art Entdecker-Erregung bringen zu lassen, die

Ihnen nur die Perspektive verdirbt, aus der Sie das, was Ihnen bereits klar wurde, sehen und fassen lernten. So viel Blickpunkte, so viel Auffassungen sind möglich, und alle können richtig sein, wenn sie nur alle das klare, unverzeichnete Bild dessen ergeben, was aufgefaßt werden soll!

Und das Resultat Ihres Mühens allein gibt diesem Mühen die Rechtfertigung, einerlei, ob Sie die Schranktüre öffnen, indem Sie den Schlüssel krampfhaft in seiner Lage im Schloß erhalten und durch zwei Männer den Schrank um die Schlüsselachse drehen lassen, oder ob Sie die etwas einfachere Methode wählen, den Schlüssel ins Schloß zu stecken und umzudrehen, während Sie den Schrank ruhig stehen lassen, wo er steht. —

So ist auch die gehirnliche Konzentration auf ein bestimmtes, seelisch zu Erfassendes, keine über die Kräfte des Einzelnen

gehende Aufgabe. Man darf allerdings nicht damit anfangen, allen anderen Gedanken Krieg zu erklären, in der holden Illusion, dann auf dem leeren Schlachtfeld sich so recht ungestört mit dem gewünschten Gedanken unterreden zu können! Eine richtig eingeleitete gedankliche Konzentration — die man ja auch im Alltagsleben oft recht nötig haben kann — lässt sich vergleichen mit dem Suchen eines bestimmten Ortes am Horizont, von einem Aussichtspunkte her. Unzählige Formen überfliegt der Blick auf der Suche nach dem Gesuchten. Diese Formen verschwinden nicht etwa, noch werden sie von dem sein bestimmtes Objekt Suchenden als Belästigung empfunden. Er trägt viel zu intensiv das Nahbild des Gesuchten in sich. Aber es ist gerade dieses Nah-Bild des Gesuchten, das zuerst am Auffinden hindert, — bis dann dem Sucher zu Bewußtsein kommt, daß er ja jetzt das

Fern-Bild allein zu erwarten hat, wonach er dann bald das Gesuchte am Horizont gewahren wird. War das Nahbild vielleicht ein mächtiger Turm, so ist allerdings vielleicht jetzt nur eine aus den vielen anderen Formen herausragende Silhouette von der Größe einer Nadelspitze als Fernbild gegeben, aber nun weiß der Sucher dieses gesicherte Fernbild leicht festzuhalten oder sogleich wieder aufzufinden, ohne sich im mindesten durch die vielen anderen Formen am Horizont irgendwie gestört zu fühlen.

Die Nutzanwendung dieses Vergleiches ist leicht zu finden.

Will man zur wirklichen Konzentration kommen, dann muß man sich vor allem darüber klar werden, wie sich das Objekt, auf das man sich zu konzentrieren beabsichtigt, von dem eingenommenen eigenen Standpunkt her erkennen lassen kann.

Auch in der Gedankenwelt gelten Gesetze einer Art „Perspektive“!

Hat man sich dann vorgestellt, in welcher Form das Objekt der Konzentration vernünftigerweise fixiert zu werden vermag, dann ist es in dieser Form aufzusuchen und gedanklich zu „betrachten“, wobei alle anderen gegenwärtigen Gedanken nur zu ignorieren sind, aber niemals bekämpft werden dürfen, weil sie ja gerade dadurch — zur Aktion aufgerufen — das Ignorieren unmöglich werden lassen müßten. Auch der Wanderer, der von seinem Aussichtspunkt aus die von ihm gesuchte Kirchturmspitze gefunden hat, sieht optisch zugleich alles, was sich in seinem Gesichtsfeld befindet, — mag es sich um unbewegliche Gestaltungen handeln, oder um das, was kommt und geht. Alles das aber wird ihm kaum bewußt, solange ihm das gefundene Fernbild Anlaß bietet, sich mit der Wirk-

lichkeit, die ihm entspricht, innerlich zu beschäftigen.

Möchte Ihnen mein heutiger Brief wieder über einige Schwierigkeiten hinübergessen!

Empfangen Sie allen Segen!



ZWEIUNDZWANZIGSTER BRIEF

Von den Schuppen vor den Augen

Was Ihnen da jetzt klar geworden ist, kann ich freudig begrüßen, und ich begreife, daß Ihnen bei dieser „Entdeckung“ zumute war, als seien Ihnen endlich die Augen „geöffnet“ worden. Ich weiß ja sehr wohl auch heute noch die Gründe zu achten, die mich damals, als ich „Das Buch vom lebendigen Gott“ schweren Herzens der Öffentlichkeit übergab, bewogen hatten, mich zuweilen schützender Verhüllung zu bedienen, aber es ist mir auch möglich, nachzufühlen, wie befreiend das Bewußtsein empfunden werden mag, nun mit aller Gewißheit zu wissen, was unter der Hülle sich vor wenig erfreulichen Blicken verbirgt.

Mit Willen hatte ich aber zugleich durch solche Verhüllung dem Leser die Möglichkeit gelassen, sich die geistige Gemeinsamkeit der Leuchtenden des Urlichtes nach

seiner eigenen Weise vorzustellen, damit er nicht zurückscheue vor einem vermeintlichen Glaubenspostulat. Daß der Wahrheit aber nirgends Gewalt angetan wurde, wissen Sie jetzt ja am besten selbst zu beurteilen, nachdem Sie nun erkannt haben, daß das „Oberhaupt“, von dem ich sage, es werde „nicht gewählt“ und „nicht ernannt“, aber dennoch sei niemals einer aus der Vereinung der Leuchtenden im Zweifel, wer es sei, —: der „Vater“ ist, als dessen geistgezeugte Söhne wir Leuchten den des Urlichtes uns innerhalb der Struktur des geistigen Lebens an der uns gegebenen Stätte wissen. Daß ich die gebrauchten Bilder und Gleichnisse mißverstanden sehen würde, bezweifelte ich nicht, aber niemals hätte ich geglaubt, daß einer von denen, für die meine Bücher wirklich geschrieben wurden, mich falsch verstehen könne, wenn ich es nicht bisher

oft genug hätte erleben müssen. Sie selbst sagen ja, daß es Ihnen erst jetzt endlich „wie Schuppen von den Augen gefallen“ sei...

Solche „Schuppen“ scheinen aber noch viele Augen zu bedecken, die ich wahrlich von ihnen frei geglaubt hatte und nicht erst befreiungsbedürftig.

Ist denn so schwer, richtig seinem tieferen Sinne nach, zu deuten, was ich nur deshalb so behutsam umkleidet habe, damit es den unsauberer Blicken derer entgehen möge, für die es nicht erkennbar sein soll?! Was mich betrifft, so bin ich ja oft versucht, mich manchen Danebenverstehens, das mir begegnet, erleichtert zu freuen, weil es mir wirklich wenig angenehm wäre, von jedem verstanden zu werden. Allein um der zum Erwachen im Geiste Fähigen willen muß ich mich offenbaren! Aber was hier zu offenbaren ist,

macht diese Pflicht zu einer wahrlich nicht begehrten Last. —

Zahlreich sind daher auch die Stellen, besonders in den zuerst erschienenen meiner Bücher, an denen ich — kaum daß ich mich im Irdischen überwunden und zu mir selbst im ewigen Geiste bekannt hatte — mich sogleich wieder hinter meinem Nur-erdenshaften zu verbergen suchte. — Möglichkeit zu solchem Mich-verschwindenlassen hinter meinem Zeitlichen bot diesem ja immer der glückhafte Zustand, daß in meiner Selbstbezeichnung „Ich“ ebenso mein irdisch Vergängliches wie mein urewiges substantielles geistiges Sein sich aussprechen kann, da sie ja allem mich ewig Darbildenden wie allem mir nur auf Zeitdauer Eigenen dient.

Ich verrate Ihnen freilich hier kein Geheimnis, nachdem ich mich aus Gründen, die mir wahrhaftig beträchtlich genug er-

schienen, entschloß, die drei nun neuerdings veröffentlichten kleinen Bände darzubieten, die in rhythmisch geordneter Form eine Folge von Bekenntnissen enthalten, wie sie der irdische Mensch sich nur schwer, und nur im Angesichte der letzten Dinge allenfalls abringen läßt.

Aber selbst hier betrachtet der Verkünder immer wieder gerne sein Ewiges ebenso, wie mein mir von Ewigkeit her Bewußtes auch aus der erdgemäßen Perspektive seiner zeitbedingten Vergänglichkeit, und es wird also auch hier, wie schon an anderen Orten, Ihnen überlassen bleiben müssen, zu erfahren, was jeweils spricht, da ich durchaus nicht gesonnen war, die Empfindungen des Zeitlichen, das die Möglichkeit meiner Offenbarung schafft, um meines ewigen Seins willen ohne Notwendigkeit zu unterdrücken.

Die Empfindungen des Ewigen sind aber

in der Seele wesentlich verschieden, je nachdem, ob ein Irdischer sich von seinem Standort her in Meditation und seelischem Ringen Einsicht in Geistiges erwarb, oder ob er teilhat an seinem Ewigen durch ein ihm geistig wie leiblich vereinigtes ewiges Sein, dessen Werkwirker er ist für die Erdenwelt.

Ich wußte von Anfang an sehr wohl, wie viel ich bei meinen Mitmenschen voraussetzen müsse, wofür die Vorstellungsfähigkeit nur selten gefunden wird.

Ein Träger ewigen Bewußtseins — wie man ihn auch benennen möge — der sich einem irdischen Menschen: dessen ewiger Seele wie dessen zeitlich vergänglichem Leibe, vereinigt, ja geradezu amalgamiert, und das auf Grund freiwillig übernommener, um unvorstellbare Zeiträume zurückliegender Verpflichtung der ewigen geistigen Individualität dieses Erdenmen-

schen, — das ist für den modernen Europäer nichts als eine Reihe absurder Träumereien, die er lediglich als Resultat einer Gehirnerkrankung noch entschuldbar findet. Und man darf ihm bei seiner absoluten Ahnungslosigkeit überzeitlichen Dingen gegenüber, seine seelische Ignoranz nicht einmal übelnehmen. Er kann nicht anders!

Es ist nicht verwunderlich, daß es mich desto mehr freut, wenn ich so viele unverhoffte Ausnahmen gewahre, so daß mir auch Ihr eingehender lieber Brief, der Sie mir ja wahrhaftig wieder als erfreulichste Ausnahme in dem hier gemeinten Sinne zeigt, für mich eine ganz große Freude war und bleiben wird.

Wenn Sie sich entschließen können, alle meine Bücher, die Sie bisher verstandesmäßig durchzuarbeiten und seelisch sich zu eigen zu machen suchten, nun an Hand Ihrer neuen Erkenntnis sogleich nochmals

im Ganzen vorzunehmen, werden Sie glauben, Sie hätten die Texte überhaupt noch nicht gelesen. So anders wird sich Ihnen der Sinn erschließen in vielem, was vorher unerfaßt blieb.

Aller Segen aus dem ewigen geistigen Lichte, in dem ich lebe, sei mit Ihnen!



DREIUNDZWANZIGSTER BRIEF

Wie alle ungleich sind vor Gott

Die Grenzen zwischen dem, was der Seele eines jeden Erdenmenschen im ewigen Geiste zu erleben möglich ist, und dem, was nur der Leuchtende des Urlichtes zu erfahren vermag, sind allerdings in meinen Schriften nicht immer scharf gezogen. Insofern sind Sie durchaus im Recht. Was Sie aber unmöglich wissen konnten, ist, daß diese scheinbar einen Mangel darstellende unscharfe Scheidung durch das in der Wirklichkeit Gegebene gefordert und bestimmt ist, so daß mir keineswegs die schärfere Scheidung möglich gewesen wäre.

Überlegen Sie, daß in jedem Erdenmenschen, bei aller Tiergleichheit in bezug auf den Leib und die wieder auflösbare „Tierseele“, die Funktionsergebnis dieses Leibes ist, auch ein Ewiges sich darlebt, mag es auch bei vielen zeitlebens latent

bleiben. Dieser ewige „Geistesfunke“, dem die aus ewigen Seelenkräften sich gestaltende und daher ewige Seele Darstellungs-
bereich ist, erfüllt innerhalb der Struktur ewigen geistigen Lebens ebenso seine ihm allein vorbehaltene Stätte, wie der ewige Leuchtende des Urlichtes die seine einnimmt. Dem Leuchtenden, der erdenkörperlich wirkt, ist ein solcher Geistesfunke seit unermeßlicher Zeit geistig vereinigt, und mit ihm dessen ewige Seelenkräfte, so daß zuletzt auch Tierseele und Leib die Influenzwirkungen des ewigen Leuchten-
den erfahren, dessen zeitliche Werkzeuge sie sind, solange sie auf Erden im Physi-
schen lebensbeständig bleiben können. Während aber dem Leuchtenden des Ur-
lichtes alle Erlebensmöglichkeit, die das Leben des ewigen Geistes umschließt, bis ins Innerste dieses Lebens gegeben sind, da er ja von ihm aus bewußt ist, kann er

doch nur dem ewigen Einzelmenschen-
geiste, dem er sich im Ewigen vereinigte,
um durch ihn einst dann auf Erden die
Möglichkeit zu geistiger Hilfeleistung zu
haben, Anteil an seiner, alles geistige Le-
ben in sich durchdringenden Erlebensweise
geben, indem er ihn, Jahrtausende vor der
ihn später tragenden „Tierwerdung“ auf
Erden, in sich realiter „hineinnimmt“ und
so ihn an allem teilnehmen lässt, was in
ihm selber Leben ist. Dieses „Hineinneh-
men“ ist geistesgesetzliche Folge der un-
darstellbare Zeit vordem dargebotenen frei-
willigen Verpflichtung, die der von nun an
geheimnisvollste Vorbereitung Genießende
eingegangen war. Allen anderen im Irdi-
schen inkarnierten ewigen Geistesfunken
vermögen jedoch die Leuchtenden des Ur-
lichtes nur dazu zu verhelfen, ihrer ewigen
Seelenkräfte habhaft und Herr zu werden,
um im Bewußtsein der Seele sich selbst

zu finden und die ihnen gemäße Form der Seele sich bilden und vereinigen zu können. Da nun zwischen den ewigen Seelenkräften und dem gehirnbedingten Erkennen, Empfinden und Erlebenkönnen stete Influenzwirkungen bestehen, so kann dieses seelische Erwachen in entscheidender Weise von den Vorstellungsbereichen des Erdenmenschen her gefördert werden, wie andererseits auch die Einflüsse aus dem ewigen Geiste über die Individualgestaltung des Geistes, die in dem ewigen Geistesfunken des Menschen gegeben ist, allmählich den ganzen tiernahen Leib derart zu durchdringen vermögen, daß er zur Verkörperung des Geistes auf Erden zu werden vermag.

Dem Geistigen eines jeden Erdenmenschen entsprechen nun aber ganz bestimmte, nur ihm allein zugängliche geistige Erlebensformen und die hier mög-

lichen Kombinationen sind der Zahl nach unendlich, so daß es ganz unmöglich wäre, sie alle jemals darzustellen, ja nur gruppenweise zu charakterisieren. Da nun aber der Erziehung des Vorstellungslebens so unermeßliche Bedeutung zufällt, und der vom Irdischen her nach dem Geistigen Suchende möglichst von dem schon irdisch erfahren haben sollte, was ihm geistiges Erleben werden kann, so ist es besser, er weiß von allem, was an diesen Dingen Menschen erfahrbar zu werden vermag, als wenn ich nur das Allgemeinste erörtern, alles Besondere aber verschweigen wollte. Ich sagte Ihnen schon einmal, daß jeder, sich selbst gegenüber ehrliche Suchende alsbald wissen wird, was ihm in meinen Lehrtexten im Besonderen gilt, wobei es ihm nur zu größerer und tieferer Einsicht in die Natur alles Geistigen dienen kann, wenn er auch von anderen Möglichkeiten erfährt, denen

gegenüber er spontan fühlt, daß sie der Art nach nicht für ihn in Frage kommen, auch wenn Andere so zum gleichen Ziele gelangen.

Es sind dunkle triebdumpfe Atavismen die durch unsere tierleibliche Herkunft aus der Substanz des Planeten nur zu sehr erklärlich werden, wenn immer wieder der widergeistige Gedanke in den Köpfen auflebt, alle Menschen seien „gleich“ vor Gott. Tröstlich bleibt dabei nur, daß dieser „Gott“ der Langweile das Erzeugnis gleichwertiger Ursache ist. — Die Wirklichkeit aber kennt in den Beziehungen zu Gott innerhalb der Struktur des Lebens im ewigen Geiste nur unendlichfältige Verschiedenheit. Eine Gleichheit vor Gott darf lediglich insofern zu Recht behauptet werden, als sie sich auf die allen Erdenmenschen gemeinsame leibliche Tiernatur bezieht, die von dem Planeten genommen

ist und ihm wieder anheimfällt. Soweit aber das Doppelwesen, das sich auf Erden bescheidenerweise für den Inbegriff des „Menschen“ hält, geistiger Natur zugehört, sind seine einzelnen Geistesfunken verschiedener voneinander als alles Verschiedene, was es auf Erden an irdischen Formen zu unterscheiden gibt! Und zwar nicht nur im Nebeneinander gesehen, sondern ebenso in bezug auf die hierarchisch unfaßbar scharf bestimmte Stufe der Eigenkapazität innerhalb des geistigen Lebens!

Hier läßt sich nichts abhandeln durch philosophische Begriffsbildungen, die in der Sphäre der Wirklichkeit so wenig Heimatrecht haben, daß man sie nicht einmal als Schatten und Schemengebilde wahrnimmt.

Hier läßt sich aber auch nichts erkaufen, denn alles was der Andere hat, ist in gleicher Weise wie das Eigene, in der Struktur

des geistigen Lebens gründender, ewig unveräußerlicher Besitz.

Sie sehen, daß sogar sehr scharfe Grenzen zwischen den Erlebensmöglichkeiten der einzelnen geistigen Individualitäten bestehen, aber Sie werden auch bereits entdeckt haben, daß die Oberfläche der Erde nicht ausreichen dürfte, diese Grenzen alle aufzuzeichnen, und daß die von Ihnen vermißte „schärfere Scheidung“ dessen, was nur dem Leuchtenden des Urlichtes zu erleben möglich ist, und dessen, was jeder Menschengeist nach dem Erwachen seiner Seele aufzunehmen vermag, schon dadurch ganz unmöglich würde, daß es sich in dem einen Falle um eine, Unendliches in sich fassende, im anderen um die denkbar differenteste Erlebensfähigkeit des Selbstbegrenzten handelt! —

Leben Sie im Segen des Lichtes!



VIERUNDZWANZIGSTER BRIEF

Vom Bekennen vor den Menschen

Daß ich diese Frage eines Tages von Ihnen hören würde, konnte ich als gewiß erwarten. Ich wundere mich nur, daß ich sie nicht längst vorgelegt erhielt. Ich staune auch darüber, daß sie mir so selten von Suchenden vorgelegt wurde. Es ist, als fürchte man, ich könne sie so beantworten, wie man sie eben doch nicht beantwortet sehen möchte...

Von Jesus wird erzählt, wie allen Christgläubigen bekannt ist, daß er einmal gesagt haben solle: „Wer mich vor den Menschen verleugnet, den werde ich auch vor meinem Vater verleugnen, der im Himmel ist.“ In dieser Fassung: — als Drohung, — ging dieses Wort gewiß nicht über Jesu Lippen, aber diese Drohung war einer heranwachsenden, eifersüchtig um ihren zahlenmäßigen Vorrang vor anderen Kult-

vereinen damaliger Zeit ringenden Mysteriengemeinschaft, die eben im Begriffe war, sich aus dem Volksverband des antiken Judentums zu lösen, der sie durch einen der Seinen, wenn auch ungewollt, hervorgebracht hatte, recht aus dem Herzen gekommen. So „mußte“ der Gesalbte, dem man nun, frei nach den umgebenden Vorbildern, im „Mysterium“ nahte, gesprochen haben und darum „hatte“ er so gesprochen! Die Berichte über sein Leben und seine Lehre waren ja vorläufig nur kultisch verwendete Rezitationstexte, — noch nicht wie später: — „Heilige Schrift“. Aber ein belegbildender Anlaß, diese Drolung zu formulieren war für die Gestalter der Texte dennoch gegeben, denn Jesus hatte einst wirklich darauf hingewiesen, daß der Mensch unmöglich „zwei Herren dienen“, — also im äußeren irdischen Leben sich anders verhalten könne, als ihm seine

seelische Einsicht vorschreibe, wenn er nicht zum Verräter an sich selbst werden wolle. Das hieß freilich nur, daß irdisches Verhalten ewigem Gesetz entsprechen müsse, und daß der Mensch nicht etwa nach einem System sein irdisches Leben führen könne und dabei nach einem anderen in sein ewiges Heil zu kommen vermöge. Aber daraus ließ sich mit Leichtigkeit die Drohung drechseln, die man brauchte, um die allein der Tierseele entstammende Seelenangst in den Dienst der Propaganda für den neuen Mysterienkult zu zwingen. Man ließ nicht Raum für Zweifel. Das war damaliger Art nicht gemäß. Der Meister, der Kyrios, der Gesalbte, hatte von nun an „gesagt“, daß er jene vor seinem himmlischen Vater nicht anerkennen werde, die ihn – was hier heißen will: den ihn in einem neuen Mysterium kultisch erlebenden Verein – nicht als Erfüller ihres seelischen

Vorahnens vor allen Andersdenkenden zu propagieren bereit gewesen seien, während ihres Erdenlebens. Daß die psychologische Beurteilung ihrer Nebenmenschen von Seiten der ersten Leiter des damaligen neuen Mysterienkultes richtig war, wird man nicht bezweifeln. Aber man wird auch nicht bezweifeln dürfen, daß die nur gelegentliche Befolgung geistiges Leben betreffender Anweisungen — und um solche handelt es sich wesentlich in Jesu Lehren — nur frivole Spielerei ist und vor dem ewigen Geiste gegenstandslos, wenn sie nicht gar Abwehrkräfte im Geistigen auslöst, deren unheimliche Gerechtigkeit jedem, der sie schon in ihrer Auswirkung an Anderen auf Erden gewahrte, erschütternde Schauder der Seele erregen mußte. In gewissem Sinne ist also doch aus der nach Jesu Zeit formulierten Drohung die harte Wahrheit herauslesbar, daß alle Beschäftigung mit geistgegebenen

Anweisungen nicht zum erstrebten Ziele führt, wenn nicht der, diese Anweisungen Kennende, die aus ihnen hervorgehenden Konsequenzen zieht, aller Außenwelt gegenüber. Auch Sie gewahren sich nun vor der Notwendigkeit, im Außenleben, Ihrer Mitwelt gegenüber, die Konsequenzen aus den durch mich erhaltenen Lehren zu ziehen und erklären sich bereit dazu, kommen aber noch nicht recht mit sich darüber ins reine, wie das geschehen müsse. Ich habe allerdings in meinem Buche „Der Weg meiner Schüler“ schon gezeigt, wie fehlwegig das „Bekehrenwollen“ zu den in meinen Büchern dargebotenen Lehren ist, so daß ich Sie davor wohl kaum noch zu warnen brauche. Aber man verkennt auch von Grund aus den Sinn der Existenz dieser Bücher und ihre in Wahrheit „einzig-artige“ Verankerung im Ewigen, wenn man voll gutgemeintem Betätigungsdrang im Sinne

ihrer Verbreitung glaubt, es müsse ihnen eine „offizielle“ Wirkungsbasis geschaffen werden.

Ihre Frage, wie Sie auf richtige Art die Konsequenzen Ihres geistigen Voranschreitens nun auch in der Außenwelt ziehen sollen, muß von den in diesem Zusammenhang von Ihnen erwähnten Möglichkeiten in bezug auf meine geistigen Lehrbücher scharf getrennt werden.

Gewiß will ich es durch meine Erörterungen in dem Buche „Der Weg meiner Schüler“ nicht etwa als unerwünscht angesehen wissen, wenn man eines meiner Bücher ebenso weiter empfiehlt, wie einen Romanband durch den man selbst künstlerisch beeindruckt wurde. Ich warne in meinem Buche lediglich vor einem sich mehr oder weniger aufdrängenden „Missionieren“, — vor der Selbstberufung zu einem vermeintlich nötigen Apostolat.

Es ist auch eine Selbstverständlichkeit und nur Erfüllung literarischer Anstands-pflicht, daß man die Quelle deutlich nennt, wenn man Zitate aus meinen Büchern bringt, oder durch ihre Wortbildungen sich „anregen“ läßt. Schließlich sind die Ver-kündigungen meiner Bücher von mir in Form gefaßt, und diese Form ist mein geistiges Eigentum, das ich nicht unter dem köstlichen Vorwand: es handle sich doch um geistig gegebene Lehren, zur Freibeute gemacht wissen will. Und nicht nur die künstlerische Form ist mein ausschließliches geistiges Eigentum, sondern auch die rein gedankliche Darlegung!

Aber das alles geht Sie hier wohl kaum an, denn es handelt sich bei den aus der Aufnahme meiner Lehrtexte erwachsenden „Konsequenzen“ überhaupt nicht um die Bücher, sondern um Ihr praktisches Verhalten im äußeren Leben, und hier dürfte

es doch wahrlich nicht gar zu fernliegend sein, zu erkennen, daß alles allmählich aus diesem Leben schwinden muß, was sich mit einem Befolgen der Ratschläge und Lehren in meinen Büchern nicht einwandfrei vereinigen läßt. Ebenso ist doch auch leicht zu verstehen, daß es mit dem bloßen Vermeiden des Unvereinbaren nicht getan ist, sondern daß Sie nun auch die moralische Pflicht haben, Ihr Leben mehr und mehr durch bewußtes und gewolltes Gestalten des meinen Räten entsprechenden Positiven, in Ihrem ganzen Tun, Reden und Verhalten, zu bereichern! Mit dem „Reden“ meine ich aber beileibe nicht etwa ein stetes Im-Munde-Tragen meiner Worte! — Ihr Reden soll sich vielmehr in Ihnen selbst — vor meinen Worten stets verantwortbar erweisen! —

Andererseits steht es Ihnen jederzeit frei, sich, wo Sie es für angebracht halten, auch

namentlich zu mir zu bekennen, — nur sollte das, wo es geschieht, in einer Art geschehen, die einigermaßen der Würde solchen Bekennens entspricht, — also etwa auf ähnliche Weise, wie sich wissenschaftlich tätige Menschen mit Selbstverständlichkeit zu den Begründern ihrer „Schulen“, — ihrer auf Grund gewisser Erkenntnisse geeinigt strebenden Gruppe, bekennen.

Damit werde ich wohl heute meinen Brief beenden dürfen, wobei ich hoffe, Ihre Frage von allen Aspekten her beantwortet zu haben.

Je mehr Sie Sorge tragen, daß sich Ihre, durch meine geistigen Lehrbücher in Ihnen erweckten Erkenntnisse in Ihrem Leben praktisch auswirken, desto mehr werden Sie auch Ihrem Außenleben dienen.

Seien Sie gesegnet in allem, was Sie, geistigem Gesetz entsprechend, an Gutem in die Außenwelt tragen!



FÜNFUNDZWANZIGSTER BRIEF

Von gefallenen Meistern

Ihre Auffassung jener Stellen meiner Bücher, an denen davon die Rede ist, daß auch ein Mensch, der zum Meister geistigen Wirkens auf dieser Erde vollendet war, durch eigene furchtbare Schuld aus dem hohen Leuchten fallen könne, und daß es von alter Zeit her solche durch eigenen Frevel Gestürzte gibt, entspricht durchaus dem, was von mir bei der Erwähnung dieser Unseligen gemeint war. Da Sie aber ausdrücklich um Antwort bitten, ob Ihre Auffassung durch mich bestätigt werden dürfe, so sei ihr hier die Bestätigung ebenso ausdrücklich gegeben. Wohl wäre es ja praktisch für Sie kaum von Bedeutung gewesen, wenn Sie möglicherweise zu Vorstellungen geneigt hätten, die abweichend von dem Gemeinten gewesen wären. Um Ihren eigenen Weg zum Erlebenkönnen ewigen Gei-

stes zu finden, brauchen Sie wirklich den hier herangezogenen Stellen meiner Bücher die ausführliche Deutung nicht geben zu können, die Sie ihnen aus Ihrem privaten Interesse heraus schließlich fanden. Es ist aber gewiß besser, man duldet in seiner Vorstellung auch nicht die kleinsten vermeidbaren Unklarheiten, und darum begrüße ich es doch, daß Sie sich nicht eher Ruhe ließen, als bis Sie auch dieses Schrecklichste, was sich auf der Erde zutragen kann, unabirrbaren Blickes durchdrungen hatten.

Als ich die betreffenden Stellen niederschrieb, dachte ich allerdings nicht, daß sich irgendein Leser darüber Kopfzerbrechen machen würde, sonst hätte ich dem, was ich da nur um der Lückenlosigkeit meiner Darstellungen willen zur Sprache brachte, wahrhaftig noch weitere Erläuterungen beigegeben. Aber weshalb hätte ich sie für

nötig erachten sollen? Ich konnte doch unmöglich annehmen, daß ein denkender Mensch etwa zu der Meinung käme, ein aus dem „Vater“ in diese Erdenwelt entsandter geistgezeugter Leuchtender des Urlichtes, als ewiges Wesen, könne unter wie immer gearteten Umständen in grauenvoller, Äonen lang währender Umnachtung seine geistige Auflösung erfahren, und ebensowenig durfte ich nach allem, was ich über den „ewigen Geistesfunken“ im Erdenmenschen an anderen Orten gesagt hatte, vermuten, daß man am Ende diesen ewigen geistigen Pol des Erdenmenschen für auflösbar halten würde. Deutlich hatte ich ja auch von der Seele gesprochen, die zu einem „Reiche“ der Ewigkeit geworden sei, dessen „Krone und Zepter“ dem „Aufgenommenen“ in die Gemeinschaft der Leuchtenden durch nichts verlierbar werden könne, außer durch ihn selbst. Ich habe

allerdings auch, abgesehen von Ihrem letzten Briefe, niemals eine Zuschrift erhalten, aus der zu entnehmen gewesen wäre, daß meine Worte einem Leser Schwierigkeiten bereitet hätten. Wie man sieht, ist es ja auch Ihnen gelungen, sich auf alle Fragen, die Sie sich selbst an den bewußtesten Stellen vorlegten, die richtige Antwort zu geben.

Da der Leuchtende des Urlichtes, der in erdenmenschliches Wirken eintritt, sich mit dem ihm seit unvorstellbaren Zeiten aus freien Stücken verpflichteten Menschengeiste und dessen dann gegebener erdenmenschlicher Darstellung so ganz verbindet, daß während des Erdenlebens geradezu von einer Verschmelzung gesprochen werden muß, so ergibt sich infolge solcher Verbindung auch eine Form der Seele, die alles hier Verbundene in sich zu empfinden vermag und an allem hier gegebenen Bewußtsein teilnimmt. Wo diese

Seelenform nicht durch Willenswahn des Irdischen zur Auflösung verurteilt wird, dort geht sie nach der Beendung des erdenkörperlichen Lebens nicht nur dem ewigen Menschengeiste nicht verloren, sondern bleibt mit ihm zugleich auch dem ewigen Leuchtenden erhalten und sich selbst in ihm. Aber auch dort, wo ihre Auflösung, die allein durch die Willensüberheblichkeit des in dem geschilderten Verbande zu findenden irdisch vergänglichen Teiles möglich werden kann, unvermeidbar wird, gehen natürlich keineswegs die ewigen Urseinskräfte, die in ihrer hohen Form als „Seelenkräfte“ einst eine dem Leuchtenden wie dem ihm verbundenen ewigen Geistesmenschen gemeinsame Seelenform gestaltet hatten, „verloren“, sondern wandeln sich nur zurück in ihre eigene Ausgangsform, nachdem sie sich, wie geschildert, aus dem voreinst so vollkommenen

Seelengebilde lösten. Es ist eine Bewußtseinsauflösung durch Verlust des ewigen Ich, das selber jedoch ebenso unverletzlich im Geiste bestehen bleibt wie der Leuchtende, dem es sich voreinst verpflichtet hatte.

Für irdisches Vorstellungsvermögen ist freilich das, was da von mir angedeutet wurde, nur dann leidlich erfaßbar, wenn man sich, wie Sie, bei dem Schluß bescheidet: „Ewiges kann nicht zerstörbar sein, folglich muß es sich da um eine Bewußtseinsform handeln, die zwar dazu gestaltet war, auch Ewigem zu dienen, sich selbst aber zu groß geworden fand, um sich ihres nur im Ewigen und für das Ewige gegebenen Seins gegenwärtig zu bleiben“. Im Kleinen ereignet sich solcher Seelenverlust tagtäglich tausendfach unter Menschen auf Erden, die gewiß nicht einem Leuchtenden des Urlichtes vereinigt sind.

Auch darüber habe ich ja genug geschrieben. Ganz ähnlich erfährt auch hier der seelenlos Gewordene nach seinem leiblichen Tode die qualvolle Bewußtseinsauflösung in irdisch unvorstellbarer grauenvoller Nacht, äonenlang noch dazu verdammt, um das Unvermeidbare zu wissen, ohne ihm wehren zu können. — Und auch alle diese vielen Seelenzerstörungen berühren in keiner Weise die ewige Natur der Seelenkräfte, die bei der Formung der nun in Auflösung endenden „verlorenen“ Seelen beteiligt waren. Verursacht aber wird all dieser Mord an der eigenen Seele immer wieder durch das überhebliche Verlassen der Bewußtseinsgegenwart vor dem Ewigen.

Sich nur im Ewigen achten
Und nur in ihm sich zu leben,
Wahrlich, ist schwerer
Als jegliches irdische Streben! —

Hart wird es Zeitlichem,
Hierfür sich selbst zu entsagen: –
Kaum vermag irdisches Trachten
Solchen Verzicht zu ertragen.

*

Es ist die seit der Urzeit immer wiederkehrende Tragik des Erdenmenschen, daß er sich selbst gerade damit zerstört, womit er sich zu erhalten und über das ihn Erhaltende emporzuschwingen meint...

Möge Ihnen meine Antwort auf Ihren, mich recht erfreuenden Brief in mancher Hinsicht auch noch Ungefragtes beantworten!

Seien Sie stets im Segen des Lichtes!



SECHSUNDZWANZIGSTER BRIEF

Von strahlenden Steinen und Stoffen

Tragen Sie nur ganz unbesorgt den mir geschilderten kunstreich gestalteten Ring, der Ihnen als kostbares Familienerbstück zugefallen ist, auch wenn Ihr, auf astrologische Ansichten eingeschworener Bekannter Sie mit seiner törichten Warnung ängstet: Aquamarin sei nicht „Ihr Stein“! Die „überaus sympathischen Empfindungen“, die Sie dem Stein gegenüber erfüllen, sind weit sicherere Beweise dafür, daß der Stein zu Ihrer Natur verwandte Schwingungsbeziehungen hat, als alle heutigen astrologischen Berechnungen wären, die — notgedrungen — unvollkommene Resultate liefern müssen, wenn sie auch in einzelnen Punkten gewiß zutreffend sein mögen. Es ist zu viel von dem — wirklichen und auch nur vermuteten — alten Erfahrungswissen verlorengegangen, vielleicht

nie vorhanden gewesen, oder aber heute allem Fehldeuten ausgesetzt, und bis sich hier ein neues Erfahrungswissen einwandfrei sichern läßt, wird man sich nur auf die charakterologischen Vermutungen der Horoskope einigermaßen stützen dürfen, und auch auf diese nur dann, wenn es möglich war, ganz genaue und sichere Angaben über die Geburtszeit des astrologisch zu Analyserenden zu erhalten. Daß im Massenbetrieb hergestellte sogenannte „Horoskope“, wie sie im Annoncen teil der Tageszeitungen permanent angeboten werden, hier ganz außer Betracht bleiben müssen, brauche ich Ihnen wohl nicht erst zu bekräftigen.

Was aber die Zuteilung gewisser Steine zu verschiedenen Menschen betrifft, so sind dafür sehr viele Aussagen des astrologischen Befundes in Wirklichkeit als bestimmend zu werten, während die meisten — wenn

nicht alle — heutigen Liebhaber und Kundigen der Astrologie sich zu sehr durch den jeweiligen Hauptbefund leiten lassen. So kann es vorkommen, daß astrologische Errechnung und traditionelle Horoskopdeutung Steine bestimmen für Leute, die gerade diese Steine nur mit Widerwillen ansehen können, was der beste Beweis dafür ist, daß die „verordneten“ Kristallisationserscheinungen zu der betreffenden menschlichen Natur und ihrem Lebensrhythmus keinerlei, oder gar entgegenwirkende Strahlungsbeziehungen haben. Mir sind viele Fälle solcher Art bekannt geworden. Ich habe immer geraten, sich nur durch das eigene Gefühl leiten zu lassen, das gerade Edelsteinen gegenüber weit sicherer anspricht und entscheidet, als das beste Horoskop, aus dessen Deutung man „befreundete“ Steine zu bestimmen sucht.

Vergessen Sie aber auch nicht, daß es

sich bei der Einwirkung der Edelsteine auf ihre menschlichen Träger einzig und allein nur um die Region der tierhaft gestalteten, vergänglichen irdischen Erscheinung des Menschen handelt, so daß naturnotwendig nicht etwa ein günstiger oder ungünstiger Einfluß auf die geistige Entwicklung erwartet oder befürchtet werden darf! Allenfalls dürfte man von einem indirekten fördernden oder hemmenden Einfluß insofern sprechen, als der durch die Steine, die er trägt, zu einer gewissen Harmonie in seinem Tiertmenschlichen angeregte Mensch bei seinem Ringen um geistiges Bewußtwerden weniger Störung aus seinem Nur-irdischen heraus erfährt, während einer, der ihm gleichgültige oder gar unsympathische Steine — vielleicht nur um ihrer Kostbarkeit willen — in irgendeinem Schmuckstück an sich duldet, bewußt oder unbewußt unter dem Einfluß solcher Dishar-

monie steht, also einer Unruhe, die der für alles Streben zum Geiste so nötigen — inneren — Ruhe entgegenwirkt.

Ganz im allgemeinen ist festzuhalten, daß die Steine — mag es sich um Edelsteine oder Bachkiesel handeln — zahlbestimmte, kosmisch begründete Beziehungen zu ihrem Träger haben, durch die in erster Linie ihre günstige oder ungünstige irdische Strahlungswirkung bestimmt wird. Diese Wirkung kann fast unwahrnehmbar, aber auch ganz unglaublich stark sein, wobei die Stärke der Wirkung immer der Stärke der Sympathie für den Stein parallel geht. Allerdings meine ich hier nicht jene „Sympathie“, die man eher doch wohl nur Besitzgier nennen muß.

Es handelt sich um wesentlich Anderes, als um das wirkende Agens in Amuletten und Talismanen, vorausgesetzt, daß diese nicht auch zugleich Steine sind, wobei dann

eine kombinierte Wirkung vorhanden sein kann. Wo aber die Steinstrahlung ausscheidet, dort wirkt in einem Amulett oder einem Talisman lediglich die Willensladung, mit der das Stück durchtränkt ist, was immer auch für Zeichen darauf zu sehen sein mögen, und was immer dieser Zeichen oder bildhaften Darstellungen offener oder geheimer Sinn sein mag. Alle Zeichen oder Darstellungen besitzen nur Wert als „Verankerungen“ der Willensladung. Hier aber kommt es lediglich auf die Kraft der „Ladung“ an, und der unscheinbarste Gegenstand, den eine Mutter glühenden Herzens ihrem, Gefahren ausgesetzten Sohn mittibt, kann ein, durch nichts anderes zu ersetzender Talisman werden. Aber das alles finden Sie ja hinreichend erörtert in dem Kapitel „Glaube, Talisman und Götterbild“, womit wir wieder beim „Buch vom lebendigen Gott“ angelangt sind.

Sie sehen, daß bei allen diesen Dingen nichts Unheimliches im Spiele ist, und daß man sich nicht erst, wie die ganz unglaublich wenigen echten Adepten auf diesen Gebieten, geheimen Studien hinzugeben braucht, wenn man sich die „planetarischen Hilfskräfte“, die aus Steinen und Metallen, Farben und Naturformen strahlen, nutzbar machen, oder aber den Schutz wirklicher Amulette und Talismane, soweit sie solchen darzubieten haben, genießen will. Auf keinen Fall jedoch dürfen Sie sich instinktunsicher machen lassen durch überaus anfechtbare Errechnungen! Je deutlicher Sie Ihr Gefühl „sprechen“ lassen, ohne es durch gedankliche Einwände zu verwirren, desto gewisser werden Sie bei allem, was hier in Betracht kommen kann, die rechte Wahl treffen und richtig verfahren.

Empfangen Sie aber dazu noch außer-

dem den Segen des ewigen Lichtes, der Ihnen dort die Kraft mehren möge, wo Ihnen mit „planetarischen“ Hilfskräften nicht geholfen wäre!

Was planetarische Kraft
dir hier zu geben vermag,
Kann nur dir Hilfe sein,
hier im Planetentag!
Hast du einst dieses „Tages“
trägendes „Licht“ überwunden,
Hast du auch ewigen Tages
Licht in dir selber gefunden!

*



SIEBENUNDZWANZIGSTER BRIEF

Vom Entwerten des Leides

Sie sind gewiß schon auf der Spur, allein Ihre „bärenstarke“ Konstitution, die Sie „niemals so recht erfahren“ ließ, „was körperliches Leiden ist“, braucht kein Hindernis zu sein, wenn Sie ganz erfassen wollen, was unter meinen Worten von der „Entwertung des Leides“ verstanden werden soll. Aber vor allem bitte ich, daran erinnern zu dürfen, daß durchaus nicht nur das körperlich empfindbare Leid allein gemeint ist, wenn ich von der Notwendigkeit spreche, das Leid zu „entwerten“. Seelisches Leid kann aber auch Menschen zustoßen, die praktisch vor allen Plagen die den Körper zu peinigen vermögen, frei sind, und das quälendste seelische Leid ist Leid um Andere. —

Mag man aber mehr an seelisches, oder mehr an körperliches Leid denken bei

meinen Worten, so bleibt doch die Forderung der „Entwertung“ die gleiche. Diese „Entwertung“ besteht in erster Linie darin, daß man dem Leide das große Pathos entzieht, das ihm durch viele Jahrhunderte hindurch immer erneut zugestanden wurde, so daß geradezu Ehrfurcht vor dem Leid, an Stelle der Leid-Verachtung und Leid-Bekämpfung trat. Es ist unumgänglich geistig notwendig, daß man die ebenso törichten wie: satanisch-frivolen Vorstellungen in sich und anderen tilge, die das Leid als ein von Gott verordnetes Erziehungs- oder Strafmittel angesehen wissen wollen und dabei nicht einmal soviel Raum zu höherer Einsicht lassen, daß der Mensch gewahr werden könnte, welche furchtbare Gottes-auffassung sie verraten. Es ist für den Gott-bewußten kaum zu ertragendes Leid um Andere, sehen zu müssen, was man da einem geglaubten „Gotte“ an Scheußlich-

keit zuzutrauen wagt, und was gar noch armen gequälten Menschen dabei als „Trost“ herhalten muß! Und noch schauderhafter ist die so vielfach vor Augen liegende Tatsache, daß von den Leidenden solcher Trostgrund angenommen wird, denn hier zeigt sich erst der unglaubliche Grad der Widerstandslosigkeit, mit dem solche Glaubenszumutung rechnen darf...

Demgegenüber ist es Bedingung für jeden Erdenmenschen, der im ewigen Geiste bewußt werden und seinen lebendigen Gott in sich selbst empfangen will, — daß er lerne, das Leid nach Möglichkeit zu ignorieren, jedenfalls aber ihm alle und jede moralische Bedeutsamkeit abzuerkennen! Aber Sie dürfen diese Worte beileibe nicht so verstehen, als werde bei der geforderten Entwertung des Leides übersehen, daß seelisches Leid ein dumpf und stor dahinlebendes Gemüt zu neuer Willensbildung

aufzurütteln vermag, und daß körperliche Schmerzen Faktoren der Gesundung, — Bedingungen der Heilung sein können. Doch, das sind Folgen, für die das Leid die Ursache gewesen sein kann, während es nach wie vor „Lüge“ bleibt, da es dem Geistigen im Menschen eine Bindung vortäuscht, die sich ihm nur hier im tiernaturbedingten Irdischen vortäuschen läßt, bis es ihre Ohnmacht erkennt.

Alles Leid ist nur in der Tiernatur gegeben, die uns hier auf Erden zeitweilige Darstellungsform ist, und selbst das ergreifendste seelische Leid, das hier empfunden wird, gründet lediglich in der Tierseele, die Funktionsergebnis des vergänglichen irdischen Leibes ist. Gewiß dürfen Sie sich die Tierseele des Erdenmenschen nicht derart beengt vorstellen, wie die Tierseelen anderer Erdentiere! Durch die Verbundenheit mit den ewigen Seelen-

kräften der geistig nur dem Menschen gegebenen, vom Tode des Körpers nicht zu erfassenden Seele und mit dem individuellen ewigen Geistesmenschentum, empfängt die menschliche Tierseele derart hohe Influenzwirkungen, daß fast alles, was der um sich selbst am wenigsten wissende Erdenmensch „seelisches“ Empfinden nennt, — und dabei an ewig Seelisches oder an ein dem Tierhaften doch weit übergeordnetes Vergängliches denkt, — nur innerhalb der hochgezüchteten erdmenschlichen Tierseele erlebt wird, die ebenso Funktionsergebnis des vergänglichen Menschtierleibes ist, wie das gehirnbedingte Denken, das gleichfalls im Erdenmenschen das Denken der Tiere um Gewaltiges überstiegen hat.

So aber, wie ich das gehirngebundene Denken, dort wo es in seinem Bereich bleibt, wahrhaftig zu schätzen weiß, aber nachdrücklich auch von einer anderen Art

des Gedankens spreche: — von dem Gedanken, der sich selber denkt und, gänzlich unabhängig von den Funktionen des Gehirns, diese nur dort benützt, wo er sich erdenmenschlich mitteilbar gemacht wissen will, — so spreche ich, bei aller Bewunderung für das, was die Tierseele im Menschenleib aus sich zu gestalten vermochte, doch an den Stellen meiner Schriften, die von der Seele handeln, fast ausschließlich nur von der aus ewigen Seelenkräften gebildeten, unter allen Tieren allein dem Menschen, aus seinem Geistigen heraus gegebenen Seele, während mir die Tierseele des Menschen, als dem Vergänglichen an ihm zugehörend, keinen Anlaß zu besonderen Ratschlägen für ihre weitere Entwicklung bietet. Sie ist ja im Verlaufe der Jahrtausende allmählich zu solcher Entwicklung gelangt, daß sie in den meisten Menschen die Seele der Ewigkeit fast gänzlich über-

deckt, und es tut wahrlich not, erkennen zu lernen, daß unsagbar vieles, was der Erdenmensch zu seinem höchsten Vermögen rechnet, nur das Werk seiner Tierseele ist, — auch dort, wo sie sich mit dem ihr unzugänglich bleibenden Ewigen auf ihre Art zu befassen trachtet. — Und noch innerhalb dieser Tierseele wird auch das empfunden, was wir auf Erden „seelisches“ Leid zu nennen pflegen.

Wenn ich sage: „Alles Leid ist Lüge“ — so verneine ich, als guter Kenner vielfachen tierseelisch empfindbaren und erdkörperlich erlebbaren Leides, wahrhaftig nicht die intensive und bis zu vermeintlicher Un-Ertragbarkeit reichende Pein gewalt des Leides, — wohl aber seine ihm vom Erdenmenschen zuerkannte, pathetisch betonte Bedeutsamkeit, — im Sinne einer vom Ewigen her dirigierten Erziehungs-Maßnahme, — durch deren perma-

nente Anerkennung er nur für sich und andere dem Leide Zuwachs auf dieser Erde schafft, statt alle irdischen Möglichkeiten zu seiner Vermeidung aufzurufen...

Die von einem Leuchtenden des Urlichtes in seiner erdmenschlichen Darstellung dargebotene irdische Leidens-Bereitschaft gehört nicht hierher, denn sie gleicht ja freiwillig dargebotenem „Tribut“ an den „Fürsten der Finsternis“, in dessen Gebiet der Leuchtende — die Gesetze der Finsternis verletzend — vorgedrungen ist. Jedes Leid aber muß entlarvt werden als ein in der Tiernatur gründendes Übel, dessen Erduldenmüssen einen rein gesetzmäßig zu erklärenden Zwang darstellt, unendlich fern aller „erzieherisch“ gedachten, göttlichen „Fügung“, wohl aber Aufruf aller Kräfte des Menschen, die Leid zu lindern, Leid zu tilgen vermögen. —

Der Glaubens-„Trost“, unter göttlicher

Zuchtrute zu stehen, hat unter den Menschen auf dieser Erde mehr verhütbares Leid entstehen lassen als alle tiermenschliche Bosheit! — Und das lediglich durch folgerichtigen Ablauf des durch solchen Glauben zur Auswirkung angeregten Geschehens im unsichtbaren Teil der physischen Welt!

Hier sind jene „Peiniger“ am Werk, von denen ich im „Buch der Königlichen Kunst“, Neuausgabe, Seite 101, gesprochen habe!

Das sind organisch gestaltete Intelligenzen der unsichtbaren physischen Welt, in denen alles Leid, das in einem sichtbaren, greifbaren physischen Körper und der als seinem Funktionsergebnis während seiner Lebenszeit bestehenden Tierseele erlebt werden kann, unbändige Wollustempfindungen auslöst, so daß diese vampirhaften Lemuren ihre ganze, keineswegs unbe-

trächtliche Kraft anwenden, um von ihrem Bereich her das Leid der Tiere und Menschen, — ja auch selbst das, was im Leben der Pflanzen dem Leide entspricht, — zu veranlassen, zu erhalten, und auf den höchsten Grad zu steigern.

Durch die stete Anerkennung des Leides als vermeintlicher „göttlicher“ Schickung wird aller Widerstand jener Abwehrkräfte illusorisch, die, aus dem unsichtbaren Physischen des Erdenmenschen her, den Überwältigungsanstürmen dieser unsichtbaren Peiniger begegnen könnten, — ja der arme ahnungslose Mensch öffnet ihnen selbst alle Wege zur Vermehrung des Leides in seinem Lebensbereich, während das Tier doch wenigstens noch durch instinktive Abwehr dessen, was ihm Unlustgefühle bereitet, dem drohenden Schmerz auszuweichen sucht...

Es ist wahrlich nötig, das Leid zu ent-

werten, und jeder soll dabei mithelfen, sobald er in sich selbst zur Einsicht kam, was die hier von ihm geforderte Wandlung seiner Vorstellungen für ihn und seine Mitmenschen zu bedeuten hat.

Auch Sie sind zu solcher Mithilfe aufgerufen!

Das Licht der Ewigkeit erleuchte Sie!



ACHTUNDZWANZIGSTER BRIEF

Vom Segnen und vom Segen

Wenn ich auch — obgleich um das zum Ausdruck kommende Wirkliche wissend — bis heute das Wort „Segenswunsch“ oft genug gebrauche, so muß ich Ihnen doch bestätigen, daß Ihr Fühlen Sie richtig zu leiten wußte, wenn es Sie zu der Erkenntnis drängte, daß wirklicher Segen etwas „viel Konkreteres“ sein müsse, als ein wohlmeinender Wunsch. Das konventionell gegebene Wort „Segenswunsch“ wurde und wird denn auch von mir immer nur als Bezeichnungsform für das wirkliche Geschehen gebraucht, das vorliegen muß, wenn von einem echten und berechtigten Segnen die Rede sein soll, und keineswegs nur in seinem allgemeinen Sinn, der besagt, man wünsche, daß dem Angesprochenen Segen zufließe. Wer wirklich zu segnen vermag, — wie es mir aus meinem inner-

sten Sein heraus irdisch möglich ist, — der muß sich dieses Vermögens auch dann aktiv erinnern, wenn ihm ein konventionelles Wunschwort gerade gelegen kommt, um die innere hohe Feierlichkeit unter der allein wahrhafter Segen erteilt werden kann, nach außen hin lieber zu verbergen. Grund dazu bietet in der westlichen Welt zumeist schon das Nichtwissen des Gesegneten um die Möglichkeit des geistig substantiellen Segnenkönnens. — Daneben aber kamen für mich auch noch andere Gründe in Betracht, die mich die längste Zeit bewogen, nur in besonderen Fällen ausdrücklich zu sagen, daß der Vorgang des Segnens aus ewigem substantiellen geistigen Licht vollzogen sei. Mir könnte natürlich niemals ein Satz der irgendwie vom Segnen handelt, zu einer Redefloskel werden. Dazu weiß ich zu bewußt um die „Natur“ der mir anvertrauten ewigen Sub-

stanz des Segens und ihre Auswirkungen. Wenn Sie also am Ende meiner Briefe jeweils ein Wort vom Segnen finden, so dürfen Sie wahrhaftig überzeugt sein, daß da jedesmal der Vorgang des Segnens in ewigem Geiste für den berechtigten Empfänger des Briefes vollzogen wurde, und daß ihm dieser Segen bei jedem neuen Lesen aufs neue zufließen wird, auch wenn solches Wiederlesen — das allerdings ein lebendiges Aufnehmen meiner Worte ins eigene Innerste sein muß — erst nach Jahrzehnten erfolgen würde. Da ich Sie zudem nicht aus bestimmter, in Ihrer Persönlichkeit begründeter Veranlassung gesegnet habe und segne, sondern immer im Zusammenhang mit meinen Worten, als den Angeprochenen, der diese Worte in sich aufnimmt, so ist dieser vollzogene Segen zugleich jedem Anderen erteilt, den Sie etwa an meinen Briefen teilhaben lassen werden,

insofern er sich selbst derart entfaltet zeigt, daß er Segen empfangen kann... Ich spreche hier nur von nüchtern zu betrachtenden trockenen Tatsachen, damit Sie über die Natur dieses wiederkehrenden Segens soweit unterrichtet sind wie das immerhin möglich ist.

Wirklicher Segen ist, wie ich schon eben sagte, eine geistige Substanz, von der eine Kraft ausgeht, deren Wirkungsgrad auf das Genaueste der inneren Haltung des Gesegneten entspricht.

Segen ist also weder Gebet, noch Wunsch, noch an irgendeine Geste des Segnenden geknüpft und von keinem ausgesprochenen oder auch nur gedachten Worte abhängig, sondern willensbestimmte ewige Geistsubstanz in zeitliche Auswirkung geleitet durch einen Geistigen, der in irdischer Verkörperung lebt. Solche Vereinung mit einem erdentierhaften Körper ist un-

umgängliche Notwendigkeit, wenn Segen sich auch im äußeren Irdischen des zu Segnenden auswirken können soll.

Ich sehe mit geistigem „Auge“ den Segen, den ich erteile, wie eine helle, strahlende Lohe, weißleuchtend, im Irdischen nur vergleichbar dem unter einem Mikroskop wahrnehmbaren Leuchten des Radiums in verdunkeltem Raum. Allerdings ist das Leuchten ganz unvergleichlich stärker und nur sein Charakter erinnert mich an das Leuchten des irdischen Elements. Die strahlende Helligkeit der geistigen Segens-Substanz ist derart intensiv, daß ich aus der irdischen Gewohnheit heraus, das Auge vor zu starken Lichteindrücken zu schützen, oft unwillkürlich im Reizreflex momentan die Augenlider schließe, obwohl doch nur das geistige „Auge“ hier wahrnimmt, das allen geistigen Lichtgraden angepaßt ist. —

Segnen als Tätigkeit ist für den, dem

es möglich ist, eine Reihe von Willensakten, durch die sich die Segen-Substanz, die geistig-sinnlich als leuchtende, vorerst noch „ungeformte“, unregelmäßige „Lohe“ erscheint, in die, für den zu spendenden Segen notwendigen geistigen Formen umgestaltet, um sodann, gemäß der ihr gegebenen Bestimmtheit, in nächster Nähe, oder über Länder und Meere hinweg sich auszuwirken. Auch wiederholte Auswirkung kann durch willentlich gegebene Bestimmtheit veranlaßt werden.

Sie haben mehrfach in Ihren Briefen an mich besonders betont, daß Sie den Empfang meines Segens in einer alle Selbsttäuschung ausschließenden Weise „körperlich“ empfänden. Ich bin auf diese Berichte absichtlich nicht eingegangen, weil ich — ohne alle Prophetie — voraussah, daß hier eines Tages ja doch eine umfassendere BESprechung nötig werden würde. Aber Ihr

Empfinden hat Sie keineswegs getäuscht. Sie haben „Körperliches“, — allerdings geistsubstanzlich Körperhaftes, — das aber erdenkörperlich empfindbar ist, erdenkörperliche Erkraftung und Bereicherung bewirkt, in meinem, von Ihnen angenommenen Segen tatsächlich empfangen. Hierbei sei gleich vermerkt, daß Sie wirklichen Segen auch ablehnen können. Bewußten Willens, oder ungewollt, nur durch Ihre innere Haltung! Er kehrt dann zurück, als wenn er an einer Granitwand abgeprallt wäre, zu dem, der ihn ausgesandt hatte.

Für mich ist im Geistigen die lohende Substanz des Segens, ihrer Konsistenz nach, zugleich so greifbar „körperlich“, wie etwa im irdischen Außenleben der Formsand der Erzgießer, und ebenso formbar. Noch niemals, seitdem ich zu segnen vermag, habe ich gesegnet, ohne an den Gesegneten des Segens Wirkung in gleicher Weise geistig

„körperlich“ zu gewahren, wenn der Segen angenommen worden war.

Sie sehen, daß es sich wahrlich hier um ein Anderes handelt, als um das, was man so gemeinhin „Segen“ nennt, wo auf Grund geglaubter Amtsbeugnis unter Anwendung feststehender Wortformeln und Ausführung erlernter Gesten eine Zeremonie dargestellt wird, die bestenfalls nur dann einigen wirklichen Wert erhalten kann, wenn der sie Darstellende wenigstens entsprechende Gedankenkräfte durch inbrünstigen Willen zugunsten des vermeintlich von ihm „Gesegneten“ anzuregen vermag, wie das ja einem jeden Menschen bis zu gewissem Grade möglich ist. Der „Segen der Eltern“ ist hierzu das bekannteste Beispiel.

Um jedoch wirklichen, aus dem lebendigen geistigen Lichte stammenden Segen spenden zu können, muß man selbst in diesem ewigen Lichte sein, und — Segen

besitzen. Nur sich selber darf einer, der wirklichen, ewigem Lichte entstammenden Segen in sich verwahrt, nicht segnen. Doch leidet er dadurch auch keinen Mangel, da er ununterbrochen im Segen anderer steht, die zu segnen vermögen.

Seien Sie mir heute als ein nunmehr um das, was geschieht, einigermaßen durch meine Worte Wissender, in feierlichster Weise aus meinem Segen gesegnet!



NEUNUNDZWANZIGSTER BRIEF

Von der Zeitfremdnis des Ewigen

Waren mir schon Ihre letzten lieben Briefe deutliche Anzeichen Ihrer ganz allmählich wachsenden, aber unverkennbar immer größeren Aufgeschlossenheit für geistige Wahrnehmungen, — selbst dort, wo Sie noch mit Ihrem Irdischen zu ringen hatten oder sich noch nicht mit Sicherheit vertrauen zu können meinten, — so brachte mir nun Ihr neuester Bericht eine Gewißheit, die ich dennoch kaum jetzt schon zu erwarten gewagt hätte. Aber nun ist ja nicht mehr daran zu zweifeln, daß Ihr geistiges Auge sehend wurde, und daß Sie im ersten klar bewußten Erleben Ihres Ewigen stehen. Es ist aber auch durchaus nicht verwunderlich, daß Sie, bei aller seelischen Beglückung, sich des Unvermögens bewußt werden, dem Erlebten Ausdruck in der Sprache zu schaffen, so daß Ihnen alles,

was Sie mir berichten, nur „wie ein ganz unzulängliches Stammeln“ vorkommt. Das ist noch jedem so gegangen, der zum erstenmal Gleiches wie Sie in sich erlebte, und meistens muß es auch bei diesem Unvermögen, Ewiges in Worten darzustellen, bleiben.

Wir können uns im Bereiche irdischer Dinge nur verständlich machen, indem wir das, was wir sprachlich erkennbar darstellen wollen, mit bereits Dargestelltem vergleichen. Eine solche Vergleichsmöglichkeit auf der selben Ebene fehlt uns, sowie wir Ewiges schildern wollen, und doch drängt unser Erleben auch hier zum Wort, auch wenn wir das Erlebte nur für uns selber im Worte aufzeichnen wollen, und nur in unserem Gedächtnis. Aus solcher Not heraus greifen wir dann doch nach Irdischem, das uns bei aller Unzulänglichkeit dienen muß, so gut es geht. Und es geht nur, wenn

eben diese Unzulänglichkeit bewußt und gewollt ignoriert wird: — wenn man das Inkommensurable der zum Vergleich herangezogenen Erlebensmöglichkeiten absichtlich übersieht.

Alles Erleben des Ewigen ist eine dauernde Lotung der Tiefe des ewigen Augenblicks, der kein Hintereinander, kein Vorher und Nachher, sondern geistig-„räumlich“ gegebenes, irdisch ganz undarstellbares In-einander ist, das nicht erst infolge eines unermeßlichen Nacheinanderbestehens „ewig“ wird, sondern in sich, anfanglos — endlos, Unendlichkeit „bleibt“. Wer den ewigen Augenblick: — die ganze, in ihrer Selbstbegrenzung dem Kreis ähnliche, unendliche Ewigkeit nicht in sich zu jeder Sekunde zu erleben vermag, dem kann man sie nicht schildern, denn alle Schilderung geschieht in der irdischen Zeit und wird nur als Zeitliches erfaßt. So ist

denen, die nie in der Ewigkeit waren, „Ewigkeit“ zur Vorstellung einer unendlich langen Zeit geworden, und schließlich kommt auch jeder, der von überzeitlichen Dingen wirklich reden darf, in die Zwangslage, diese Zeitvorstellung durch das gleiche Wort zu bezeichnen, ja, das Unendliche für die Vorstellung zuweilen gleichsam „einzuteilen“, so daß aus der einen, in Wirklichkeit selbstverständlich unteilbaren Ewigkeit gar „Ewigkeiten“ werden können, — Aeonen, — als Verbildlichungen unermeßlich langen Zeit-Raumes. Und jedem, der Ewiges noch nicht in sich selbst erlebt, wird es unsagbar schwer, die irrite Vorstellung in sich aufzugeben, als ob Ewigkeit stete Gegenwart aller Zeit sei und ihr Inbegriff einfach „die Fülle aller Zeiten“ ausmache.

Sie sehen jetzt selbst, wie Ewiges allen in der Zeit gegebenen Vergleichen aus-

weicht, weil es ein wesentlich Anderes ist und nur ewiger Anschauungsart zugänglich, zu der Sie meine Bücher unvermerkt geleitet haben. Aber wie viel „Skizze“ von allen Seiten her war nötig, um nach und nach das Gefühl für geistig Räumliches in Ihnen zu erwecken! — Fern von jedem Wertvergleich, erinnern mich meine Abhandlungen über geistige Dinge immer an gewisse Zeichnungen Rembrandts, auf denen sich die gemeinte Darstellung erst aus unzähligen Strichen, die der Vorstellung immer deutlicher zu folgen suchen, herausgestaltet. Es ist aber nicht nur mir anders unmöglich, Dinge der Ewigkeit für Andere in den Bereich ahnenden Vorfühlens zu bringen, sondern jedem, der die ewige Wirklichkeit kennt! Denen, die sie kennen aber, genügen die geringfügigsten Andeutungen schon, um sich untereinander zu verstehen und jeweils zu wissen, was gemeint ist. Sie

haben mir aber weit mehr als nur „Andeutungen“ hingezeichnet, und ich muß Sie eher warnen, nicht allzu deutlich werden zu wollen, als daß ich in Ihrer Darstellung etwas vermissen könnte...

Bleiben Sie im Licht und seien Sie allezeit gesegnet!



DREISSIGSTER BRIEF

Von Hingabe und Wortverzicht

Ich „fordere“ nicht! — Ich bringe! Und jeder kann aus dem, was ich gebracht habe, das für ihn Willensbestimmende wählen. Was Sie meine „Forderungen“ nennen, deren Erfüllung Sie jetzt so freudig Ihr geistiges Erleben können danken, sind lediglich von mir aufgezeigte Notwendigkeiten, die sich aus der Struktur des Lebens im ewigen Geiste ergeben. So ist es unerlässliche Notwendigkeit, und hoch jeder auch nur scheinbaren Willkür einer „Forderung“ entrückt, daß Sie erst dann zu Gottes Wiege werden können: — daß erst dann Ihr lebendiger Gott sich in Ihnen „gebären“ kann, wenn Sie dahin gelangt sein werden, nichts mehr aus sich selbst bedeuten zu wollen. Jede Zubilligung, die Sie sich selber noch machen zu dürfen glauben, verrammelt das Tor der Seele mit

Palisaden! Nicht das Geringste dürfen Sie vor Ihrem Selbstbewußtsein festhalten wollen als ein Ihnen Gehörendes! Gott wohnt nicht irgendwo zur Miete. — Er geht nur in Eigenes ein! — So müssen Sie Ihrem lebendigen Gott alles zu eigen lassen, was Sie bisher noch sich selbst reservieren zu können meinten. Selbst Ihr Bewußtsein müssen Sie Gott geben, wenn Gott Ihnen bewußt werden soll! —

Hier wird nirgends und von keiner Stelle her etwas „gefordert“, sondern nur gezeigt, wie die Dinge liegen, damit nicht Unmögliches erhofft und dann Enttäuschung geerntet werde. Auch im Irdischen halten Sie sich, wenn Sie erfolgreich in Ihrem Tun sein wollen, genau an die gegebenen Bedingungen, unter denen ein Vorgang möglich ist. Hier wissen Sie um diese Bedingungen durch Ihre und vieler anderen stets bestätigte Erfahrung. Im Ewigen aber

können Sie solche Erfahrung erst machen, wenn Sie erreicht haben, was Sie erreichen wollen, und deshalb muß man Ihnen vom Ewigen her zeigen, was nötig ist, damit Sie zu der von Ihnen ersehnten Erfahrung gelangen. Sie sind ja jetzt auf dem besten Wege dazu.

Sehr schön sind Ihre Ausführungen über die nun erlangte Erlebensgewißheit im Ewigen, die Ihnen erst letzte Bestätigung dafür gab, daß es schlechterdings keine Möglichkeit geben kann, die Seele eines der Erde Verstorbenen irdisch wahrzunehmen, da, wie Sie bereits erkennen, alle Lebens-Äußerungen der irdisch Entkörperten außerhalb der Erfahrungsbereiche erdkörperlicher Sinne liegen. Aber auch Ihr nunmehr seine ersten Erfahrungen beginnendes Bewußtwerden im Ewigen liegt weitab von allem, was die tiergemeinsame Seele und was Körpersinne erfahren kön-

nen. Eben darum muß ich auf die leise Warnung am Schluß meines letzten Briefes doch noch einmal zurückkommen, und Sie bitten, Ihren Drang, das geistig Erlebte um der Deutlichkeit der Mitteilung willen in irdische Erfahrungsreihen einzubeziehen, nach Möglichkeit zu dämpfen. Ich weiß auch dann, was Sie meinen, wenn Sie nur die allernötigsten Andeutungen geben. Erleben im Ewigen kann nicht in die nur für das zeitliche Erleben ausreichende Sprache „übersetzt“ werden, auch wenn man eine erdenmenschliche Sprache um Tausende und Abertausende von Worten und Begriffen vermehren wollte. Unsere irdischen Sprachen sind in der Zeit entstanden um Zeitliches zu bezeichnen, und können unmöglich der ihnen ganz inkommensurablen Art sich gefügig erweisen, in der Ewiges zu Bewußtsein kommt. Der wiederholte eigenwillige Versuch, das Unmögliche „viel-

leicht doch" möglich zu machen, kann aber zu einer Lähmung Ihrer geistigen Aufnahmeorgane führen, noch bevor sie hinreichend entwickelt sind, um Sie das Gefährliche Ihres Drängens nach irdischer Verdeutlichung erkennen zu lassen. So begreiflich Ihr Wunsch ist, das innerlich nun so stark zu Bewußtsein Gelangende in Worten der gehirnbedingten Sprache auszudrücken, so verhängnisvoll kann er für Sie werden. Ich will Sie aber gewiß vor dem was hier droht, bewahrt sehen.

Führen Sie auch keine Selbstgespräche in sich, in der Meinung, mit Gott zu reden! Gott „spricht“ erst dann in Ihnen, wenn Sie in sich vollkommen still zu bleiben vermögen. Gott „hört“ nur, was ihm Ihr Stillesein sagt. — Und niemals „spricht“ Gott in Ihnen in Worten einer irdischen Sprache!

Empfangen Sie allen Segen, den Sie

brauchen, und gehen Sie freudig und sicher, aber dennoch behutsam, den Ihnen erst seit so kurzer Zeit nun geöffneten Weg!

Gott kann nur soviel „geben“
wie er „nimmt“,
Denn aller Gabe Maß
ist ihm bestimmt
Durch das, was der Begabte
freudvoll gibt,
Der seines Gottes Gabe
mehr als alle Habe
liebt!



SCHLUSSWORT

Strenge versage ich mir
hier über Dinge zu richten,
Die meinem Rechtspruchrechte
erdenhaft nicht unterstehen.
Allen Gewichtigen aber,
wie allen windigen Wichten,
Weiβ ich die Wägung sicher,
der sie gewiß
nicht entgehen...

Jeder muß selber dereinst sich
auf unerbittlicher Waage,
Klar offenbaren vor Allen
an seinem Selbststriche-Tage!

*

Es wäre gewiß möglich, diese Briefe um viele andere zu vermehren, und es mag nicht ausgeschlossen sein, daß ich eines Tages dem vorliegenden Zyklus einen zweiten folgen lasse. Fürs erste aber ist genug gegeben! Wenn das, was vorliegt, in dem dafür ausersehenen Leser den Wunsch erwecken kann, mehr in dieser Form Gestaltetes zu eigener Förderung dargeboten zu erhalten, so ist damit der Aufgabe dieses Buches besser entsprochen, als wenn ich den Inhalt so umfangreich hätte werden lassen, daß notwendigerweise die lebendige Übersicht über das Ganze erschwert worden wäre. Das ganz kleine Schriftchen: „In eigener Sache“ hat in zahlreichen Beweisen wieder aufs deutlichste gezeigt, wie die Klärung, die von Worten ausgehen kann, nicht vom seitenmäßigen Umfang einer Bekundung abhängig ist, wohl aber von der Möglichkeit, das Ge-

gebene in einem Blick innerlich umfassen zu können.

Absichtlich unerwähnt ließ ich in den Briefkapiteln des vorliegenden Buches die durch mein ewiges Sein allein bedingte sprachliche Selbstdarstellung in den drei Silben „Bô Yin Râ“, die vielen an meinen Lehrschriften Vorübergehenden immer noch „Pseudonym“ heißt, und Gegenstand beharrlichster Fehldeutung bleibt... Ich hatte für die Reihenfolge der Briefe einen Entwicklungsgang zur Richtschnur genommen, der mir mit allen seinen Zwischenspielen aus vielen Einzelfällen her bekannt ist, wobei aber der Suchende jeweils schon lange bevor er das erste Wort an mich richtete, sich den konventionellen Fesseln entwunden wußte, die andere an gewissen gar zu niedrigen Blickpunkten festhalten, von denen aus nur die grotesken Zerrgebilde der „Froschperspektive“ zu erlangen sind.

Unmöglich konnte ich daher in dem von mir gewählten Zusammenhang einen der wenigen Briefe reproduzieren, die ich vor vielen Jahren gelegentlich auch über die mir äquivalenten drei Silben und ihre „tragenden“ Buchstaben zu schreiben genötigt war. Hier aber das im Buchverlauf absichtlich Unterlassene nicht zum Schluß doch noch nachholen zu wollen, wäre kaum verantwortbare Versäumnis. Andererseits aber liegt kein Grund vor, für das, was diesbezüglich zu sagen ist, die Briefform beizubehalten, obwohl nichts anderes zur Erörterung gelangen kann, als was in den oben erwähnten seltenen Briefen dargelegt wurde.

Immer wieder muß ich gewahren, daß man in bezug auf die Silbenformel, die meinem ewigen Sein entspricht, das Ungewohnte eines Buchstabenbildes und seines laut-

lichen Ausdrucks mit dem Begriff des „Fremdländischen“ verwechselt.

Der angeblich „indische“ Name, dem man hier zu begegnen glaubt, würde aber, — wenn die drei Silben so gemeint wären, — in keiner Weise einem sprachlichen Kanon indischer Namensgestaltung entsprechen. Ebensowenig ist etwa hier Chinesisches gemeint. Ich bitte Indologen und Orientalisten, mir verzeihen zu wollen, daß ich solche Selbstverständlichkeit überhaupt erwähne. Ich bin leider genötigt dazu!

Wenn ich mir ein „Pseudonym“ hätte schaffen wollen, dann wäre ja nur Wahnsinn imstande gewesen, den Decknamen aus Sprachbezirken herleiten zu wollen, die zu meiner amtsnotorischen kurmainzisch-fränkischen Abstammung von bäuerlichen Winzern, Forstleuten und ländlichen Handwerksmeistern, und meinen zu keiner Zeit verdunkelten äußeren Lebenswegen,

auch nicht die leiseste Beziehung haben! Könnte aber auch eher ein abenteuerlicher, kauziger Sonderling, der Jahr und Tag in asiatischen Ländern den ihm von Hause aus Nahen verschollen war, vielleicht auf die romantische Idee kommen, sich hinter ein exotisches Pseudonym zu verstecken, so müßte er doch schon recht weltfremd geworden sein, wenn er etwa zu glauben vermöchte, seine Maskerade werde heute in Europa von einsichtigen Menschen noch ernst genommen. Alles was ich je geschrieben habe, wendet sich einzlig und allein an Menschen, denen ein Europäer, der sich hinter einem asiatischen Decknamen verbirgt, nur an Stätten der Kurzweil: – bei Künsteckundigen seltsamen Könnens oder körperlicher Kraft und Kühnheit, – noch allenfalls erträglich ist. So geht es mir natürlich auch selbst, und ich weiß von mir auf Andere zu schließen. Zudem habe ich

nicht eine einzige Zeile im Namen der meinem Ewigen äquivalenten Silbenformel — oder auch nur ihrer „tragenden“ Buchstaben — veröffentlicht, ohne eine recht ansehnliche Zahl mir Nahestehender genau über das geistig Gegebene orientiert zu wissen, das mir die Pflicht auferlegte, meinem bürgerlichen Familiennamen nicht zuzuschreiben, was ihm nicht zukommt. Es war jedoch nicht der mindeste Grund vorhanden, der mich hätte veranlassen können, ein „Pseudonym“ zu verwenden, und überdies waren mir durch verschiedene Fügungen meines Lebens, lange bevor ich selbst Bücher zu veröffentlichen hatte, mehr als hinreichende Einblicke in die Praxis verlegerischer und redaktioneller Urteilsbildung zuteil geworden, als daß ich mich — selbst wenn mir ein „Pseudonym“ nötig erschienen wäre — auch nur der leisesten Täuschung darüber hätte hingeben dürfen,

daß nichts verkehrter sein könne, als es von asiatischen Sprachen herzuholen.

Mit Recht weigern sich in aller Welt alle Urteilsfähigen, auf irgendeine törichte Maskierung einzugehen, die nur ein kläglich Urteilsloser als Förderung der Aufmerksamkeit auf ihn und seine Sache werten könnte.

Über die drei Silben „Bô Yin Râ“ äußerte ich mich schon vor geraumer Zeit in einer Verlags-Flugschrift dem Sinne nach dahin: — daß es sich hier nicht etwa um drei „Worte“ handelt, aus deren „Bedeutung“ man irgend etwas herausgeheimnissen könnte, trotzdem sie als Silben auch Sprachwurzeln alter Sprachen entsprechen, sondern, daß diese sieben Buchstaben den, meinem substantiellen urgeistigen Sein äquivalenten „Namen“ bilden, weil ihre Laut- und Zeichenwerte meiner ewigen geistigen Wesensart entsprechen, so, wie eine

bestimmte, in Buchstaben bezeichnenbare Notengruppe einem bestimmten Akkord entspricht. (Das „Y“ in „Yin“ ist als „Ü“-Laut zu sprechen, verwandt dem althochdeutschen „Win“, und kann nicht durch „J“ ersetzt werden. Die Dachstriche über „o“ und „a“ sind Dehnungsanweisungen.)

War ich auch in meinem Ewigen immer in dem bewußt, was die Formel der drei Silben Bô Yin Râ meint, so mußte ich dessen doch erst im Laufe der Zeit auch in meinem Gehirnbewußtsein bewußt gemacht werden. Hiervon handelten an der genannten Stelle einige Worte, in denen ich darlegte, wie mir meine geistige Schulung sehr entscheidend andere Begriffe vom Wesen eines wahren „Namens“ nahebrachte, als sie landläufig hier auf Erden zu finden sind. Ich berichtete kurz davon, daß ich durch meine seelische Erziehung zum Bewußtsein der geheimnisvollen Wege

gelangt war, die von einem „Namen“ zu einem neuen „Namen“ führen, wobei gewisse Buchstaben dieser „Namen“ wie geistige „Antennen“ wirken, über die dem auf solche Weise unsichtbar Geführten stets neue geistige Hilfe zukommt. Und im weiteren bekannte ich, daß ich während meiner geistgeleiteten Schulung selbst manche solche „Namen“ getragen hatte, die ich erst in stets erneuter Selbstüberwindung wieder überwinden lernen mußte, bevor ich meines urewigen Namens auch in meinem vergänglichen Irdischen geistig wahrhaft würdig werden konnte, soweit das äußere natürliche Entwicklung sukzessive zuließ.

Lange genug war ich bereits den mir vorbezeichneten Weg der „Namen“ entlang geschritten und wußte wahrhaftig aus eigener Erfahrung um der geistgeformten Namen kräfteweckende Natur, aber es schien mir unmöglich, meinem mir damals seit

Jahren schon auch irdisch in seiner Substanz bewußten urewigen Namen ein Äquivalent in Lauten und Buchstaben zu schaffen, bis mir mein geistiger Erzieher inmitten anderer, mir gleich ihm im Geiste Vereinten, in einer gesegneten Nacht an hellenischem Meer, Augen und Ohren dafür öffnete, wie dies dennoch möglich, — ja notwendig sei... Von da an hatte ich nun auch die irdische Lautformel und ihre Zeichen für das, was im Ewigen substantiell mein „Name“ ist: — geistig in ewiger Zeugung durch den Vater bestimmte Kraftform und diese Form ewig nach einmalig gesetztem Impuls aus dem Vater bewegender Wille.

Das ist das wirkliche Geheimnis um den angeblich „indischen“ Namen, in dem man aus gewohnter eigener Perspektive her ein „fremdländisches“ Pseudonym zu erkennen glaubt!

Da aber nichts im ewigen Sein, und daher auch nichts im irdischen Dasein isoliert in sich selbst ruht, so ist auch das, was ich in meinem ewigen Namen bin, dem die Formel: Bô Yin Râ ja nur irdischen Ausdruck schafft, mit unendlich vielem in enger und ferner Verbindung, wodurch denn auch in mancher Deutung, die man dieser erden-sinnlich faßbaren Formel gibt, — sei es auf Grund von sprachlichen, laut- und tonmäßigen, oder aus den Buchstabenzeichen her-stammenden Assoziationen, — mehr Wirklichkeitssprechung steckt, als die je-weiligen „Entdecker“ und zu den merk-würdigsten Vergleichen greifenden „Deu-ter“ ahnen können.

Daß es mir wider den guten Geschmack geht, die auf Grund gegebener Assozia-tionen möglichen Analysen der drei Silben auch noch gar durch Hinweise selbst zu fördern, — wie es oft genug von mir ver-

langt wurde, — wird man wohl verstehen lernen müssen. Keinem einzigen, der meine Lehrschriften Befragenden könnte sein Weg leichter gangbar werden, wenn er auch genauestens wüßte, welche Lande uralter religiöser Kultur mir zur Zeit der Vorbereitung auf mein irdisches Wirken seelisch-geistig schon heimliche Heimat waren, und ebensowenig würde es einem Suchenden auch nur das geringste nützen, wenn er alle — mir selbst sehr gleichgültigen — geheimen Bedeutungen der Buchstaben in den drei Silben, sowie ihre im Orient traditionellen Zahlwerte entdeckt hätte. Man darf nicht von mir Erörterungen über Dinge erwarten, denen ich selbst in meiner eigenen Lebenssphäre bewußten Willens alle besondere Beachtung versage, weil sie in der mir dargebotenen Zeit, innerhalb der Welt, die mir Wirkungsbereich ist, ohne Gegenwartsbedeutung sind.

Wer es nicht lassen kann, jeglichen Fährten nachzuspüren, die seinen Pfad zum Lichte auf allen Höhenlagen von irgend einer Richtung her kreuzen, der wird schwerlich in diesem Erdenleben dahin gelangen, wohin besonnenes Weiterschreiten ihn gelangen lassen könnte. Auch die edelste Wißbegier wird Verführung, wenn sie vom eigenen Wege abziehen will, und ich kann unmöglich dem Vorschub leisten, was ich als den Suchenden hindernd erkenne. Es gibt auch wirklich noch genug Aufgaben, die mir näherliegen, als die Befriedigung grübelnder Neugier!

So schließe ich heute dieses Buch, wie ich es geschrieben habe: — seine, ihm von mir geistig erlesenen, zubestimmten Leser segnend aus dem ewigen Licht, — in meinem ewigen Namen

Bô Yin Râ